

Die

Geschichte von Columbia.

Durch

Dr. Ernst Münch,

Großherzogl. Badenschem Professor an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Erstes Bändchen.

Dresden.
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1828.

Inhalt
des ersten Bändchens.

Erster Abschnitt.
Von den Zeiten der Entdeckung Amerika's bis zur Französischen Revolution.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Zweiter Abschnitt.

Von der Revolution bis zur Befestigung der Freiheit von Columbia.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Vorwort.

Die Geschichte vom Zustand einer Reihe von Völkern des vierten Welttheils, während und nach der Periode europäischer Entdeckungen; von den Gräueln spanischer und französisch-englischer Tyrannei, von dem verzweiflungsvollen Kampfe der Eingebornen sowohl, als der spätern Kolonisten für Gleichheit der Menschenrechte und für bürgerliche Freiheit, endlich von dem fürchterlichen Siege so beharrlicher und preiswerther Anstrengungen, — diese Geschichte gehört gewiß zu den merkwürdigsten und allgemein anziehendsten Parthien dieser historischen Bilderhalle. Bereits sind einige Abtheilungen, von andern Gelehrten bearbeitet, aus dem großen Cyklus geliefert worden; nehmlich: die Geschichte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika und die des Freistaates Haiti. Nunmehr soll auch die Darstellung der Schicksale der übrigen jungen Republiken folgen, welche aus den verschiedenartigen Bestandtheilen der ehemaligen spanischen Kolonien sich gebildet haben, nehmlich: Columbia, Peru, Buenos-Ayres, Chili, Mejiko, Guatelema und Bolivia; ferner die Geschichte des konstitutionellen Kaiserreiches Brasilien und der theokratischen Republik des Doktors Franzia, Paraguay. Ein Ueberblick auf die noch unbefreiten Eilande des Meeres der Antillen, Cuba und Porto-Rico, schließe das Ganze.

Als Quellen und Materialien für die Geschichte von Columbien sind vorzugsweise benützt worden:

Bartolommeo de Las Casas sämmtliche Werke, nach der französ. Sammlung und Uebersetzung von Antonio Llorente;
Robertsons Gesch. von Amerika, 2 Bde.;
Bericht eines Süd-Amerikaners über die ersten Jahre der Süd-Amerikanischen Revolution, (deutsch, in der Minerva von Archenholz und Bran.)
Memoires du Général Morillo. Paris, 1826.
Rivinus Atlantis. 1826 — 1828.
Allgem. und Neue Polit. Annalen;
Venturini's Chronik des 19. Jahrhund.;
Ueberlieferungen von H. Zschokke;
Lallement, Histoire de la Colombie. Paris, 1827, vor kurzem erst erschienen.

Indem der Verfasser dieses Werkchens es übernahm, in einer Anzahl Bändchen eine kleine historische Skizze der großen Amerikanischen Revolution zu schreiben, ist er seinem frühern Plane einer Geschichte von Nord- sowohl als Süd-Amerika und ihrer Revolution nicht ganz treulos geworden. Doch dürfte dieses schwierige Unternehmen wohl das Werk einer spätern Zeit und zwar dann erst werden, wenn des Verfassers dermalige Hauptaufgabe: die Geschichte des Hauses Oranien vollendet seyn wird.

Münch.

Erster Abschnitt.

Von den Zeiten der Entdeckung Amerika's bis zur Französischen Revolution.

Erstes Kapitel.

Die Entdeckungsfahrten von Kolumbus, Ojeda, Amerig Vespucci, Bastidas, Balboa, Quesada und Benalcazar. Die erste Gestalt und Kolonisation des entdeckten Festlandes.

Bereits hatte der Entdecker der Inseln des vierten Welttheils den Undank der Könige und den Hohn der Thoren für das große Werk seines Lebens zum Lohne geärndtet. Die Mittelmäßigkeit und die Kabale begannen der Frucht unbeschreiblicher Mühsal sich zu bemächtigen, und industriöse Abenteurer die Verdienste des genialsten Mannes jener Zeit sich zuzueignen. Aber der Mann von Geist und Kraft arbeitet nicht für den vergänglichen, oft kaum beachtenswerthen Beifall dieses Geschlechtes von Gestern, sondern für eine höhere Bestimmung und für die Unsterblichkeit. Cristobal Colon, oder wie wir mit dem gangbaren Na-

men Kolumbus ihn fortan nennen wollen, war durch alle Vorgänge am argwöhnischen Hofe zu Madrid und unter seinen eigenen treulosen Leuten von der Idee nicht abgebracht worden, das feste Land von Westindien müsse dennoch in der von ihm eingeschlagenen Richtung aufgefunden werden. Nachdem er auf seiner dritten Reise, im Jahre 1498, die Insel Trinidad entdeckt, stieß er wirklich zum erstenmale auf festes Land, südöstlich von den Antillen, bei der Mündung des Orenoko. Der Ort wurde sofort Paria genannt.

Kolumbus steuerte längs Cumana, besuchte die Insel, welche einen Kanal von acht Luegas bildet und nannte sie Margarita, die Perleninsel. Durch die Schrecken der Natur und den Aberglauben seiner Leute sah er sich jedoch auf seiner neuern Entdeckungsfahrt nicht minder, als auf den frühern, gehemmt, und kehrte mit unmuthiger Seele nach Hayti-Hispaniola zurück.

Der nach Spanien gesandte Bericht über die Ergebnisse dieser Fahrt ermuthigte den Ojeda, einen so kühnen als erfahrnen Seemann aus Kolumbus Schule, und der auch einer der ältesten Begleiter des berühmten Entdeckers gewesen war, das Begonnene, nach dem Fingerzeige des Meisters, rühmlich fortzusetzen. Eine Anzahl reicher Kaufleute und beherzter Abenteurer wurde für das Projekt einer neuen Entdeckungsreise unschwer gewonnen. Der Florentiner Amerigo Vespucci und der Spanier D. Juan de la Casa gehörten zu den vorzüglichsten derselben. Ojeda ward als Befehlshaber der kleinen Flottille anerkannt, welche noch im Mai des Jahres 1499 auslief.

Die Fahrt ging glücklich vor sich; sie erreich-

ten die von ihrem Vorgänger beschriebenen Punkte und verfolgten seine Entdeckung bis zum Cabo de la Vela. Bevor sie jedoch über die Landspitze von Gallinas hinaus segelten, gaben sie dem Golfe, in dem sie einige Zeit verweilt, den Namen Venezuela, oder Klein-Venedig, da der Anblick, der auf Pfähle zerstreut hingebauten Indianerhütten eine Art Erinnerung an die Lage jener stolzen Meerstadt unwillkührlich hervorrief.

Der Ruhm dieser Entdeckung des Festlandes von Venezuela, welche jedoch die frühere Kolumbo's blos vervollständigt und um 200 Luega's weiter ausgedehnt hat, wurde aber nicht Ojeda, ihrem Urheber, selbst zu Theil, sondern einem der Männer, welcher hiebei eine blos untergeordnete Rolle gespielt. Amerigo Vespucci, voll heftigen Ehrgeizes, und voll Begierde sich geltend zu machen, verfaßte in Eil einen Reisebericht über das Ganze und schickte ihn, angefüllt mit unanständigen Prahlereien und augenscheinlichen Uebertreibungen an den Hof, welcher in seiner sattsam bewährten gemeinen Gesinnung eine Art Schadenfreude darüber fühlte, daß die beiden Männer des Verdienstes die Früchte ihrer Anstrengungen nicht genießen sollten. Man unterstützte deßhalb in der Folge sehr eifrig die Verfälschung der Geschichte und den Irrthum der öffentlichen Meinung über den wahren Entdecker der Terra firma und Amerigo Vespucci erlebte, wie vor und nach ihm tausend Eindringlinge in den Tempel der Unsterblichkeit mehr, das ungeheure Glück, daß nach seinem Namen der ganze neuentdeckte Welttheil genannt wurde, bis in neuesten Zeiten, durch den Willen

des Hauptbefreiers der größern Hälfte des Welttheils, zum mindesten ein Theil den Namen des ersten Entdeckers erhielt.

Zwei Jahre später (1501) entschloß sich ein reicher Kaufmann, Rodrigo de Bastidas, mit Juan de la Casa gemeinschaftliche Sache zu machen. Auch ihr Unternehmen krönte das Glück, und zwar mit bedeutend größerm Erfolge als das frühere. Nachdem sie die Küsten bis zur Landspitze von Zamba befahren, gelangten sie in die große Bucht Caramari, welche sie jedoch in Anbetracht der wunderbaren Aehnlichkeit der Lage mit der, jener alten spanischen Seestadt fortan Carthagena nannten.

Von da an dehnt sich die westwärts, zwischen dem Meer der Antillen und dem großen Ozean, in einer Länge von ungefähr hundert Luega's, jedoch blos in einer Breite von achtzehn bis sechzig Luega's, der Isthmus von Panama, bei welchem der genuesische Seefahrer, um mich so auszudrücken, aus dem Wege gegangen war. Die nördlichen Küsten desselben entdeckte er auf seiner vierten Reise i. J. 1503. Der Fluß Bethlehem, Porto bello, Bastimentos und mehrere andere Landspitzen dieser Gegend erhielten von ihm ihre Benennungen. Kolumbus durchstrich Darien, Panama, Veragua; überdies gaben ihm die Eingebornen die interessantesten Aufschlüsse. Allein, ganz voll von seiner vorgefaßten Idee, daß er nur wenige Tagereisen entfernt von China sich befinde, suchte er unaufhörlich die Molukken auf. Man konnte sagen, im Erstaunen über sein eigenes Genie, verläugnete er die Größe desselben, seinem Jahrhunderte zu Gefallen. Ein Irrthum

dieser Art, welcher eigentlich in der mangelhaften Kenntniß seines Zeitalters lag, hätte wider Wissen und Willen ihn zu bedeutenden andern Entdeckungen führen können. Allein das Geschicke stritt wider ihn auf dieser Fahrt. Schwere Leiden verkümmerten ihm dieselbe, und sie sollte hienieden seine letzte werden. Er starb zu Valladolid im Jahre 1506. *)

Ferdinand der Katholische, halb froh über den Tod eines Mannes, an dem er so schnöden Undank verübt, theilte die neu entdeckten Küsten und Länder nunmehr in zwei Statthalterschaften ab, nehmlich in Neu-Andalusien und Gold-Kastilien; erstere, womit Ojeda bekleidet wurde, begriff alles vom Cabo de la Vela bis Darien; die andere, welche man Nicuessa, einem kastilischen Hofmann übertrug, erstreckte sich westlich bis zum Vorgebirg Gracias - o - dios. Mit einer ziemlich bedeutenden Anzahl Leute und Schiffe und mit vielen neuen Vollmachten von Madrid aus versehen, unternahmen die Beiden im Jahre 1509 ihre vielverheißende Fahrt.

Die Eingebornen in dem entdeckten Theile von Amerika waren von ihrem Köhlerglauben an die höhern Vorzüge der Europäer mittlerweile zurückgekommen. Da sie die Göttlichkeit dieser furchtbaren Gäste zeither nur in Verbrechen und Thorheiten gefühlt, und ihre alten Sitten und Götter, ihre persönlichen und Eigenthumsrechte täglich mehr gefährdet sahen, so erwachte in ihnen endlich der Trieb der Selbsterhaltung, welcher stärker als alle übrigen Rücksichten ist. Und ob auch

*) Lallement, Hist. de la Colombie.

Tausende von ihnen durch die Feuerschlünde und die Musketen der Spanier dahingestreckt wurden, so hatten diese doch deß keinen Gewinn. Die vergifteten Pfeile der Indianer fanden ebenfalls ihr Ziel: die Zahl der europäischen Krieger minderte sich mit jedem Tage; Lebensmittel und Munition gebrachen. So durchirrten sie die ungeheure Strecke des Gebietes, welches man ihnen auf der Karte angewiesen hatte, ohne irgendwo dauernde Niederlassungen gründen zu können; denn stets kamen die Eingebornen wieder und zerstörten mit rächerischer Wuth was aufgebaut worden als Grundlagen neuer Zwinger der Knechtschaft. So sah denn der Ueberrest der Entdecker sich gezwungen, nachdem selbst Ojeda und Nicuessa Opfer ihrer Anstrengungen geworden, nur mit dem Unterschiede, daß jener es ruhmvoll, dieser aber es schimpflich ward, mitten unter den fürchterlichsten Stürmen auf ihren Schiffen schleunige Rettung zu suchen.

Aber die Ehre dieser Heerfahrt wurde durch den Nunez de Balboa gerettet, einem Jünglinge von kühnem Geiste und hoher Gesinnung. Er hatte zu Ojedas und Bastidas vertrautesten Begleitern gehört, und keine ihrer Erfahrungen war ihm entgangen. Es brannte in ihm das Feuer des Verlangens nach gleichem Ruhme. Schnell sammelte er deßhalb die Trümmer der beiden Entdeckungsfahrten, und vereinigte beide angeblichen Statthalterschaften auf eigene Verantwortlichkeit zu einer einzigen. Durch ihn wurde in jenen Tagen Santa Maria Antiqua auf Darien gegründet, die erste europäische Stadt auf dem Festlande von Amerika. Doch bestand sie nur bis zur Erbauung von Panama.

Die reichen Sendungen, welche Balboa nach Spanien schickte, verschafften ihm mehr, als alle Gründe und Denkschriften, für das Vergangene volle Rechtfertigung, für die Zukunft Vertrauen, und zu neuen Entdeckungen Beistand. Der Geiz seiner Leute bei einer Theilung von Goldkörnern und andern Kostbarkeiten geoffenbart, gab den kräftigsten Impuls. Balboa stieß, zürnend über den elenden Streit, der wegen einiger Körner mehr oder weniger entstanden war, die Wage und den Goldhaufen um, und forderte die feilen Gesellen auf, mit ihm nach einem Lande zu ziehen, wo ihr Ehrgeiz und ihre Habsucht volle Befriedigung finden würden. Darüber allgemeiner Jubel und rascher Entschluß. Zweihundert der Beherztesten schwuren ihm zu, und Balboa schlug die Richtung nach der Gegend ein, wo nach seinem klaren Geiste dieses Land der Schätze nothwendig liegen mußte.

Der Weg dahin mochte nicht viel über dreißig Meilen betragen, aber er ging durch Völkerschaften, deren Kaziken entweder mit Waffengewalt besiegt oder in Güte gewonnen werden mußten.

Balboa versuchte meist das letztere Mittel, damit sein Rückzug ihm gesichert, ja theilweise selbst Beistand zum Weiterrücken von Seite der Eingebornen geleistet würde. Endlich am 29. Herbstmond am Festtage des heil. Michael, kam er in das Südmeer, an der Ostküste des Golfes von Panama. Er nahm feierlich Besitz davon im Namen des Königs von Spanien, und gab der Bucht, wo er gelandet, den Namen des Erzengels, unter dessen wahrscheinlichem Schutze die Fahrt ihm so sehr gelungen war.

Aber der Neid und die Niederträchtigkeit hatten bereits inzwischen am Hofe zu Madrid ihr Bestes gethan. Statt den entschlossenen, geistvollen Mann königlich zu belohnen und für fernere Unternehmungen zu unterstützen, rüstete man eine neue sehr beträchtliche Fahrt aus, welche 15 Schiffe, mehrere tausend Mann Kriegsvolk und eine Menge Priester und Edelleute, darauf aber auch Gesindel aus verschiedenen europäischen Ländern zählte.

Don Pedro Arias d'Avila, bekannter unter dem Namen „Pedrarias" wurde zum Oberstatthalter von Neu-Andalusien und Gold-Kastilien ernannt, und führte den Oberbefehl über die Flotte. Er hatte Vollmachten von unbestimmter Natur gegen Balboa und dessen Entwürfe. Man beschuldigte den feurigsten Anhänger der Interessen seines Vaterlandes hochverrätherischer Umtriebe. Französische Geschichtschreiber gefielen auch nachmals sich sehr in dem Gedanken, Balboa als Republikaner, seine Feinde aber als Ultras ihm gegenüber zu stellen.

Der Meerbusen von Darien wurde ohne irgend einen merkwürdigen Zufall erreicht. Pedrarias beschloß, durch List sich des Mannes zu versichern, dessen Ruhm und Einfluß groß genug waren, um ihn auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit gegen gewaltsamen Angriff zu schützen. Auch durfte das Ansehen der Krone nicht durch offenbaren Bürgerkampf vor den Eingebornen auf das Spiel gesetzt werden. Als die Abgeordneten des Oberstatthalters Balboa trafen, war er Anführer von 450 Mann voll Ergebenheit und Treue an seine Person und sein Glück.

Obgleich man nun Balboa für eine Zeitlang

noch, oder vielmehr blos zum Scheine die Befehlshaberstelle ließ, so war doch Pedrarias sein Herr und Richter. Nachdem ersterer bereitwillig gegen die Verfügungen des Hofes, aber nicht ohne das lebhafteste Mißvergnügen seiner Leute, die Statthalterschaft an den Nachfolger abgegeben hatte, begann dieser sogleich eine Art Untersuchung wegen allerlei Unregelmäßigkeiten, welcher Balboa sich schuldig gemacht haben sollte, einzuleiten. Für eine Regierung von so niedrigem Schlage, wie die spanische, fand sich freilich mehr als genug Stoff, um in einer Lage wie diejenige von Balboa, wo auf buchstäbliche Vorschrift und die Steifheit spanischer Etikette nicht stets ängstliche Rücksicht genommen werden konnte, hie und da zu sündigen. Es giebt im Leben ungewöhnlicher Geister, welche die Zwecke des Genius der Menschheit zu fördern berufen sind, Augenblicke, wo nur der eigene, von jeder andern Macht unabhängige Wille und nicht die enggemessene Vollmacht des gemeinen Knechtes entscheidet. Pedrarias, der nie etwas anderes als den todten Buchstaben des Gehorsams gekannt, und dessen Herz überdies vom Neide über die Verdienste Balboa's zerfressen war, verurtheilte, geringfügiger Kleinigkeiten willen, denselben zu einer sehr starken Geldbuße.

Dieser Schimpf traf den edlen Mann um so empfindlicher, als er ihm gerade da zugefügt wurde, wo er bisher nur Unterwürfigkeit von Seite der ihm Gefolgten, und Ehrfurcht von Seite der Eingebornen genossen hatte. Die Zwiste zwischen beiden Männern nahmen täglich einen ernsthafteren Charakter an. Durch sie und durch eine fürchterliche Seuche, welche kurz nach Pedraria's Lan-

dung ausgebrochen war, ward die Ansiedlung von St. Maria beinahe gänzlich zerstört, um so mehr, da auch die Kaziken und die Völkerschaften der Runde, über das wüste Wesen der neuen Ankömmlinge aus Spanien aufgebracht, allenthalben wo Gelegenheit sich bot, über sie herfielen und ihrer viele erschlugen.

Eine vernünftige Ansicht der Dinge hätte den Statthalter und seine Leute belehren sollen, daß man eigener Unvorsicht und unabwendbarem Zufall dies Unglück einzig und allein zuzuschreiben habe; allein Pedrarias benutzte die Sache, um den unglücklichen Zustand der Kolonie als eine Folge von Balboa's unüberlegten Maßregeln hinzustellen, ja selbst um die früher an den Hof gesandte Schilderung von dem Aufblühen der neuen Pflanzung förmlich Lügen zu strafen. Durch geheime Depeschen dieser Art entwaffnete er die kräftigen Beschwerden seines Nebenbuhlers wider die Thorheit des Regimentes auf der entdeckten Terra firma.

Nichts destoweniger kam der Hof Fernando's des Katholischen durch allerlei Nachrichten und Muthmaßungen wenigstens zum Theil, in's Klare. Man überzeugte sich von dem schweren an Balboa begangenen Unrecht, und bestallte ihn daher, in einer Anwandlung von Schaam, da die oberste Stelle schon besetzt war, als Adelantado, oder Lieutenant des Statthalters, in sämmtlichen Ländern an der Südsee, mit vielen Vorrechten und ausgedehnten Vollmachten. Dem Oberstatthalter selbst empfahl man kräftige Unterstützung Balboa's bei allen fernern Unternehmungen desselben. Allein die Kraft des hochherzigen Mannes war gebrochen, und jeder Schritt fand,

durch die stets geschäftige Kabale seines Feindes, unübersteigliche Hindernisse. Umsonst kam durch Vermittlung des Bischofs von Darien eine Art Aussöhnung zwischen den Beiden zu Stande, und ein Ehebündniß Balboa's mit Donna Maria, der Tochter des Pedrarias sollte dieselbe besiegeln; aber selbst am Hochzeittage des einzigen Kindes brütete der Unversöhnliche Verderben für seinen Eidam, und das innige Verwandtschaftsverhältniß, in welches er freiwillig sich zu demselben begab, diente zur Zeit blos noch als Schleier, das auserkorne Opfer zu bedecken.

Nach unsäglichen Schwierigkeiten erhielt Balboa endlich die Ermächtigung, wiederum auf Entdeckungen auszugehen, und Pedrarias verstand sich sogar zu einer ärmlichen Beihülfe. Allein kaum hatte Ersterer einige ruhmvolle Fortschritte gemacht und zu ferneren Unternehmungen sich gerüstet, als er von seinem Schwiegervater Befehl zu schleuniger Rückkehr erhielt. Pedrarias von Eifersucht und Haß verzehrt, fürchtete, Balboa sinne darauf, sich unabhängig von ihm zu machen, und beschloß nun um jeden Preis seine Ermordung unter irgend einer gesetzlichen Firma. Er lud ihn zu einer Unterredung nach Acla ein. Kaum dort angekommen, wurde Balboa auf Befehl des Oberstatthalters verhaftet uod eine Untersuchung wider ihn, als doppelten Hochverräther an der Majestät des Königs und der Gewalt des Statthalters, eingeleitet. Nach einem höchst tumultuarischen Verfahren, welches die Beisitzer des Blutgerichtes selbst nicht ganz billigten, erklärte man den Bezüchtigten des Todes schuldig, und, taub gegen die Stimme der Natur, gegen die Bitten der ganzen Kolonie,

ja selbst gegen die Vorstellungen der verführten, in ihrem Gewissen aber jetzt beängstigten Richter, ließ Pedrarias das Urtheil öffentlich vollziehen. Unter dem Vorwande des sehr ungesunden Klima's dieser Gegend, beschloß der feige Tyrann, welchen einigermaßen hier die Rachegeister verfolgten, die Kolonie nach der gegenüberstehenden Seite des Isthmus zu verlegen. Es wurde der Grund zur Erbauung der Stadt Panama gelegt. Aber es verliefen noch beinahe sieben Jahre, bis durch Pizarro das Werk ausgeführt wurde.

Ohngefähr um eben diese Zeit versuchte man auch Niederlassungen im Norden zu gründen. Die wenigsten hatten jedoch langen Bestand. In des Spaniers Gefolge waren stets der Mord, der Fanatismus und die Verwüstung. Zwei einzige Häfen dienten damals noch im Meer der Antillen als Landungspunkte für die Flotten: Cumana und Santa Martha. Erst nachdem durch die Pizarro und Almagro das Reich der Inka's gefallen, behaupteten sich die Spanier auch in den Provinzen des heutigen Columbia fest.

Eine gefahrenreiche aber ruhmvolle Fahrt bestand im Jahre 1536 der tapfere Krieger Quesada, welcher mit seinem berühmten Namensverwandten von Toboso und dem Baskischen Helden der Autodafés in neuesten Zeiten nichts als den Namen gemein hatte. Er übersetzte mit seiner Flotille, die zu St. Martha ausgelaufen war, den breiten Magdalenenstrom, und entdeckte, nach einer Fahrt von mehr als 150 Meilen die glücklichen Gefilde von Cundinamarca zwischen den beiden Cordilleras. Muthvoll bestanden sie den ziemlich geordneten und verzweiflungsvollen Widerstand

der Eingebornen, und zogen in den Hauptort ein, aus welchem in der Folge die Hauptstadt Columbia's, Santa Fé de Bogota geworden ist.

Der Sieger befleckte den Ruhm der Eroberung durch Mißbrauch des Sieges. Es fehlte sehr wenig, so hätten ihn mit all seinem Volk die ergrimmten Eingebornen erwürgt. Zu seiner Rettung erschien Benalcazar, einer der Gefährten Francisco Pizarro's, welcher in einer, von der seines Anführers verschiedenen, Richtung auf Abenteuer und Entdeckungen ausgegangen war. Beide Männer vereinigten sich in Cundinamarca, wo sie zufällig auf einander gestoßen, zu gemeinschaftlicher Besitznahme der südlichen Provinzen der Cordilleras. Sie erhielten den Namen Neu-Grenada. Auf den Trümmern der alten Hauptstadt erhob sich Santa Fé de Bogota (1538).

Zweites Kapitel.

Die Anstrengungen des Bartolomeo de las Casas für die Indianer der Inseln und des Festlandes. Don Juan d'Ampuez. Die Welser.

Sechshundert Meilen längs der Nordküste von Paria bis Veragua, desgleichen die 13 Meilen langen Ufer des Südmeers vom Golfe Panama's bis zu dem von Guayaquil, endlich die fruchtbaren Cordilleras-Gegenden waren im Besitze der spanischen Monarchen. Aber im Innern noch blieben die Eingebornen unbezwungen. Ihre Cla-

nos trotzten allen Anstrengungen der spanischen Kriegsknechte. Nur der erfinderische Bekehrungseifer der Missionäre fand dahin einen Weg. Der Geist der meisten dieser Menschen war düster und wild; sie brachten den unglücklichen Flüchtlingen, welche durch gleißende Worte des Friedens aus sichern Freistätten herausgelockt worden waren, mit der Lehre von der Freiheit aller Menschen zugleich die Fesseln spanischer Knechtschaft, und das Gesetz des Lebens nnd der Liebe wurde für Amerika die Loosung zum Mord und zur Verwüstung.

Nicht alle jedoch theilten dieses grausame System, und die meisten waren mehr die freiwilligen Werkzeuge einer höchst schändlichen Taktik der Statthalter und Häuptlinge unter den Entdeckungs-Horden, als die böswilligen Urheber der Gräuel jeder Art, welche man sich gegen die unglücklichen Indianer erlaubte. Ja viele dieser Missionäre traten als die Anwälde der mißhandelten Menschheit, der Unschuld und Ebenbürtigkeit, ja selbst der Kulturfähigkeit der Indianer auf, und weigerten sich jedes fernern Zuges im Geleite von Kriegsknechten. Blos mit Kruzifixen bewaffnet, wagten sie sich in die unwirthlichsten Gegenden, trotzten allem Ungemach, ja selbst den Gefahren des Todes, um die Eingebornen christlichem Glauben und europäischer Gesittung zu gewinnen.

Vor allen zeichnete sich ein in Europa sonst in mannigfacher Hinsicht verhaßter, und durch sein blutiges Handwerk, die Handhabung des Ketzergerichtes, sattsam gebrandmarkter Mönchs-Orden, jener der Dominikaner aus; und vor allen leuchtete, in der Geschichte dieser gräuelvollen Zeit ein wunderbares Sternbild, Bartolo-

mão de las Casas voran. In St. Domingo und auf dem Festlande war das barbarische System der Repartimientos aufgekommen, nach welchem die Eingebornen geradezu als geborne Sklaven, unter ihre Ueberwinder vertheilt werden sollten. Diese Handlung wurde, als dem Christenthum und dem Naturrechte widerstreitend, von einzelnen Mönchen mit großem Nachdruck auf öffentlicher Kanzel gerügt. Die Klagen der Behörden bei den Vorgesetzten dieser Individuen fruchteten nichts, da jene ebenfalls dieser Ansicht huldigten.

Dagegen ermuthigte die zwischen den Dominikanern und den Franziskanern seit längerer Zeit herrschende Eifersucht diese Letztern, des schlechten Handels sich anzunehmen, und die Vertheidigung desselben dadurch zu begründen, daß sie ohne Scheu erklärten: die Herrschaft Spaniens über die Kolonien könne ohne jenes also hart getadelte System durchaus nicht gefestigt werden. Der Streit wurde mit so großer Lebhaftigkeit fortgeführt, daß die Dominikaner sogar allen Besitzern von Sklaven die Lossprechung ihrer Sünden und den Genuß des Abendmahles verweigerten; es partheiete sich selbst das Mutterland hin und wieder. Der König, unsicher und schwankend, übergab einem Ausschuß seines geheimen Rathes und einer Junta der berühmtesten Gottes- und Rechtsgelehrten die Entscheidung der wichtigen Frage. Diese fiel zu Gunsten der Indianer aus, welche man für ein freies, zum Genuß aller Natur-Rechte befugtes Volk erklärte.

Die Krone war mit dieser Entscheidung nur halb zufrieden. Der eigene Vortheil und die Hab-

sucht verdrängten alle Rücksichten der Ehre und der Menschlichkeit. Der geheime Rath des Königs sprach demnach auf einmal wieder von Ermächtigungen zur bisherigen Behandlungsart der amerikanischen Eingebornen, mittelst einer apostolischen Bulle von den innern Rechtsgründen für das Besitzthum der Kastilischen Monarchie in der neuen Welt, von der Rechtfertigung der Sklaverei der Indianer durch göttliche und menschliche Gesetze, endlich von den Bedingungen der Nothwendigkeit, die Eingebornen der entdeckten Länder durch strengen Gehorsam dem wahren Glauben zu gewinnen. Don Fernando el Cathollico gab diesem Gutachten gern Gesetzeskraft. Er selbst, indem er den Dominikanern Schweigen auferlegte, ging mit gutem Beispiele voran, und obgleich er schonliche Behandlung der Indianer ernstlich empfahl, schenkte er mehrern verdienten Höflingen eine Anzahl als Sklaven.

Die Prophezeihungen der Dominikaner von den schlimmen Wirkungen dieses Schrittes bestätigten sich nur zu bald. Die Eingebornen erlagen zu Tausenden als Opfer tyrannischer Behandlungen ihrer Gebieter, und nach wenigen Geschlechtern war die ganze Rasse mit dem Untergange bedroht. Vor allen war der oberste Leiter der Repartimientos, Don Rodrigo d'Albuquerque, ein erfindungsreicher Quäler der unglückseligen Geschöpfe.

Die Dominikaner, durch das Geschehene in ihrer Anwaldschaft für die Indianer mehr gekräftigt als entmuthigt, erhoben von Neuem ihre Stimme mit Macht, und lieferten aus ihrer Mitte den edlen Bartolomeo de las Casas aus

Sevilla, welcher die Grundfehler der europäischen Politik gegen die Amerikaner aus eigener Anschauung, während mehrerer Reisen, kennen gelernt hatte. In einer Reihe von Schriften, mündlichen Vorträgen und Hin- und Herreisen führte er die Sache der Bedrängten mit einem Muth und einer Standhaftigkeit, die ihm eine bleibende Stelle unter den Wohlthätern des Menschengeschlechtes sichern. Da König Ferdinand zu frühe für seine Reue starb, versuchte er alles Gethane bei dessen Nachfolger und Enkel, Karl V. wieder. Ximenes, die Seele der neuen Regierung bis zu des Königs Ankunft in Spanien, ging ganz in Las Casa's Ansichten ein. Der General der Hieronymiten — beide streitenden Orden, als persönlich betheiligt, wurden ausgeschlossen — Las Casas zum „Beschützer der Indianer" ernannt, drei erfahrne Staatsmänner und der Rechtsgelehrte Zuazo prüften an Ort und Stelle selbst die Beschwerden und die Gegengründe, die Stimmung und die Fähigkeiten des Volkes, und die Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Peiniger. Dieser Sicherheitsausschuß mit Ausnahme des Las Casas, fühlte Mitleid mit der Lage der Indianer; aber die harte Nothwendigkeit, der Vortheil der Krone und der Pflanzer schienen das anerkannte Menschenrecht zum Opfer zu fordern. Man beschränkte sich deßhalb dahin, die ihrem Schicksale überlassenen unter den Schutz von Gesetzen zu stellen, welche aber, in so weiter Entfernung von dem Sitze der Regierung, zu jeder Stunde unbedenklich übertreten werden mochten.

Las Casas ward in seinen Gesinnungen keinesweges erschüttert. Seine bittern Klagen über die

Repartimientos, über den Aufsichtsrath und die Wütherei der Kolonisten ertönten aufs neue. Kaum entging er dem Grimme dieser Letztern. Er kehrte nach Europa zurück, und betrieb bei dem jungen Könige persönlich das große Werk seines Lebens, die Befreiung der Indianer. Man nahm Veränderungen in der Kolonialverwaltung vor, berief den Aufsichtsrath zurück, und prüfte nochmals die wichtigen Vorschläge des kühnen Dominikaners, welcher dem Zorne so vieler reichen und mächtigen Räuber und ihrer Familien getrotzt (1517). Allein in der Hauptsache geschah doch auch diesmal wiederum nichts Wesentliches, das Loos der Eingebornen zu erleichtern. Die Verzweiflung über dasselbe und so manche fruchtlose Anstrengung erweckte nun endlich in Las Casas einen Gedanken, welcher, trotz der edeln Quelle aus der er geflossen kam, dennoch eine unübersehbare Summe von Jammer und Verbrechen über einen andern Welttheil gebracht hat. Um die Lieblinge seines Herzens zu retten, schlug er vor, eine Anzahl Neger an der afrikanischen Küste, mit denen die Portugiesen schon längst einen sehr einträglichen Handel getrieben hatten, anzukaufen, und dieselben, welche stärker gebaut und den strengen Arbeiten der europäischen Niederlassungen gewachsener seyen, für die Emporbringung derselben zu verwenden. Dieser Vorschlag fand Beifall und die Ausführung erhielt nachmals einen leider nur zu fürchterlichen Umfang (1517).

Uebrigens wirkte auch dieses Mittel nicht gleich Anfangs nach Wunsch, und Las Casas verfiel auf einen zweiten Vorschlag, dessen Verwirklichung

uns wiederum auf einen Theil des Gebietes von Columbia zurückführt.

Las Casas, welcher dem Hauptübel in den Kolonien tiefer auf den Grund sah, als die meisten andern, glaubte, daß mit Feldbebauern und mit Ackersleuten mehr, als bisher, mit beutelustigen Edlen und mordgewohnten Kriegsknechten ausgerichtet werden könnte. Er forderte den Staat auf, für einen solchen Kern zu Emporhebung der Kolonien bedacht zu seyn, und die Auswandrung für diesen Zweck aufzumuntern. Allein der Bischof von Burgos vereitelte alle seine Bemühungen, trotz des Schutzes welchen Gievres und seine Genossen des niederländischen Ministeriums, von der Gründlichkeit dieser Ansicht überzeugt, ihm angedeihen ließen.

In der großen Trostlosigkeit seines Gemüthes, wiewohl in seinem Streben immer noch unerschüttert, verfiel Las Casas auf den Gedanken, auf dem noch unbebauten Festlande eine eigne Kolonie zu gründen und sein so menschenfreundliches als staatskluges System sodann, unabhängig von der Willkühr spanischer Statthalter und Soldaten, in derselben durchzuführen. Voll von diesem Gedanken, bewarb er sich demnach um Verleihung des noch unbesetzten Gebietes, welches längs der Seeküste vom Meerbusen Paria bis an die Ostgränze der Landschaft St. Martha sich erstreckt. Dort wollte er sich mit einer aus Feld- und Arbeitsleuten und aus Priestern bestehenden Kolonie niederlassen. Er erbot sich, binnen eines Zeitraums von zwei Jahren 10,000 Eingeborne der Kultur zu gewinnen, und dieselben in allen Gewerben des geselligen Lebens so vollständig zu unterrichten, daß die Früchte ihres Fleißes dem Könige ein Ein-

kommen von 15,000 Dukaten abwerfen sollten. Er hoffte auch die Bildung dieses Landstriches nach zehn Jahren so weit zu bringen, daß das Einkommen bis auf 60,000 Dukaten jährlich sich steigern sollte. Nur machte er die Bedingung, daß kein einziger Seemann und kein einziger Soldat sich in diesem Bezirke jemals sollte niederlassen dürfen, eben so sollte auch keinem Spanier gestattet seyn, ohne seine, Las Casas, Erlaubniß denselben zu betreten. Er beschloß sogar, die Leute, welche er mitnehmen würde, in eine ganz andere, als die spanische Tracht, zu kleiden, damit die Eingebornen sie für ein von demjenigen Volke verschiedenes ansähen, durch welches sie so viele Drangsale erlitten. Aus diesem bloßen Abriß seines Entwurfes geht hervor, daß Las Casas sich von der Art, die Indianer zu behandeln, ohngefähr dieselben Begriffe gemacht, wie diejenigen waren, nach welchen in späterer Zeit die Jesuiten bei ihren wichtigen Unternehmungen in einem andern Lande ebendesselben Welttheiles, in Paraguay, verfuhren. Er glaubte, wenn die Europäer sich die Ueberlegenheit zu Nutze machten, welche ihnen ihre größere Geistesbildung gewährte, so könnten sie den Amerikanern nach und nach Geschmack an den Bequemlichkeiten des Lebens, woran es ihnen noch fehlte, beibringen, sie zu den Künsten und Gewerben einer bürgerlichen Lebensart gewöhnen, und zu allen Geschäften fähig machen (1518) *).

Dieser Vorschlag fand, wie zu erwarten war, an dem Bischof von Burgos und dem Staatsrath von Indien die heftigsten Gegner, und in Spa-

---

*) Robertson, B. I.

nien selbst war für seine Ausführung nichts aus=zurichten. Zum Glück herrschte zwischen der spanischen Regentschaft und den niederländischen Ministern heftige Eifersucht. Diese verschaffte, mit Hülfe der Letztern, Las Casas den Sieg. Sein Entwurf wurde für sehr gründlich erklärt, und demselben der Befehl ertheilt, ihn ins Werk zu setzen. Doch schränkte man das ihm zugeschiedene Land auf dreihundert englische Meilen, längs der Küste von Cumana, ein. In das Innere des Landes durfte er übrigens so weit gehen, als ihm belieben und zu Erreichung seiner Zwecke nothwendig scheinen würde (1519).

Der allgemeine Tadel, womit die spanisch=colonistische Parthei diese Entscheidung belegte, erregte in Karl V. endlich Zweifel in deren Zweckmäßigkeit, besonders da auch der kürzlich erst aus Amerika zurückgekehrte Bischof von Darien entgegengesetzter Meinung war. Er beschloß, die Sache nochmals näherer Prüfung zu unterwerfen, und beide Partheien, mit Gründen und Gegengründen einander gegenüber, anzuhören, und zwar in einer öffentlichen Versammlung. „Zu dieser feierlichen Audienz — Robertson möge hier für uns reden, — ward ein eigener Tag bestimmt. Der Kaiser erschien mit außerordentlicher Pracht, und setzte sich auf einen Thron im großen Saale des Palastes, von seinen vornehmsten Hofleuten umgeben. Don Diego Kolumbus, Admiral der Indier, wurde berufen dabei zu erscheinen. Der Bischof von Darien wurde zuerst aufgefordert, seine Meinung mitzutheilen. In einer kurzen Rede bedauerte er die verderbliche Verheerung von Amerika durch das Aussterben so vieler seiner Be=

wohner. Er gestand, daß man solches gewissermaßen der übergroßen Strenge und dem unbesonnenen Verfahren der Spanier zuschreiben müsse; doch erklärte er auch wieder: alle Eingebornen der neuen Welt, die er selbst entweder auf dem Festlande oder auf den Inseln gesehen, schienen ihm ein Geschlecht von Menschen, welches, seiner geringern Fähigkeit willen, zur Dienstbarkeit bestimmt sey, und welches man unmöglich anders, als unter beständiger Aufsicht eines Meisters der Bildung und Sittung gewinnen könne."

„Las Casas vertheidigte sein System mit mehr Eifer und Ausführlichkeit. Voll Entrüstung verwarf er den Wahn, daß irgend ein Geschlecht von Menschen zur Dienstbarkeit geboren sey, als gottlos und unmenschlich. Er versicherte, die Seelenkräfte der Amerikaner seyen an und für sich selbst nicht so gering, sondern blos unangebaut. Sehr leicht könnten sie in den Grundsätzen der Religion unterrichtet werden, und auch den Fleiß und die Künste lernen, die sie zu den mannigfaltigen Geschäften und Pflichten bürgerlichen Lebens tüchtig machen würden. Schon die Sanftmuth und Furchtsamkeit ihrer Natur machten sie also gelehrig und dienstfertig, daß man gewiß sey, durch eine liebreiche Behandlungsweise sie leiten und bilden zu können. Er versicherte ferner, daß seine Absichten bei dem fraglichen Entwurf durchaus rein und uneigennützig seyen, und obgleich die Krone Kastilien bei Verwirklichung seines Planes unberechenbare Vortheile ziehen werde, so habe er doch für sich selbst noch nie eine Belohnung begehrt, und würde auch niemals eine solche annehmen." —

Das Ergebniß dieser öffentlichen Verhandlung fiel, nach Besiegung der noch obschwebenden Bedenklichkeiten, zu Gunsten des Las Casas aus. Man beschloß zum mindesten den Versuch zu wagen. Der Anwald der unglücklichen Indianer wurde mit der Landschaft Cumana belehnt, und erhielt volle Ermächtigung, darin eine Kolonie nach seiner besten Einsicht anzulegen. Der Erbfeind der Wohlfahrt des Menschengeschlechts trat aber auch jetzt noch feindlich den Bemühungen des Unverzagten entgegen und erschwerte sie auf jede Weise, besonders als es um Anwerbung der Ackerbauer sich handelte. Kaum Zweihundert vertrauten seinem Glücksstern. Las Casas aber hoffte Alles von seinem Genius und dem Schutze der Vorsehung in einer so heiligen Sache.

Noch im Jahre 1520 lichtete er die Anker, und steuerte zuerst gen Porto-Rico. Hier ließ er einen Theil seiner Leute und begab sich mit dem andern nach Hispaniola, um mit allerlei Bedürfnissen sich vorerst zu versehen, und mit den dortigen Spaniern sich über mehrere Punkte zu verständigen. Bald erfuhr er, daß ein Zug nach Cumana, dem künftigen Schauplatz seiner Wirksamkeit, von dem Statthalter der Insel beschlossen worden sey, um die Ermordung zweier fanatischen Missionäre durch gänzliche Verwüstung jener Landschaft und Ausrottung ihrer Bewohner zu rächen. Umsonst suchte Las Casas, der bei seiner Rückkehr nach Porto-Rico der Mordflotte begegnete, sie zu Aenderung ihres Vorhabens zu bewegen. Der Haß der Pflanzer von Hispaniola wider den Apostel einer lästigen Philanthropie und die Hoffnung auf neuen Zuwachs von Sklaven machten jede andere

Rücksicht weichen. Der Befehl gegen die Eingebornen von Cumana ward mit ächtspanischer Unmenschlichkeit vollzogen. Eine große Zahl starb eines martervollen Todes; ein anderer Theil ward als Sklave hinweggeschleppt; ein dritter sah in fürchterlichen Schluchten und unzugänglichen Wäldern dem Hungertode entgegen. Er sammelte und tröstete die Geängstigten so gut er's vermochte und legte eine kleine Kolonie an, der er den Namen Toledo gab. Allein gänzliche Entblößung von Lebensmitteln und Mangel an andern Bedürfnissen nöthigten ihn zu einer zweiten Reise nach Hispaniola. Während er dort, mit beinahe fruchtlosem Erfolg an die harten Herzen seiner Landsleute sprach, machten die bei Toledo und auf andern Punkten hausenden Cumaner, im Grimme über die Zerstörung ihres Vaterlandes und die Ermordung ihrer Brüder, sich auf, tödteten eine Zahl Spanier und zwangen andre zur Flucht nach Cubagua. Vom Meerbusen Paria bis zur Gränze von Darien wurde längere Zeit hindurch kein Europäer mehr gefunden.

Der Gram über das mißlungene Werk seines Lebens verzehrte Las Casa's Herz. Den Klugen und Niederträchtigen, den Seelenhändlern und Rechtsmördern nunmehr ein Spottbild, appellirte er an das Urtheil der Nachwelt und erwartete, in die einsame Zelle von Neuem verschlossen, die Auflösung nach der Welt, wo alle Menschen freie Kinder eines Vaters sind.

Nach diesen großartigen Bestrebungen Las Casa's müssen wir nunmehr des fernern Kolonialversuches von Juan de Ampuez vom Jahre 1529 erwähnen, welcher durch den mit mehrern Häupt-

lingen der Eingebornen geschlossenen Vertrag eine friedlichere Wendung nahm. Die Stadt Coro, jedoch erst in der Folge durch Caraccas Nachbarschaft bedeutend, verdankte diesen Tagen ihr Dasein.

Leider fehlte es in kurzer Zeit wiederum nicht an feindseligen Elementen aus Europa. Der Kaiser fühlte sich den berühmten Welsers zu Augsburg um großer Summen willen, die er von ihnen geliehen, verpflichtet. Die Vielheit und die Größe seiner Unternehmungen hatten seine Kassen geleert und seine Einkünfte erschöpft; und dennoch drängte es ihn zu neuen Darleihen. Begierig hörte er darum auf den Vorschlag seines Ministeriums, jenen Kaufleuten ganz Venezuela zu verpfänden, die fernere Eroberung des noch nicht besessenen Landes denselben zu übertragen, und selbst die Ernennung aller Verwaltungsbeamten ihnen zuzugestehen. Dieser Schritt war verderbenvoll für die neue Kolonie. Die Welsers schlossen mit andern Kaufleuten und Abenteurern, nicht nur aus Teutschland sondern aus verschiedenen Nationen, Unterverträge, verpachteten denselben einzelne Theile des ihnen überlassenen Gebietes oder beauftragten sie mit Durchführung ihrer Rechte und mit der Verwaltung der betreffenden Aemter. Die habsüchtigen Miethlinge hausten aber nun ganz im Geiste der Pflanzer von Domingo, auf das gräßlichste in jenen Gegenden, welche kaum von frühern Verheerungen sich erholt hatten. Bald sah alles wieder einer Wüste ähnlich. Karl V., von Schaam erfüllt und dem Ruf der Ehre niemals unzugänglich, eilte, den schimpflichen Vertrag wieder aufzuheben (1530). Nach und nach kam wenigstens die Ruhe der Knechtschaft und einige

Früchte gedeihten in der schwülen Sonne des spanischen Despotismus, der durch eine bestimmte Organisation und durch besondre Gesetze, wenn auch nicht die Wohlfahrt der Untergebenen, doch sein eigenes Interesse in Bewahrung der Kolonie vor den Ausschweifungen statthalterischer Willkühr und kriegsknechtischer Zerstörung zu befördern suchte.

Drittes Kapitel.

Die Bevölkerung von Columbia zur Zeit der Entdeckung.

Das Ländergebiet, welches nun durch den Gesammtnamen „Columbia" bezeichnet wird, wies zur Zeit der europäischen Entdeckung eine Menge kleiner Völkerschaften auf, welche in Sitten, Neigungen und Sprache zwar von einander unterschieden waren, aber dennoch im Hauptcharakter mehr oder minder sich glichen. Ihr physisches Aussehen wird uns also geschildert:

Der Kopf dick, die Figur rund, mehr breit als lang und ein wenig convex; die Stirne platt und der Hirnschädel erhaben; die Augen tief, von mittlerer Größe und ohne Ausdruck; die Nase dünn; die Lippen dick; die Zähne stark, der Mund aufgeschlitzt; die Backenknochen hervorragend. Es zeichnete sich ferner aus durch schwarze und sehr lange Haare, welche ihre Farbe bis ins Greisenalter behielten; durch dünngesäeten Bart, durch Kupferfarbe in den Gebirgen und Bräune in den Ebenen, durch einen breiten Leib und kleine krumme Beine. Die Eingebornen im Innern des Landes besaßen nicht die Kräftigkeit der Küstenbewohner.

Doch war das absichtlich ausgebreitete Vorurtheil von ihrer trägen Unbeholfenheit nothwendig, um die durch den Sklavendruck erzeugte Niedergeschlagenheit und Erschlaffung der Nation anständig zu bemänteln.

Die Karaiben, welche gleich im Anfange der Bekanntschaft der Europäer mit Amerikanern, in vielen Punkten eine Ausnahme machten und durch ihre Entschlossenheit Achtung, wenn auch durch ihr Anthropagisches System Grausen erweckten, unterschieden sich auch in physischer Hinsicht mannigfach von ihren südamerikanischen Brüdern. Sie fanden sich auf Inseln und zum Theil noch auf der Terra firma vor, und schienen wirklich ein von allen übrigen verschiedenes Geschlecht zu seyn. Die Karaiben selbst hatten eine Art Geschichte und leiteten ihren Ursprung von dem Festlande her, nehmlich von der mächtigen Nation der Galibis in dem südamerikanischen Guiana, in Paria und Cumana. Irgend ein bedeutendes Ereigniß zwang ihre Altvordern zur Auswanderung. Sie rotteten auf ihrer Fahrt die Ureinwohner der benachbarten Inseln aus und setzten sich in ihre Verlassenschaft zu Erben ein. Von daher rührt auch ihr Beiname „Banaren", d. h. Leute von Jenseits des Meeres. Ihre Sprache war sehr gemischt, ihr Volkscharakter kriegerisch, ihr Benehmen im Familienleben hart und grausam.

Die Gesammtzahl der damaligen Bevölkerung von Columbia kann man auf 15 Millionen angeben. Die Meeresufer, die Felsen, die Buchten bildeten unter den verschiedenen Völkerschaften die Gebietgränzen. Ihre Kriege wurden auf Leben und Tod geführt. Die Gefangenen wurden meist

von dem Sieger den Göttern geschlachtet, und nicht selten dienten sie bei dem Triumphfeste denselben zur Speise. Die Kunst der civilisirten Barbaren, Werkzeuge der Vernichtung durch Raffinement noch schmerzhafter, tödtlicher, und in der Wirkung allgemein zerstörender zu machen, fand sich auch bei diesen rohen Eingebornen vor: sie vergifteten ihre Pfeile. Waren die Brunnenvergifter und die Bereiter des schwedischen Trankes im dreißigjährigen Kriege, waren die Mordbrenner Ludwigs XIV. in der Pfalz und in Böhmen, ja waren die Pflanzer von Hispaniola und die Eroberer von Peru selbst gesitteter, als die Barbaren von Guiana und Californien? Aber freilich, es geschah hier alles für ein System, und die Menschenjagd selbst ist nunmehr in ein System gebracht worden, auf welches der Europäer in seiner neuesten Geschichte mit der meisten Bewundrung und Verehrung blickt.

Die Lebensart jener Völkerschaften von Columbia war dem damaligen Kulturzustande angemessen. Wohnungen und Werkzeuge verriethen deren rohe Anfänge. Die Jagd, der Fischfang, Kräuter und Wurzeln lieferten die Nahrung. Kaum bedeckten Zweige oder Thierfälle Einigen die Blöße des Körpers; Andere liefen gänzlich nackt herum; doch fehlte es den Eitlern, Reichern, Mächtigern, nicht an, meist geschmacklosen, Zierrathen. Kein Menschengeschlecht auf Erden ist, auch nicht im Zustande tiefster Armuth und Erschlaffung, von jener Leidenschaft frei. Festliche Tänze und Lieder befeuerten ihre Krieger zum Streite, verherrlichten den Ueberwinder, oder drückten ihre Huldigungen gegen den großen Geist und die Götzen

ihrer Einbildungskraft aus. Viele derselben unterschieden sich, rücksichtlich des moralisch-ästethischen Werthes, in nichts von den Festen und Gebräuchen der neuesten Nachkömmlinge ihrer spanischen Ueberwinder. Der veränderte Name des Idols thut in den Jahrbüchern der Menschheit und in der Geschichte der Philosophie nichts zur Sache.

Die Nothwendigkeit führte auch diese Völkerschaften zu einer bestimmten bürgerlichen Ordnung. Jeder Stamm oder jedes Geschlecht stand unter den Befehlen eines Häuptlings, welchem jedoch blos persönlicher Muth die Würde sicherte. Er führte seine Leute in die Schlacht und sprach für sie in gemeinschaftlicher Berathung über Nationalangelegenheiten. Der größte Theil führte ein nomadisch-unstetes Leben; nur einzelne Stämme, von den Andern darüber sehr gehaßt, fühlten Neigung zu beharrlichen Sitzen, und zum Mais- und Manioc-Anbau und zur Wollenverarbeitung. Von beiden Arten haben sich, da sie zu Hunderten beim Vordringen der räuberischen Spanier sich ins Innere der Gebirge zogen, nach dreihundert Jahren noch Ueberreste gefunden, welche nun, unter dem Schutze gesetzlicher Freiheit, ihre Abstammung nicht länger zu verläugnen genöthigt sind.

Im Schooße der Cordilleras hatte sich vor den Entdeckungsfahrten der Europäer eine Art Bildung verbreitet, welche manche volksthümliche Eigenschaften aufzuweisen gehabt haben mochte, und welche, bei gehöriger Pflege, im Geiste ächten Christenthums und klassischer Kultur (welche beide doch in jenem Jahrhundert so glänzende Triumphe erlebten) dem rastlos schaffenden Menschengeist neue Bahnen und Richtungen hätte weisen mö-

gen. Aber der mordgierige Spanier stürmte mit dem ganzen Ungestüm seiner afrikanischen Natur wider diese Pflanzungen an, und zerstörte sie, ohne Untersuchung, was davon, zum Frommen der künftigen Verbindung zwischen beiden Welttheilen, brauchbar sich zeigte oder nicht. Die Hierarchie der „Zippas" in Cundinamarca erregt unsere ganz besondere Neugier. Es war eine Art Feudal-Regierung. Die verschiedenen einzelnen Häuptlinge fügten sich einem obersten Fürsten. In Bogota, bereits einem bedeutenden Orte, dorfähnlich gebaut, war der Hof desselben. Außer ihm gab es noch einige andere starkbewohnte Orte, darunter Tunja, als der vorzüglichste genannt wird. Ein Tempel aus Steinen und Metall ragte zu Sogamosa empor, geheiligt der Sonne, als dem mächtigsten Gotte. Alle diese Denkmale Süd-Amerika's aus der vor-europäischen Epoche wurden von der Brutalität des spanischen Kriegsvolkes, ohne irgend eine Ehrfurcht für Erinnerungen der Geschichte, ohngefähr um dieselbe Zeit eben so zertrümmert, wie die Denkmale des klassischen Alterthums und die Werke des päbstlichen Mittelalters von ihren Landsleuten, unter Anführung des Herzogs von Bourbon, zu Rom.

Daß die Eingebornen dieser Gegenden, zumal aber das Volk der „Moscas" der Kultur nicht unzugänglich war, bewiesen Säulen, Meridiane, Kalender und Götzenbilder, wenn auch alle sehr unförmlich und abenteuerlich. Es offenbarte sich zum mindesten der Trieb des Schaffens, und die Ahnung des Höhern, welche in der Kunst liegt. Der Feldbau hatte schon größere Fortschritte als bei andern südamerikanischen Stämmen ge-

wonnen. Ihre Tracht aber zeichnete sich durch mehr Anstand und Geschmack aus. Die Häuptlinge unterschied von den Gemeinen ein bereits aufkeimender Luxus. Der Kultus ihrer Gestirnreligion trug einen sanftern Charakter als bei vielen andern Nationen. Die Menschenopfer wurden vom „Bochica" verschmäht. Er begnügte sich dafür mit Vögeln, welche ihm geschlachtet wurden. Die Priester waren es hier, welche der Menschlichkeit zuerst das Wort geredet und den grausamen Gebrauch früherer Zeiten verdrängt hatten. So standen sie denn in dieser Hinsicht, moralisch gewerthet, höher als die Priester Spaniens vom 13ten bis zum 19ten Jahrhundert, welche den Gott der Christen durch meuchelmördrische Glaubensgerichte und Auto-da-fé's zu verherrlichen wähnten, und den Ideen der vorgeschrittenen Zeit zum Hohn, den anthropophagischen Kultus einer unglücklichen Nation neuerdings aufzubringen sich erkühnen.

Außer den „Moscas" fand sich in Cundinamarca noch ein anderes merkwürdiges Volk vor, nehmlich das der „Muzos", welches aber mit jenem in unaufhörliche Feindseligkeiten verwickelt war. Dieses Volk kannte weder Götter noch Götterdienst. Blos der „Ari" beschäftigte ihre Einbildungskraft. Er saß am Magdalenenstrom in undurchdringlicher Einsamkeit, und formte Menschenbilder, die er in den Strom warf. Daraus wurden Männer und Weiber, wie in der hellenischen Mythologie aus den Steinen Deukalions und Pyrrha's. Diese Menschen waren frei geboren, und hatten weiter für nichts zu sorgen, als für ihren Unterhalt und ihre Vertheidigung.

Dennoch besaßen die verheiratheten Frauen das sonderbare Recht, ja die Verpflichtung, während des ersten Monats ihrer Vereinigung, die Männer zu schlagen. Vielleicht sollte dadurch das große Mißverhältniß der spätern Alleinherrschaft in etwas aufgewogen werden, und die Gatten einen lehrreichen Wink erhalten, in nachmaliger Züchtigung ihrer Weiber, welche bei vielen andern amerikanischen Völkern oft an's Grausame gränzte, Ziel und Maas zu beobachten.

Die Quelle der hellen und freien Begriffe jener hier aufgezählten südamerikanischen Stämme war Peru, wo die Inkas ein so mildes als geistvolles Religionssystem seit Jahrhunderten ausgebildet hatten. Doch war dieses mächtige Reich bereits in drohender Stellung gegen die Unabhängigkeit der Cundinamarker.

Die Ankunft der Spanier machte allen Zwisten der Nationen dieser Hemisphäre zu gleicher Zeit mit ihrer Unabhängigkeit ein Ende. Ihre Kriegsknechte, von blutdürstigen Anführern und Priestern noch mehr entflammt, zeigten weder Menschengefühl noch Treue. Vergebens lieferten die Kaziken ihre Schätze aus, und stellten Geiseln und Hülfstruppen. Man erwürgte sie unter nichtigen Vorwänden, alsbald nach empfangenem Raub. Ganze Haufen von Eingebornen wurden von Felsen heruntergestürzt, durch Kanonen- und Flintenschüsse zerschmettert, oder durch abgerichtete Hunde langsam zu Tode gehetzt und auf den Straßen zerfleischt, nachdem man doch ihnen zuvor eidlich Sicherheit geschworen hatte.

Um das Maas des Gräuels noch zu füllen, wurden die, welche man am Leben zu erhalten

gedachte, von ihren Familien weggerissen und nach den Bergwerken zu martervoller Arbeit geschleppt. Die meisten aber, weil sowohl ihre Körperkonstitution als das Klima und die Lebensweise derselben widerstritten, erlagen nach kurzer Pein, und wollte der Heißhunger der Spanier nach Gold und Edelsteinen einige Befriedigung erhalten, so sah er sich genöthigt, wie früher nach Hispaniola, also auch jetzt nach Venezuela und Neu-Granada die stärkern Neger zu verpflanzen. So wurde zwar an einem andern Menschengeschlecht ein himmelschreiendes Unrecht verübt; aber die körperliche Beschaffenheit desselben trotzte den Anstrengungen der Tirannei, und erhielt von der ewigen Vorsicht die erhabene Bestimmung, den Rest der amerikanischen Ureinwohner zu retten, ja, vereint mit denselben, die Ketten dieses Welttheiles zu zerbrechen. Vielleicht daß Amerika dem Afrikaner dereinst diese Dienste dadurch lohnt, daß es, im Verlaufe der Jahrhunderte, und mittelst der schnell sich drängenden Wechsel der Völkerschicksale, auch die Ketten der Schwarzen daselbst löst, von wo der Sklavenhandel in so schauerlicher Blüthe drei Jahrhunderte lang getrieben worden ist. Von Amerika wird die Sonne der Kultur einst für alle unterjochten Brüder tagen, und die einzige Rache für die lange Unterdrückung dürfte wohl seyn, daß dem Mörder der Freiheit andrer Welten, die seinige, die ein allgemeines Grab vielleicht nach wenigen Jahrhunderten aufnimmt, wiederum zurückerfochten wird.

Viertes Kapitel.

Die Kolonialregierung und die neue Bevölkerung von Columbia, während der spanischen Herrschaft.

Nachdem die Unterdrücker des Würgens müde, die Gegenstände ihres Fanatismus gefallen und die Schätze nach und nach erschöpft waren, stellte sich ein friedlicherer Zustand der Dinge ein. Die Indianer erhielten vom Mutterland, wenigstens für einzelne Fälle, bestimmte Gesetze. Um aber allen Gewinn aus den Kolonien ausschließlich zu ziehen und den Austausch politischer Ideen gänzlich zu hindern, führte man das strengste Isolirsystem gegen alle übrigen Handelsnationen ein. Die ganze Staatsmaschine der Verwaltung drehte sich um ein paar einfache egoistische Grundsätze; die Niederdrückung jedes geistigen Aufschwungs in den Eingebornen war der vorzüglichste darunter.

Die meiste Sorgfalt verwendete Spanien auf seine Küsten. Die daselbst erbauten Städte, welche die Landungs- Vereinigungs- und Haltpunkte der ganzen Kolonial-Herrschaft bildeten, wurden stark befestigt, da man gegen künftige Angriffe der Portugiesen, Holländer und Engländer auf der Hut seyn mußte. So vertheidigten demnach Santa Martha, Coro, Porto Cabello, La Guayra und Cumana die Nordküsten; das schön aufblühende Carthagena den Westen, Porto Bello aber und Panama den Norden und Süden des Isthmus. Der Hafen von Guyaquil aber nahm die Schiffe auf, welche vom großen Ozean herkamen.

Verschiedene andere große Städte im Innern des Landes erhoben sich gleichfalls, entweder neugegründet, oder aus den Trümmern der altamerikanischen Dörfer: so Caraccas und Maracaibo, welche bald zu ungewöhnlichem Wachsthum sich emporarbeiteten. In der Mitte von Granada Santa Fé de Bogota. So, durch die Cordilleras geschützt, Quito, Popayan und Zippaquira.

Alle diese Städte wurden in Form eines Kreuzes gebaut, dessen Centrum die Hauptkirche aufnahm. Eine Menge Klöster von verschiedenen Orden erfüllten bald, wie im Mutterland, die Straßen. „Der spanische Charakter — sagt Lallement mit Recht — bleibt sich überall getreu: eine hoffärtige Frömmigkeit und gesellschaftliches Elend, die Offenbarung großartiger Ideen und Unwissenheit in allen Mitteln zur Ausführung, endlich der Sieg der Trägheit über das Gefühl des Wohlseyns.“ — *)

Während die Seestädte sich durch den Handel zu einiger Blüthe erhoben, blieb den südlichen blos der Gewinn aus den Bergwerken. Santa Fé de Bogota und Popayan besaßen jedes eine Münze.

„Der Ackerbau — wir lassen hier Lallement (welches meist Raynal und Robertson benutzte) sprechen — der Ackerbau unterschied sich im Allgemeinen in drei Zweige, in den europäischen, in den Kolinial= und in den eingebornen Ackerbau. Der erste beschäftigte sich mit unsern Früchten und Getreidearten; der zweite mit Zucker und Kaffee, erhob sich zu einer bedeu=

*) Hist. de la Colombie.

tenden Wichtigkeit; die Erzeugnisse des dritten waren Tabak, Cacao, Indigo und Baumwolle. Das Hornvieh und alle Hausthiere Europa's vervielfältigten sich in diesen Gegenden mit einer erstaunenswerthen Fruchtbarkeit. Bald zeigten sich die Bedienung und die Ernährung der Menschen als die geringsten Vortheile ihrer Zucht; die Wolle und die Haut dagegen für den Handel höchst bebeträchtliche Einkünfte."

„Die mechanischen Künste würden den aus der Agrikultur gezogenen Gewinnst noch vermehrt haben, wäre man nicht gezwungen gewesen, sich auf die Verarbeitung von bloß rohen Stoffen zu beschränken. Allein das Mutterland zeigte sich unerbittlich gegen jede andere Verarbeitung, aus welcher eine Nebenbuhlerschaft der Kolonien mit ihm hätte entstehen mögen. Weit unterschieden von demjenigen Spanien, welches man nach Karl V. sah, besaß es damals noch Manufakturen, welche in großer Ausfuhr Europa versahen. Seine überseeischen Reichthümer setzten es in den Stand, mit dem übrigen Europa einen Tauschhandel zu unterhalten, welcher es in den Stand setzte, seine Völker in Amerika mit allen Gegenständen des Bedürfnisses und des Luxus zu versehen, und um sie zugleich isolirt und abhängig zu erhalten, fügte sie dem Monopol zugleich ein Prohibitivsystem bei, welches eine der Grundlagen seiner Politik bildete. Es war den Kolonien ausdrücklich untersagt, sich einem solchen Anbau oder einem Bergwerke zu widmen, wobei unter ihnen irgend eine Nebenbuhlerschaft hätte entstehen können. So war der Weinbau, welcher in Lima hätte gedeihen mögen, für Quito vorgeschrieben, und Neu-Granada

stand von seinen Silberminen ab, um jene von Mexiko zu begünstigen. Die Trägheit und die Armuth waren dem Boden wie den Einwohnern förmlich befohlen. Mitten auf fruchtbaren, von zahlreichen Heerden durchzogenen Ebenen sah der Eigenthümer all dasjenige für sich allein zu Grunde gehen, was eine ganze Völkerschaft ernährt haben würde, wenn man nur dem Verkehr und dem Gewerbfleiß gestattet hätte, so viele Reichthümer fruchtbar zu machen. Jedes Handelsgeschäft mit einem Fremden war bei Todesstrafe verboten *).

Allein diese drückenden Fesseln der Industrie und des Handels wurden dennoch durch den ausgebreiteten Schleichhandel, durch die Kriege und Verträge mit andern Handelsnationen und durch die in starken Fortschritten sich zeigende Dürftigkeit der Finanzen des Mutterlandes auf mannigfache Weise erleichtert oder umgangen. Die ungewöhnliche Härte in allen Maßregeln pflanzte Haß und Widerstand gegen deren Urheber. Die in Amerika eingewanderten Spanier wurden nach und nach selbst zu Eingebornen, mit vielen, denjenigen ihres alten Vaterlandes entgegengesetzten Ansichten und Richtungen. Ein eigenes National-Interesse erzeugte und verbrüderte sich, wiewohl mit diesen zur Zeit noch kein Bündniß gedenkbar war, wider ihren Wissen und Willen mit den Resten der Ureinwohner und der Bevölkerung von verschiedenen Farben. Umsonst daß der Despotismus der Statthalter und der Inquisitoren die angeblichen Rechte der Krone ängstlich bewahrten, und jeden Gedanken politischer Freiheit erstickten:

*) Hist. de la Colombie.

der Geist der Zeit, welcher von Nordamerika's Ufern über das Weltmeer gesegelt war und den Todesschlaf des alten Europa gestört hatte, drang von diesem zurück nach dem Süden der neuen Welt und vollendete hier sein riesengroßes Werk.

Die Periode der Knechtschaft sah also in Columbien fünf Hauptklassen der Bevölkerung, widerstreitende Elemente des künftigen Zustandes der Dinge. Die Chapetons, oder die ausgewanderten Spanier, die Kreolen, die Mestizen und Mulatten, und endlich die Neger. Erstere waren im Alleinbesitz der hohen Staatsämter und blickten mit Verachtung auf alle übrigen Volksklassen herab. Die zweite Abtheilung, bestehend aus Leuten von spanischen Eltern, aber in Amerika geboren, bekleidete die niedern Staats- und Kirchenstellen. Sie zeichnete sich durch ungewöhnliche Geistesträgheit und gänzlichen Mangel an Thatkraft aus. Doch kam durch Jünglinge aus reichen Familien, welche in Europa ihre Studien betrieben hatten, nach und nach einige Aufklärung in diese Klasse, und die Kenntnisse einzelner geheimen Verbindungen wurden, zu Ende des 18ten Jahrhunderts, Gemeingut des Ganzen. Die Möncherei widerstritt mit besonderm Nachdrucke allen freiern Regungen. Unter Mestizen verstand man die von einem Spanier und einer Indianerin, unter Mulatten die von einem Spanier und einer Negerin Erzeugten. Beide theilten längere Zeit die Verachtung, welche Neger und Indianer in gleichem Maße traf. Doch verschmolzen sich nach einer Reihe von Geschlechtsaltern ihre Züge mit denen der Kreolen und sie nahmen deren Rang und Einfluß ein, wiewohl

mit weit mehr Recht, da in ihnen größere Rührigkeit des Körpers und des Geistes erfunden wurde.

Ein klägliches Loos war lange Zeit hindurch der vierten Abtheilung oder den Negern, zugefallen, welche die Minderzahl der Bevölkerung gebildet. Die härtesten Arbeiten und die schimpflichsten Dienste wurden von ihnen gefordert. Aber dieses Loos milderte sich gleichwohl im Verlaufe der Zeit. Viele Neger erhielten von der Großmuth durch ihren Fleiß reichgewordener Pflanzer Begünstigungen; viele sogar die Freiheit. Sie traten hierauf in die Rechte der Kreolen und der Mestizen und Mulatten ein. Die Verachtung, welche er selbst früher erlitten, wendete er in vollem Maß den kupferfarbigen Menschen zu.

So waren es denn die ursprünglichen und legitimen Eigenthümer des amerikanischen Bodens, welche von der Ungerechtigkeit der Europäer am schlechtesten bedacht und in die letzte Klasse geworfen wurden. Diese Parias von Neuspanien hatten größtentheils erst durch eine Ordonanz Karls V. vom Jahre 1542 die Menschenrechte erhalten. Sie waren als glebae adscripti, jedoch mit gewissen Schutzprivilegien, zwischen den Staat und den Pflanzern vertheilt. Gegen einen jährlichen Kanon erhielten die Indianer der Letztern bestimmte Bezirke zum Anbau und bildeten eigene Dörfer. Das Gesetz schirmte sie, dem Buchstaben nach, gegen das Uebermaas der Verwendung; aber die persönliche Verwendung des jeweiligen Herrn entschied. Nach der Zahl solcher Eingebornen welche „Encomiendas“ hießen, wurden die Abgaben der Pflanzer geregelt.

Die Indianer der Krone erfreuten sich einer

anständigen Behandlung. Sie lebten in zahlreichen Dörfern, nach eigenen Gesetzen, unter Kaziken, wie in ihrer frühern Zeit, jedoch scharf bewacht von den spanischen Behörden. Sie zahlten eine jährliche Steuer an den Staat, jedoch nur vom 18ten bis zum 50sten Jahre. Der Eigennutz übte diese Milde in Anbetracht der körperlichen Schwäche jener Eingebornen. Ein Mehreres würde sie, wie ihre Väter, zu Grunde gerichtet haben.

In den Städten waren die Gesetze und Ordnungen, rücksichtlich der vorgenommenen moralischen Entmannung, durch ihre priesterlichen Gewaltherren um alle geistige Entwicklung gekommen.

Noch eine fernere Gattung von Eingebornen findet sich vor, welche, vermöge ihrer mehr kriegerischen Stimmung und nomadischen Lebensart von den Spaniern niemals besiegt worden ist. Die Goajiros, 50 Meilen von Rio-Hacha und im Osten von Santa Martha hausend, hatten augenblicklich den Aufforderungen einer Horde von Missionaren sich gefügt und eine Art Herrschaft derselben angenommen. Als aber im Jahre 1766 ein Eingeborner, auf Befehl eines Priesters, wegen unerlaubter Verbindung, mit Ruthen gestäupt wurde, empörte sich das Nationalgefühl des ganzen Stammes. Man erwürgte die eingedrungenen Fremdlinge und zündete ihre Wohnungen an. Mit den Waffen in der Hand wurde sofort die Freiheit gegen jeden Angriff behauptet, und besonders gegen die Schiffe der Engländer und Spanier ein unerbittliches Strandrecht, und ein Piratensystem gegen mehrere Provinzen Columbiens und der benachbarten Inseln, ausgeübt. Diese Stellung haben die Goajiros wie auch einige andere Stämme

von Eingebornen noch heutiges Tages nicht ganz aufgegeben: noch haben die Carthagena und Maracaibo von ihrer Nachbarschaft Manches zu befürchten.

Die gegenwärtige Generation der Indianer bietet auch nach beendigtem Joche, wie wir bereits angedeutet, wenig Hoffnung dar. Sie sind mitten in ihrem Entwicklungsgange von den Entdeckern gestört und durch das von diesen angenommene System um ihre Geschichte und Erinnerungen gebracht worden. So träumen sie denn wahrscheinlich noch längere Zeit ihr Pflanzenleben fort, zu welchem die Knechtschaft unter Spanien gewaltsam sie getrieben hat, bis physische und geistige Anlagen durch irgend eine glückliche Mischung von Kräften wiederum erstärkt seyn werden.

Günstigere Aussichten erwecken die Zambos, hervorgegangen aus der Verbindung zwischen Indianern und Negern. In körperlicher Hinsicht übertreffen sie diese Beide; in geistiger aber stehen sie unter Mestizen und Mulatten. Man hat nicht ohne Grund sie mit den neu-arabischen Stämmen verglichen, von wegen ihres bösartigen, unsteten, räuberischen und ausschweifenden Wesens. Doch ist, wenn auch meist zum Bösen, Kraft in ihnen vorhanden, welche zum Guten benützt werden kann *). Aus derselben Verbindung, wiewohl edlern Wesens, sind die Llaneros her-

*) Auch mit den Mainotten haben sie in verschiedenen Punkten einige Aehnlichkeit, wiewohl diesem letztern Volke von dem Scharfsinn und dem Verstande seines Urstammes sehr vieles geblieben ist, was ihn über jenen indianischen-afrikanischen erhebt.

vorgegangen, friedliche Hirten und Ackerbauer, ob sie gleich auch den Kampf zur Vertheidigung ihres Besitzthums keinesweges scheuen.

Die Bevölkerung dieser verschiedenartigen Volksrassen betrug, um dem Leser eine Uebersicht hier zu geben, mit Ausnahme der herumirrenden nicht leicht zählbaren Stämme: 650,000 Weiße, 900,000 Mulatten, 670,000 Mestizen, 160,000 Neger und 620,000 Indianer, im Ganzen nicht viel über 3 Millionen. Die durch Leidenschaften jeder Art aus einander gerissene Masse ward blos durch die Macht des Aberglaubens zusammengehalten, welcher alle in gleichem Maaße huldigten.

Zweiter Abschnitt.

Von der Revolution bis zur Befestigung der Freiheit von Columbia.

Erstes Kapitel.

Die Rückwirkungen der nordamerikanischen und der französischen Revolution auf die südamerikanischen Kolonien. Die Philanthropie von Europa thätig für die Unabhängigkeit der Kolonien. Erste Revolutionsversuche. Narino. Miranda.

Drei große Hebel setzten die Masse der Bevölkerung von Südamerika überhaupt und die von Columbia insbesondre, vor allen andern, in Bewegung: zuerst die Politik Englands, welches nach ausschließlicher Meerbeherrschung strebte, und Spa=

nier, Franzosen und Holländer, die einzigen noch vorhandenen Nebenbuhler oder Theilnehmer mit ihrem Kolonialsystem zu vernichten strebte; hierauf die Wendung, welche der Freiheitskampf der Nordamerikaner genommen und endlich der verhängnißvolle Gang der französischen Revolution. Als vierten mächtigen Hebel, welcher freilich mit letzterm so ziemlich zusammenfällt, konnte man auch den Sieg der Philosophie zu Ende des 18ten Jahrhunderts, betrachten.

Die vielen Verluste zur See, welche die Spanier durch Engländer und Franzosen erlitten, und darunter auch die durch die Flibustiers einigermaßen zu rechnen sind, hatten ihre Seekräfte und Finanzmittel außerordentlich erschöpft. Schon durch das Bewußtsein der Ohnmacht des Mutterlandes war das alte Ansehen des Mutterlandes bei den Chapetons und Kreolen sehr geschwächt. Durch die amerikanische Revolution wurden dieselben zu ernsterm Nachdenken über ihren eigenen Zustand, zur genauern Berechnung ihrer Kräfte und zur festen Hoffnung ähnlichen Gewinnes von politischer Selbstständigkeit bestimmt. Die Philosophie, welche das schwerste Hinderniß, die Vernichtung des alten Aberglaubens und der krassesten Unwissenheit, zu beseitigen hatte, war, trotz aller Mauthverbote und inquisitorischen Maßregeln, in zahlreichen Exemplaren der Werke jener Männer des Tages über den Ozean gedrungen, welche zuerst die Amerikaner staatsrechtlich, philosophisch, moralisch und historisch über ihre Lage, Rechte und Aussichten belehrt. Während Rousseau und Montesquieu mit der Leuchte der Philosophie und dem Senkblei des Rechtes lebendig vor ihrem

Geiste standen, entwaffnete die Satyre Voltaire's und Diderot's durch schimmernden Witz den Fanatismus Torquemada's; selbst die Spanier der neuen Welt fingen an, die Macht des Ridicülen zu fürchten und ihrer Unwissenheit vor der öffentlichen Meinung sich zu schämen. Als Frankreich das Beispiel Amerika's wiederholt und alle alten Verhältnisse des europäischen Staatensystemes erschüttert hatte; als Spanien zu einer untergeordneten Rolle herabgesunken war, und vor den Republikanern zitterte; als es, ohnehin durch Aranda und Florida Blanca zur Bildung des übrigen Europa's gleichsam verführt und den Ideen der neuen Zeit selbst nicht mehr unempfänglich geworden; da war bereits der Verlust seiner Kolonien vorläufig entschieden, und es handelte sich blos um den Termin von einem Jahrzehent früher oder später.

Die Aristokratie der Chapetons und der Kreolen fiel zuerst von dem Mutterlande ab; die untergeordneten Stämme mußten sie, zum Behufe gleichen Ungehorsams, zu sich heraufziehen. Die Aristokratie beschloß demnach, wiewohl unfreiwillig, doch politisch richtig, einen Theil des alten Alleinbesitzes mit denjenigen zu theilen, durch deren Arm das Ganze mit erstritten werden mußte. Ohne solche Zugeständnisse würde aller Vortheil auf Seite des Mutterlandes geblieben seyn, indem jene Kasten gewiß sodann sich an dasselbe angeschlossen hätten. Gefühle und Gesinnungen demnach, welche man viele Geschlechter hindurch mit Gewalt und Kunst unterdrückt hatte, wurden jetzt von den Bedrängern selbst geweckt. Den Impuls mußte der nächste beste politische Vorfall geben. In den Geistern lag das Werk des Abfalls vorbereitet.

Die Unmündigkeit der spanischen Politik reichte diesen Impuls selber dar und half die Absichten der auf Neuerung sinnenden Partei befördern. Der Haß wider England trieb im Unabhängigkeitskriege der Nordamerikaner das Kabinet von Madrid dazu, seine alten Grundsätze in Betreff der Kolonien zu verläugnen und die Häfen von Columbien den französischen Flotten zu öffnen. Auf ihnen gingen feurige Verfechter von Freiheitsideen nach dem Norden. Die Spanier, ihre Verbündeten, brachten gleiche Grundsätze zurück. „Stolz darauf, den fremden Despotismus bekämpft zu haben, brachten sie den Haß gegen den einheimischen Despotismus mit zurück.“ *) Die Inkonsequenzen der Tyrannei sind in manchen Perioden die einzigen Rettungsanker der Freiheit der Nationen gewesen.

Wie in den vereinigten Staaten, also auch in Columbia gab im Jahre 1781 eine Zollauflage die Loosung zum ersten, thätlichen Widerstand. Dies geschah zu Socorro, zwischen Tunja und Pamplona, im Norden von Santa Fé. Die Bevölkerung jener Stadt weigerte sich durchaus, die Taxe zu bezahlen, welche auf den Verkauf von Kleiderwaaren gelegt worden war. Als die Behörden Zwang anwandten, griff sie zu den Waffen und marschirte auf die Hauptstadt los. Diese würde wahrscheinlich unterlegen seyn, wenn nicht das religiöse Vorurtheil der Autorität schnelle Hülfe geleistet hätte. Der Erzbischof von Bogota beschwichtigte durch fromme Anreden den Sturm und bewirkte den Abzug der Empörer. Die Einwohner von Socorro büßten den kühnen Schritt

*) Lallement, Hist. de la Colombie.

dadurch, daß der zehnte Theil von ihnen nach den ungesundesten Gegenden des Vice-Königreiches verpflanzt wurde. Zum Lohn für den geleisteten Dienst erhielt der Prälat die Oberstatthalterliche Würde.

Allein die erste Scheu der Kolonisten war durch jenen Auftritt nun doch überwunden; man harrete blos günstiger Gelegenheit zu noch verwegenerer That. Die Gesinnung eines großen Theiles offenbarte sich deutlich in den Tagen, als die Erklärung der Menschenrechte, von den Stellvertretern der französischen Nation feierlich ausgesprochen, nach Amerika gelangte. Ueberseßt und vermehrt, ging das merkwürdige Aktenstück in vielen tausend Exemplaren herum, und eine so starke Gährung zeigte sich allenthalben in Columbien, daß man bereits sich veranlaßt sah, zwei der feurigsten Verfechter republikanischer Grundsätze, Narino und Zea aus Santa Fé de Bogota, in Fesseln nach Spanien abzuführen.

Narino täuschte seine Wächter, entfloh nach England, und wußte Pitt für den Plan der Befreiung Südamerika's zu gewinnen. Aber er gerieth bei seiner Rückkehr nach Neu-Granada im Jahre 1796, woselbst die besprochenen Entwürfe nunmehr ausgeführt werden sollten, aufs neue in Ketten. Der Hof und seine Statthalter wurden wachsamer; aber die Werkzeuge der Gewalt selbst, Offiziere und Soldaten, ließen sich durch die gefesselten Märtyrer politischer Grundsätze, die sie hüten sollten, zu Aehnlichem verführen. Ein neuer gefährlicher Plan für Gründung einer Republik wurde von solchen Feuerköpfen aus Guayra und Caraccas entworfen; Gual, Cortes y Cam-

pomanes, España und Andere standen an der Spitze; die Verschwörung war weit verzweigt und bereits in den niedern Klassen gewurzelt. Aber auch dießmal wurde der Absolutismus durch Verrätherei von Theilnehmern an dem Komplotte oder die Vielheit der Mitglieder gerettet. Blutige Strafen folgten auf die Entdeckung (1797).

Allein die Gesinnung änderte sich nicht, war auch gleich mehrmal die That gescheitert. Die meisten Urheber waren glücklich entronnen, und bearbeiteten von ihren Zufluchtstätten aus, die öffentliche Meinung unaufhörlich. Auch reizte ihr Beispiel Andere mehr, als daß es sie abgeschreckt hätte.

Nach Verlauf von ungefähr fünf Jahren schien ein gemeinsamer Kampf des Mutterlandes und der Kolonisten wider die Eingebornen den Dingen eine neue Wendung geben zu wollen. Eine Verschwörung der Indianer war zu Guamota in Quito wider das Leben aller Weißen angezettelt. Chapetons und Kreolen waren gleich bedroht. Schon verbreiteten sich Mord und Brand in ihren Niederlassungen, da viele Gebirgsstämme mit den Aufgestandenen Bündnisse eingegangen waren. Aber die Revolution nahm, aus Mangel an Einheit des Planes und an zusammenwirkender Kraft, schnell ein Ende. Die nicht Ertödteten flehten die Gnade der Sieger an.

Dieser Vorfall hatte für einen Augenblick die Unabhängigkeitsversuche der Kolonisten in den Hintergrund gestellt, da wider einen gemeinsamen Feind gestritten werden mußte. Nachdem aber die Gefahr vorüber, erschien ein ausgezeichneter Mann an der Spitze der Nationalparthei von Carrac-

cas mit neuen, tiefangelegten Planen zur Freiheit. Miranda, in der Hauptstadt Venezuela's selbst geboren, zuerst Kämpfer für die Unabhängigkeit Nordamerika's, sodann uneigennütziger Hofmann der nordischen Semiramis, später Feldherr der Republikaner Frankreichs, trachtete, klugen Sinnes, vor allem das Kabinet von St. James zur Wiederaufnahme früherer Entwürfe für die Kolonien von Südamerika zu bewegen.

Leider waren die großen politischen Ereignisse vom Jahre 1800 — 1805 diesen Entwürfen unübersteigliche Hindernisse. Englands volle Kraft mußte sich unaufhörlich gegen den Gewalthaber des Festlandes bewegen; darum gingen zwei Heerfahrten, die nach Venezuelä bestimmt waren, wiederum hinter sich.

Miranda, am Beistande der Fremden verzweifelnd, beschloß seiner eigenen und seiner Landsleute Kraft allein nun zu vertrauen. Er sammelte seine geringen Geldmittel, raffte was er an geflüchteten Patrioten vorfand, zusammen, setzte sich mit den in Nordamerika Verweilenden in Einverständniß, und wagte keck im Jahre 1807 an den Küsten von Caraccas eine Landung.

Die ersten Augenblicke zeigten sich dem Vorhaben günstig, wiewohl das ganze Befreiungsheer nicht über 500 Streiter zählte. Eine überlegene Zahl Königlicher wurde durch sie in die Flucht getrieben, Vela de Coro genommen und eben so eine Reihe von andern kleinen Plätzen. Ein begeisterter Aufruf forderte alle Republikaner zum Kampfe für die Unabhängigkeit auf. Aber nun trat plötzlich Schwanken ein. Das Volk in der Mehrzahl wußte sich noch nicht in die plötzliche

Veränderung zu finden. Die Geldmittel waren zu dürftig. Die Truppen der Autorität ermannten sich und schlugen die fernern Angriffe ab. Miranda wurde zur Rückkehr gezwungen. Er hoffte auf das baldige Erscheinen eines glücklichern Zeitpunktes. Und er blieb nicht aus. Die Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel entzündeten die ganze verborgene Brandmasse der Kolonial-Revolution, und nach mörderischem Streite während einer Reihe von Jahren ward das Kleinod der Freiheit durch den größten Helden der neuen Zeit nicht nur für Columbia, sondern durch die natürliche Wechselwirkung der Dinge für den gesammten neuen Welttheil errungen.

Zweites Kapitel.

Die Anfänge und Fortgänge der Revolution von Venezuela und Neu-Granada.

Das Betragen der Südamerikaner beim Ausbruch der spanischen Revolution war höchst loyal zu nennen, wenn man anders nicht annehmen will, daß die Angewöhnung der Knechtschaft und die moralische Ohnmacht sie verhindert, den günstigen Augenblick zu Abstreifung ihrer Fesseln zu ergreifen. Wie bei einzelnen Menschen, also auch bei ganzen Völkern, erhalten die Werke der Nothwendigkeit nicht selten den Glanz der Tugend. Kaum hatten die verschiedenen Junten, deren unglückseliger Widerstreit die Operationen des Befreiungskampfes lähmte, im Mutterland sich gebildet, als sie hintereinander, durch Sendlinge und Aufrufe,

ihre Macht auch von den Kolonien anerkannt zu sehen trachteten. Die Junta von Sevilla war die erste gewesen, welche im Namen Fernando's VII. zu den Amerikanern redete.

Das Volk wurde durch die Nachrichten von dem Umschwung der Dinge im alten Europa nicht wenig aufgeregt. Sein erstes Gefühl leitete es aber nicht zu seinen eigenen Leiden, Bedürfnissen und Rechten hin, sondern es erwog blos, was das vertriebene Königshaus, ob durch eigene oder fremde Schuld, erlitten, was die Ehre der Gesammtmonarchie in beiden Hemisphären gebot, und welche Rechte der Gewaltherr der Franzosen treulos entzogen. Aber das erste Gefühl war dennoch ein Gefühl des Widerstandes und des Hasses. Es erzeugte bald das glühendere, heiligere der Freiheit.

Im Gegensatz mit dieser Volksstimmung befanden sich die meisten Unterkönige und Statthalter der süd= und mittelamerikanischen Provinzen. Mit alleiniger Ausnahme des Mexikanischen, schienen sie sämmtlich sehr geneigt, der neuen Ordnung der Dinge zu huldigen. Die Knechte der absoluten Gewalt haben keine Treue noch Begeisterung, sondern dienen jeder Zeit dem neu aufgehenden Gestirn, welches durch seine Strahlen ihre Armuth übergoldet. Die Treue ist nur bei freien Männern, für den durch Gesetzlichkeit und Vaterlandsliebe gestützten Thron.

Napoleon hatte einen Rath von Indien zu Leitung der Amerikanischen Angelegenheiten eingesetzt, die Staatthalter der verschiedenen Provinzen bestätigt und die Anerkennung der zu Bayonne erzwungenen Abtretungen begehrt. Al=

lein das Volk verbrannte in wilder Wuth seine Aufrufe und vertrieb geradezu seine Sendlinge. Die Erscheinung eines Gewaltboten von König Don José mit vielen neuen Befehlen und Vollmachten zu Caraccas, im Heumond des Jahres 1808, erregte einen allgemeinen Aufstand. Das Volk umringte drohend den Pallast des Statthalters und forderte die Ausrufung Don Fernando's VII. Es wartete nicht ab, bis die Behörde die nöthigen Einleitungen dazu getroffen, sondern verkündigte sich selbst den Liebling seiner Gedanken zum künftigen Beherrscher. Des Infanten Bild, verziert und beleuchtet, prangte unter den Fenstern des Stadthauses. Der Unterhändler rettete nur durch schleunige Flucht sein Leben. Auch auf dieser wurde er durch eine Schaar von mehreren hundert Bewaffneten noch verfolgt.

Gleichwohl weigerte sich der Generalkapitän Casas, die in dem Hafen liegende französische Fregatte an den Befehlshaber der englischen Station auszuliefern, indem er läugnete, daß Spanien im Krieg mit Frankreich begriffen sey. Er drohte auf den Fall, daß englischer Seits ein Gewaltstreich dennoch versucht werden würde, mit Widervergeltung.

Die Sachen konnten jedoch in diesem Zwischenzustande nicht länger bleiben; auf die eine oder die andre Weise mußte gehandelt und das Schicksal der Kolonien entschieden werden. Die Noth führte auf den Gedanken eigener Verwaltung nach dem Beispiel der spanischen Landschaften, ohne jedoch den gesetzmäßigen Oberbehörden und dem Nationalverbande sich entziehen zu wollen. Es wurden deßhalb zu Carraccas Versamm-

lungen der angesehensten Einwohner gehalten, in welchen eine Bittschrift zu Stande kam, darin man die Einsetzung einer Junta forderte. Mehrere Personen von hohem Adel standen an der Spitze und unterzeichneten die Schrift. Allein der Generalkapitän, in seinen Grundsätzen bereits mehr als zweideutig, auf die Ungeschmälertheit seiner Macht eifersüchtig, und die Begebnisse künftiger Zeit durchschauend, erklärte solches Ansinnen für hochverrätherisch und legte die Urheber des Schrittes in gefängliche Haft.

Während dieser Zeit waren in Buenos-Ayres, in Mexiko und Peru ähnliche Bewegungen entstanden. Der Kampf der Oberhäupter eröffnete jedesmal das Schauspiel; der Wirrwarr der Junten des Mutterlandes erzeugte ähnlichen in den Kolonien. In mehrern Königreichen und in einzelnen Landschaften und Städten bildeten sich Junta's bald mit, bald ohne Ermächtigung der Statthalter. Zu La Paz, in der Audiencia von Charcas, wo bereits eine Versammlung mit Freiheitsversuchen aus eigener Machtvollkommenheit, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten der Provinz ergriffen, begann noch im Anfang des Jahres 1809 Bürgerblut zu fließen. Die Parthei der Patrioten erlag der Uebermacht des Generals Goyeneche, und die gefangenen Anführer wurden schimpflich erwürgt.

Das Beispiel von La Paz ward in Quito nachgeahmt. Eine Junta, unter dem Vorsitz des Marquis de Selva Alegre bemächtigte sich der Verwaltung dieser bedeutenden Provinz von Santa Fé de Bogota. Dadurch aufgeschreckt und allgemeine Auflösung der bisherigen Ordnung befürch-

tend, berief der Unterkönig von Neu-Granada, Don A. Amar die vornehmsten und begüterten Einwohner von Santa Fé de Bogota zu einer Versammlung zusammen, um sich mit ihnen über die nothwendigsten Maßregeln zu besprechen. Allein diese erklärte sich alsbald, den Schritt der Patrioten von Quito billigend und nachahmend, ebenfalls zur Junta von Santa Fé de Bogota und führte gleich Anfangs eine sehr kernhafte in diesen Gegenden ganz ungewöhnliche Sprache. Amar, welchem blos darum zu thun gewesen war, die Gesinnungen der einflußreichsten Bürger kennen zu lernen, trieb die Versammlung, ächtkriegsknechtisch, mit Bajonetten auseinander.

Dasselbe geschah auch zu Lima und in einigen andern Städten von Peru. Das Andenken treulos erwürgter Patrioten wurde nachmals in Caraccas auf das Festlichste gefeiert.

Noch bis zu Anfang des Jahres 1810 hatten alle diese politische Veränderungen den Charakter der Loyalität und der Treue gegen das Mutterland getragen; das Revolutionäre in der Art und Weise konnte mit der Noth der Zeit, mit der Isolirung von Spanien, mit der Unkunde von Verhältnissen und Ereignissen, endlich auch mit dem Mangel an Vertrauen in die Gesinnungen der Statthalter entschuldigt werden. Sämmtliche Junta's hatten das Ansehen der Central-Junta von Sevilla anerkannt. Der Gedanke an Unabhängigkeit Amerika's von Spanien war wohl in wenig Einzelnen, durchaus jedoch nicht in der Mehrzahl des Volkes zur Reife gekommen. Allein das Benehmen des Mutterlandes und seiner Organe war

ganz dazu geeignet, die nothwendige Frucht der Verhältnisse zu zeitigen.

Die vielen Widersprüche in den Befehlen der Central-Junta und die vielen spanischen Beamten, welche von Zeit zu Zeit über Meer geschickt wurden, vereitelten die Wirkungen jenes prunkvollen Aufrufes, wodurch den Amerikanern die Gleichstellung mit den Bürgern des Mutterlandes verheißen worden war. Die wenige Geneigtheit, an der ungeheuern Reihe von Fehlern im Gesetzgebungs- und Verwaltungswesen der Kolonien, auch nur einige gut zu machen, ließ schlechte Aussichten in der Zukunft hoffen, selbst dann, wenn der Feind von Außen bezwungen und Amerika treu geblieben wäre.

Hintereinander kamen nun die Kunden von Napoleons Einzug in Madrid, von der Flucht der Central-Junta nach Andalusien, von der Entzweiung der Volkshäupter und von den sich drängenden Unglücksfällen der spanischen Nation. Noch erschütterte dies alles wenigstens die äußere Treue der Amerikaner nicht. Noch wurden Geldsummen zur Fortsetzung des Kampfes nach Europa gesendet, und alle Verordnungen der verschiedenen Junten im Namen Don Fernandos VII. und seiner Stellvertreter ausgefertigt. Aber einen ganz erstaunlichen Eindruck bewirkte der Aufruf der neuen Junta von Cadix, welche an die Stelle der verhaßten und unnationalen von Sevilla, sich selbst eingesetzt und mit Hülfe der einflußreichen Kaufleute und der Maurerlogen jener Seestadt sich die Anerkennung verschafft hatte. Er lautete entscheidend für Amerika und Spanien.

Eingestanden waren somit alle Irrthümer,

Thorheiten und Gräuel früherer Zeit; die Ungerechtigkeit des Besitzes, im Grundsatze wie in der Ausübung, aller Welt dargethan. Umstände mannigfacher Art mehrten das längstgesäete Mißtrauen. Es begann die Ueberzeugung in den Köpfen der Denkendsten zu wurzeln: das die spanische Monarchie für das Haus Bourbon verloren und den Franzosen zur Beute geworden sey. Den Amerikanern stehe jedoch noch ein Weg der Selbsthülfe offen, welchen die Spanier durch ihr eigenes Beispiel ihnen vorgezeigt. Dasselbe Mittel der Gewalt, welches den Welttheil vor einigen Jahrhunderten in die Gewalt der Europäer gebracht, welches der Invasion der Franzosen und dem Aufstande der Spanier zur Grundlage gedient, könne auch ihnen zur Freiheit verhelfen. Man beschloß dasselbe für den größten aller Zwecke zu versuchen.

Erst ging noch eine Zeitlang der Gewalt List voran. Man hütete sich, bestimmte Erklärungen zu geben, welche verfänglich seyn konnten. Man schien die Rechtmäßigkeit des Ansehens der Junta von Cadix zu bezweifeln und setzte den Namen des gefangenen Königs den öffentlichen Handlungen und Schriften vor, im sichern Bewußtsein, daß dieser lästige Zierrath leicht dann zu jeder Stunde weggeworfen werden könnte, so man nur erst die Freiheit faktisch errungen habe.

Die Sprache der Einwohner von Caraccas wurde von nun an kühner und entschiedener. Sie beschlossen, eine unabhängige Verwaltung sich zu geben und ihren bisherigen Statthalter, Don Emparont, einen blinden Anhänger des Mutterlands und jedweglicher aus demselben hervorge-

gangener und im Besitze sich behauptender Gewalt in Schatten zu stellen. Der Ayuntamiento von Caraccas, verstärkt durch viele Männer, denen Talent, Reichthum, Geburt und Vaterlandsliebe besonderes Ansehen gab, erklärte sich zur obersten Junta, bekleidet mit vollständiger Regierungs-Gewalt. Der Marquis de Casa-Leon war ihr erster Vorsitzer, nachdem der nach Kriegsthaten mehr denn nach Magistratswürden begierige Don Manoel Cagigat die Stelle ausgeschlagen hatte. Die Unterstatthalter sämmtlicher Landschaften, welche zum Generalkapitanate von Caraccas gehörten, wurden abgesetzt. Ein Gleiches wiederfuhr den Mitgliedern der Audiencia. Sie wurden überdieß nach Porto Rico und den vereinigten Staaten eingeschifft und mußten Urphede schwören. Der Generalkapitän, welchen man mit Sorgfalt vor Mißhandlungen schützte, erlitt ein gleiches Loos. Alles geschah ohne irgend eine der Ausschweifungen, welche sonst wohl Gewaltschritte dieser Art zu begleiten pflegen. Die Manifeste und Verordnungen trugen sämmtlich noch den Namen des Königs. Man verhieß den Spaniern auch ferner allen möglichen Beistand in ihrem Kriege wider die Franzosen. Der Junta von Cadix dagegen geschah keine Erwähnung mehr.

Santa Fé de Bogota folgte diesem Beispiel noch in Julius 1810. Der alte Landesname Cundinamarca verdrängte den von den Spaniern aufgedrungenen. Sendlinge und Schriften bearbeiteten die noch schwankenden Gemüther in allen Bezirken. Die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten wurde von Staatssekretären, unter Oberleitung der Junta besorgt.

Nach den vereinigten Staaten gingen Don Soa Voliber und Don José Ypera als Gesandte ab und fanden freundliche Aufnahme. Zwei andere trug die englische Kriegsbrigg Wellington nach London, wo Wellesley zuvorkommend auf ihre Anträge horchte, und Miranda, der Flüchtling, zu muthiger Fortsetzung des Begonnenen vermahnte.

Die Regentschaft von Cadix wurde durch die Nachricht von den Ereignissen zu Carraccas und ihren Rückwirkungen nach andern Provinzen auf das heftigste entrüstet. Sie ordnete alsbald eine Blokade der Stadt an, verhängte strenge Untersuchung und schleunige Bestrafung der vermessenen That an. Auf den Fall gutwilliger Unterwerfung verhieß sie allgemeine Amnestie (31. August 1810). Den meisten Unwillen hatte eine Zuschrift der Junta suprema von Caraccas an die Regentschaft erregt, worin derselben die Gründe des von den Amerikanern eingeschlagenen Verfahrens und der Verwerfung ihres Ansehens entwickelt, und die durch alle Provinzen vorherrschenden Gesinnungen für Unabhängigkeit von Spanien geschildert wurden. Die Patrioten der Halbinsel konnten sich noch nicht zum Gedanken erschwingen, daß die Amerikaner gleich ihnen ein Recht zur Freiheit hätten und desselben würdig wären. Eben so schwebte ihnen der politische Gewinn durchaus nicht vor, welcher durch anständigen Vergleich mit Völkern, die nach dem Gesetze der moralischen Nothwendigkeit doch einmal der väterlichen Gewalt entlassen und zur politischen Selbstständigkeit manumittirt werden mußten, ihnen selbst erwachsen dürfte. Lieber wollten sie daher ihre gegen

den übermächtigen Feind so höchst nothwendigen Streitkräfte durch Theilung derselben für einen unübersehbaren Kampf jenseits des Weltmeeres zersplittern, als ihr Vaterland, von der jugendlichen Macht dankbarer Brüder unterstützt, in kürzerer Zeit und auf die glorreichste Weise befreien.

Beinahe alle Partheien vereinigten sich daher im alten Uebermuth des Europäers gegen die Bewohner anderer Welttheile. Während Rüstungen zu kriegerischer Gewalt nachdrücklich betrieben wurden, sparte man weder Spöttereien und Sophismen, weder Aufrufe noch Denkschriften, noch Bestechungen und Sendlinge, um die Aufgestandenen unter sich selbst zu entzweien, die Verbindung unter den einzelnen Provinzen zu verhindern und ihre Kraft zu lähmen. Ja es ging der Haß so weit, daß man selbst mit dem Hofe von Rio-Janeiro wegen der Ansprüche der Königin auf das Recht der Regentschaft während der Abwesenheit Don Fernando's, unterhandelte. In den Verhandlungen der Kortes kannte die Leidenschaftlichkeit keine Gränzen mehr, und dieselben Männer, welche in so mannigfacher Hinsicht die Achtung von Europa sich erwarben, nöthigten dem Freunde der Humanität und Freiheit ein gerechtes Erstaunen ab. Das Gut, für welches die edelsten Spanier so ruhmvoll stritten, sollte ihnen allein zu Theil werden. Sie erhoben sich nicht über den beschränkten Standpunkt der Nationalität. Dieses ist es daher auch, was zu zwei verschiedenen Malen und unter veränderten Umständen die Kortes von Cadix gestürzt und Spanien dem Verderben nahe gebracht hat. Schwer rächt die Geschichte den Wi-

derspruch der Grundsätze bei Einzelnen wie bei Nationen.

Nachdem die oberste Junta zu Caraccas der unangenehmen Gegenwart des General-Kapitäns und der übrigen Oberbehörden sich entledigt hatte, gewann sie durch Auszeichnungen und vermehrten Sold die Herzen des Kriegsvolkes, und durch Zugeständnisse mancher Rechte an bisher mißhandelte Volksklassen, auch die Herzen von Tausenden, welche als Sklaven sich nichts, als Bürger nun alles sich fühlten! Sie schaffte in einer ihrer ersten Sitzungen die den Kreolen so verhaßte Gewerbsteuer, genannt die „Alcavala," ab. Die Indianer erfreuten sich einer ähnlichen Begünstigung, hinsichtlich des bisher bezahlten Tributes, oder Schutzgeldes. Verschiedene andere Fesseln, welche Handel, Gewerbfleiß und Ackerbau seither gedrückt und den Verkehr mit den übrigen Völkern der gebildeten Welt gehemmt hatten, wurden gelöset. So sah die neue Welt zum erstenmal Freihäfen, den Schiffen aller befreundeten Nationen eröffnet. Man rechnete hierbei, was diese kommerziellen Fortschritte und Verbesserungen betraf, auf die besondre Zufriedenheit und Unterstützung Englands. Es war auch dieser Staat der erste, welcher die wohlthätigen Folgen jener Krisis für seinen, durch Napoleons vertilgende Kontinental-Maßregeln im innersten Leben gefährdeten, Handel empfand. Und es ward hiemit selbst unter dem damaligen Tory-Ministerium der Grund zu jener politischen Freundschaft gelegt, welche unter dem Wigh-Ministerium Herrn Georg Cannings in ihrer ganzen Gestalt sich kund gab und die europäische Diplomatik für eine Zeitlang ganz außer Fassung brachte.

Die meisten übrigen Landschaften von Venezuela stellten sich, aufgemuntert durch Caraccas unter eigendsgebildete Provinzial-Junta's. Nur Maracaybo hörte den Ruf der Freiheit nicht. Leider mischte sich der Ehrgeiz mittelmäßiger Naturen gleich Anfangs auf dieselbe Art in die Sache, wie damals, als im Mutterlande von verschiedenen Versammlungen der Stellvertreter König Ferdinands und der spanischen Nation Gehorsam gefordert und verweigert wurde. Mehrere einzelne Junten, welche bereits durch Abgeordnete das Ansehen der Junta Suprema von Caraccas anerkannt hatten, nahmen ihren Beschluß bald wiederum zurück. Andere verstanden sich schon von Anfang niemals dazu, und begehrten, dem Föderativsysteme, nach dem Vorbild Nord-Amerika's, huldigend, die Einberufung eines National-Kongresses.

Inzwischen versuchte die Regentschaft von Cadix alle Schritte, um den Abfall der Kolonien von Spanien, welchen sie, trotz der erneuerten Versicherungen ihrer Anhänglichkeit an die Sache des gefangenen Königs, im Hintergrunde sah, zu verhindern. Der getreue Befehlshaber Maracaybo's, Don Miyares, welcher die Sendboten der Ober-Junta in Bande gelegt hatte, ward zum General-Kapitän von Venezuela ernannt. Mit ihm verband sich ein einflußreicher Unterhändler der Kortes, Don Nikolaus Cortavarria, welcher durch allerlei Ränke das Volk mit der neuen Regierung zu entzweien suchte. Aber der Enthusiasmus für Freiheit hatte bereits über jede andere Rücksicht gesiegt. Man spottete aller Aufforderungen zum Gehorsam, und die bittern Ausfälle im Nationalkongreß der Spanier zu

Cadix wurden mit gleich heftigen Deklamationen gegen die Thorheit und Tyrannei der angeblichen Regenten des Mutterlandes erwiedert. Man hatte die Amerikaner in ihren tiefsten Gefühlen verwundet; das Geständniß der Entbehrlichkeit europäischer Vormundschaft war bereits mehr als zu sehr ausgesprochen worden. Je zuversichtlicher die Kortes in Bildung ihrer neuen Verfassung und Gesetzgebung verfuhren, desto kühner wurde auch das Benehmen der Kolonisten. Die Kortes sagten feierlich dem unbeschränkten Königthume ab: die Junta's von Venezuela den konstitutionellen Reformatoren, welche das Königthum ja doch, nach der Meinung vieler Staatsmänner, zum Schattenbilde gemacht.

Bald wurde nicht mehr allein mit Manifesten gekämpft. Die Anhänger der Regentschaft, ihren Vollmachten gemäß, rüsteteten sich zu offenbarer Gewalt. Man befürchtete zu Caraccas einen Ueberfall des neuen General-Kapitäns. Die Ober-Junta entsandte wider ihn den Marquis del Toro. Mit mehrern tausend Mann rückte derselbe, um dem Gegner zuvorzukommen, in das Gebiet von Coro ein, woselbst, durch die Anstrengungen des Miyares, bereits eine Gegen-Revolution wider die Junta eingeleitet worden war. Er unterdrückte ihren Ausbruch; er drang in's Innere von Maracaybo und schreckte bereits die Hauptstadt. Aber der Feldherr der Unabhängigen hatte in seinem Operationsplan so bedeutende Blößen gegeben, daß der Feind nicht säumte, sie zu benutzen, alle Zufuhr und Verstärkung ihm abschnitt, und ihn auf das fürchterlichste in die Enge trieb.

Nicht ohne die größten Schwierigkeiten bewerkstelligte der Marquis seinen Rückzug.

Die revolutionäre Regierung hatte, wenn auch nicht den Sieg, doch eine achtunggebietende Stellung behauptet. Es war bei jeder Krisis dieser Art, ein unschätzbarer Gewinn — die Bekanntschaft mit dem Feinde geschlossen worden. Man brannte vor Begier, das Versäumte bei der nächsten Gelegenheit glänzend einzuholen.

Drittes Kapitel.

Miranda's zweites Auftreten in Venezuela. Das große Erdbeben. Gegenrevolution der Royalisten.

Bald nach diesem Ereigniß, noch zu Ende des Jahres 1810, erschien der berühmte General Miranda, von der Junta umsonst gehindert, auf dem heimathlichen Boden wieder. Dieser große Patriot, welcher nicht nur einem Theile von Amerika, sondern dem gesammten Festlande schon vier Jahre früher seine Freiheit zu erwirken gewünscht, war als erklärter Feind aller fernern Verbindung mit Spanien, dem damals noch behaupteten politischen System der Unabhängigen von Caraccas unwillkommen. Sie ahneten, daß sein Geist die Mehrzahl nach sich ziehen werde, und seine Ueberlegenheit beleidigte den kurzsichtigen Blick geringerer Naturen, welche bereits bei ihren Mitbürgern es zu einer Art Berühmtheit gebracht hatten. Gleich nach seiner Ankunft zu Caraccas erfuhr er deßhalb mehrfachen Widerspruch und feindselige Begegnung. Uebrigens glich sein Empfang,

da das Volk in der Mehrzahl für ihn hochbegeistert war, einem glänzenden Triumphzug. Die ganze Bevölkerung war nach seiner Ankunft zu Guagara ihm entgegengeströmt, das Kriegsvolk hatte seine feurigsten Wünsche erschallen lassen und die Junta ihn mit besondern Ehren überhäuft. Im Hause Don Simon Bolivars nahm er, merkwürdig genug, seine Herberge.

Die Idee eines General-Kongresses war inzwischen durchgedrungen. Die Wahlen der Nationalvertreter auf demselbigen gingen gleich zu Anfang des Jahres 1811 vor sich. Das Volk wählte unmittelbar in großen Versammlungen. Zwanzigtausend Einwohner schickten einen Abgeordneten nach Caraccas. Der Kongreß wurde in den ersten Tagen des Märzmonats eröffnet. Miranda sein erster Präsident.

Es war aber seine Wahl nicht ohne lebhaften Widerstreit durchgesetzt worden. Sein Trachten ging nicht nach dem lockern, in jener Zeit des Kampfes und der Gefahr unräthlichen Föderativ-Verband, sondern nach einer kräftig einenden und kräftig schützenden Central-Verfassung, eine Ansicht, die in der Folge auch Bolivar zur seinigen machte. Miranda's alter Plan, das gesammte spanische Amerika zu einem einzigen großen Freistaat zu vereinigen, für jene Zeit und das damalige Geschlecht freilich viel zu vag und zu riesig, war auch jetzt noch das kühne Ideal seines Lebens. Die Liberalen Venezuela's, in praktischer Hinsicht dem Ziele vielleicht näher, verwarfen diesen Entwurf. Und in der That, wenn auch das Vorbild Nordamerika's, das aus dem Kern englischer Natur die Anfänge seines Glückes und seines Ruh-

mes geholt, zu einem Gedanken dieser Art begeistern konnte, so mußte doch ein auch nur halber Ueberblick auf die Verhältnisse einer Reihe von Ländern, die an Umfang jenes republikanische Gebiet vielmal übertrafen, und in welchen spanische Tyrannei und spanischer Bigotismus über ein Volk von Heloten geherrscht, der Freiheitselemente kaum empfänglich und würdig, belehren, daß die Stunde noch nicht gekommen sey, wo die verschiedenartigsten Leidenschaften und Bedürfnisse durch die Macht eines einigen, geschriebenen Gesetzes geregelt und befriedigt werden konnten. Das Gesetz ist für mündig gewordene Söhne, nicht für Sklaven, der Galeere und der Peitsche so eben entronnen.

Die Patrioten von Caraccas beschlossen vor allem andern zunächst ihr unmittelbares Vaterland zu befreien, und durch einen zeit- und volksgemäßen Zustand der Dinge zu regeln. Im April desselben Jahres ernannte der General-Kongreß eine vollziehende Behörde, deren Vollmacht und Wirkungskreis jedoch sehr beschränkt wurden. Die vielen widerstreitenden Elemente, und die schwankenden Verhältnisse geboten die größte Umsicht und das wachsamste Mißtrauen. Bald bildeten sich in Mitte der Nationalversammlung zwei äußerste Partheien. Die eine derselben wünschte ehrenvolle Versöhnung mit dem Mutterland; die andere, voll glühenden Hasses gegen jeglichen Gedanken dieser Art, unterhielt das Feuer der Nationalbegeisterung durch alle erdenklichen Mittel und hütete mit Strenge die Neigungen des Volkes und seiner Häupter. Die gänzliche Losreißung von Spa-

nien war das Schiboleth dieser Parthei; ihre Seele Miranda *).

Die Verbesserungen dieser letzten schienen durchaus nicht überflüssig, wenn man dabei die damalige Lage der obersten Behörden und die Stimmung des Volkes erwägt. Erstere nahmen bei ihrer jugendlichen Unerfahrenheit in Regierungsgrundsätzen, einen schwanken unsichern Gang, denn ihnen mangelte durchaus noch der nöthige Takt und die nöthige Gewandtheit. Letzteres, durch die lange Angewöhnung der Knechtschaft verdorben, konnte nicht auf einmal in den, ihm gleichsam aufgedrungenen, Zustand von Freiheit sich finden. Wie die scythischen Sklaven, gedachte es, bei den ersten Drohungen von Gefahr, in einer Anwandelung von Schrecken der Peitsche des Treibers und der Fleischtöpfe Aegyptens, welche die Großmuth seiner machiavellistischen Beherrscher ihm bisweilen, als Entschädigung für das geraubte höhere Gut, vorgesetzt hatte. Die Freiheit schien in solchen Stunden ihm nicht selten ein unwillkommenes Geschenk, weil es durch harte Opfer und theure Entbehrungen verdient werden mußte.

Während im Schooße des Kongresses selbst und der Hauptstadt einerseits feindselige Elemente sich vorfanden, und Spanien noch immer viele heimlich in Treue ihm ergebene Anhänger zählte: schwankte anderseits die Ober-Junta zwischen schwärmerischen Planen und halben Maßregeln.

*) Besonders unter seiner Leitung erschien „der Patriot von Venezuela", eine Zeitschrift, welche den Spaniern so viel als das Kriegsvolk der Unabhängigen geschadet hat.

Ein großer Theil des Volkes hatte noch kein Vertrauen auf sich selbst gewonnen. Dies schrieb sich von dem Zustande der Halbheit her, in welchem die empörten Provinzen sich befanden. Hier das süße Traumbild der Freiheit: dort die alte Anhänglichkeit an das Mutterland. Ränkemacher benutzten diese Stimmung zu einer gefährlichen Verschwörung gegen die neue Ordnung der Dinge. Sie ward noch zur günstigen Stunde entdeckt und die Theilnehmer verhaftet. Allein die übergroße Milde, mit der man sie behandelte, reizte bald zur Wiederholung des mißlungenen Versuches. Jetzt galten Festigkeit und Entscheidung. Die feurigern Patrioten im General-Kongreß begehrten völlige Trennung von Spanien, als den alleinigen Weg zur Rettung des Vaterlandes. Nach heißem Kampfe erklärte sich die Mehrzahl der Abgeordneten für die Annahme des Vorschlages. Es war der fünfte Heumond 1811, als diese Absage des bisher geleisteten Gehorsams und aller fernern Verbindung mit dem alten Herrn feierlich nach Europa gesendet wurde.

Alle Beschwerden, wodurch die Bewohner von Venezuela sich veranlaßt gefunden hatten, zum letzten Mittel der Selbsthülfe zu greifen, waren in dem sehr weitläufigen Manifeste auseinandergesetzt, und die Rechte der Südamerikaner vollständig entwickelt. Das Volk von Venezuela erklärte sich für ein von nun an thatsächlich und rechtlich freies, unabhängiges, selbstherrliches Volk, als berechtigt, sich selbst eine Verfassung und Gesetzgebung, durch die vom Volke gewählten Abgeordneten zu geben, und nach allen innern und äuf-

fern Beziehungen in sämmtliche Rechte selbstständiger Nationen einzutreten.

Die Sicherheit des neuen Staates ward jedoch bald darauf durch eine abermalige Verschwörung gestört, die nicht minder weit, als die frühern, verzweigt war. Selbst nach der Verhaftung mehrerer verdächtiger Männer von Ansehen, die an der Spitze des Komplottes gestanden, gaben die Uebrigen ihr Vorhaben nicht auf. Es ging auf förmlichen Umsturz der jungen Republik und die schimpfliche Ermordung der Mitglieder des Kongresses wie der Vollziehungsbehörde. Allein die Verschwornen hatten sich über die eigentliche Stimmung des Volkes oder über die Möglichkeit seiner Verführung getäuscht. Sie wurden in derselben Stunde, da das freiheitsmördrische Werk in Vollzug gesetzt werden sollte, von der Masse gehindert und in den Kerker geschleppt.

Besser war ein ähnlicher Plan der royalistischen Parthei zu Valencia, im Innern des Landes, gelungen. Die Mehrzahl der Bewohner, aus Gründen kleinlicher Eifersucht dem Kongresse gehaß, erklärte sich für die Gegenrevolution und beschloß standhaften Widerstand mit gewaffneter Faust. Die Regierung von Caraccas, obgleich in nicht geringer Verlegenheit und gerade nicht in der kriegerischsten Fassung, hielt dennoch raschen Angriff für das einzige Rettungsmittel gegen ein Uebel, welches bei der geringsten Säumniß auch nach andern Provinzen leicht sich verbreiten konnte. Sie durfte die Royalisten zu keiner Concentrirung ihrer immer noch furchtbaren Kräfte aufkommen lassen. Daher vertraute sie, nachdem zehn der verhaßteten Haupträdelsführer mit dem Tode gebüßt, die

Hauptstadt der Treue bewaffneter Bürger, und alle vorhandenen Truppen rückten unter dem Oberbefehl General Toro's gen Valencia.

Der erste jener beiden Hügel, welcher die Straßen desselben beherrschen, ward alsbald mit Sturm genommen, aber mit nicht geringem Verlust an Menschen. Dies bewog die Regierung Toro abzurufen, und Miranda wiederum den Oberbefehl zu ertheilen. Der Held der Freiheit rechtfertigte den alten Ruf. Valencia ward bezwungen, aber sein Besitz erst durch erhaltene Verstärkungen gesichert, da der Fanatismus der Spanier mit Löwengrimm, auch nach gewonnener Stadt, gegen die Republikaner ankämpfte.

Als man von dieser Seite sich für längere Zeit nun sicher hielt, bildete die zu gründende Verfassung, den Hauptgegenstand der Sorgfalt der Patrioten. Don F. X. Ustariz, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und durch warme Liebe der Freiheit ausgezeichnet, wurde mit dem Entwurfe dazu beauftragt. Man verstand sich dazu, das Föderativsystem, so wie es in den vereinigten Staaten sich ausgebildet hatte, zum Musterbild zu nehmen. Am 23. des Christmonds 1811 ward der Entwurf den Abgeordneten des Volkes vorgelegt, und nach vielfachen Kämpfen durch die Verschiedenheit der Ansichten über die Vorzüge eines Central- oder Föderativstaates, in seinen Hauptartikeln angenommen und verkündigt.

Die römisch-katholische Religion blieb die herrschende, oder vielmehr die allein geduldete. Noch war das aus seinem Geistesschlaf kaum erst erwachte Volk für den Grundsatz einer allgemeinen Glaubensduldung nicht reif genug, und noch lag

es, wenigstens theilweise und hinsichtlich seiner religiösen Begriffe, in den Banden der zahlreichen Mönche. Der Kongreß, welcher in seiner Gesammtheit 45 Mitglieder bisher gezählt *), sollte von nun an in zwei Häuser sich theilen, in das Haus der Repräsentanten und in den Senat. Das Recht des Krieges und des Friedens stand beiden zu. Die Repräsentanten sollten durch Wahlversammlungen, die Mitglieder des Senates durch Provinzial-Legislaturen ernannt werden. Drei Personen, von den Wahlversammlungen selbst gewählt, wurde die ausübende Gewalt übertragen. Für den gesammten Bund ward ein oberstes Tribunal errichtet. Die Einführung von Geschwornengerichten, die Bestimmung der Gränzen der Provinzial-Behörden, die gegenseitige Gewährleistung der Provinzen, die Beförderung künftiger Ansiedlungen im Freistaate und die Maßregeln zu Abschaffung des Sklavenhandels gehörten zu den fernern Hauptzügen der Verfassung. Valencia sollte der Sitz der Bundesbehörden werden. Und wirklich gingen im März 1812 dieselben dahin ab.

Die Gestaltung des neuen Zustandes der Dinge schien gesichert, da der Widerstand im Innern bezähmt, der Angriff von Außen nicht so bald zu befürchten war. Nur Augustura (Guayana) erregte noch die Sorge der Machthaber. Doch

*) Nehmlich 24 von Caraccas, 9 von Barinas, 4 von Cumana, 3 von Barcellona, 3 von Merida, 1 von Truxillo und 1 von Margarita. Später schloß sich noch ein neuer Staat, Washington, (ein Distrikt von Neu-Orleans), dem Bunde an.

harrete am Orenoko der Feldherr Moreno, an der Spitze von 3000 Gewaffneten, allfälliger Angriffe; eben so hütete zu Barquisimeto der Obrist Xalon die Bewegung der Königischgesinnten von Coro. Mit England, in jeder Hinsicht für die neue Welt der bedeutendste europäische Staat, wurden freundschaftliche Verbindungen eingeleitet, nachdem durch Bolivar und Miranda schon früher die Vorbereitungen hiezu getroffen worden. Zugeständnisse wichtiger Handelsvortheile leiteten das künftig zu schließende, festere Bündniß ein. Binnen wenig Jahren schien der neue Bau das glänzendste Aussehen zu versprechen, und eine verhängnißreiche Revolution mit wenigen, ja des Namens kaum werthen, Opfern bewerkstelligt.

Aber in den Büchern des Schicksals war ein Anderes verzeichnet. Die Elemente, aus welchen jenes Werk sich gebildet hatte, waren noch zu ungleichartig, verworren und feindlich, als daß für die Dauer Festigkeit und Bestand hätten verbürgt werden mögen. Noch sollte eine Reihe von ernsten Geschicken für den jugendlichen Staat sich erfüllen, und die Kräfte seiner Gesammtheit, wie die seiner einzelnen Glieder, in einem blutigen und wechselvollen Kampfe sich üben und entwickeln. Und nach Vollendung des physischen Kampfes mit Schwertern und Feuerschlünden, sollte ein nicht minder gefahrvoller zwischen den Geistern der alten und neuen Zeit sich unsern Blicken darstellen.

Noch in dem Jahre der verkündigten Verfassung, im Märzen 1812, trat ein neuer Feind dem Freistaate auf, desto fürchterlicher, weil kein Widerstand ihm geleistet werden konnte. Ein Erdbeben zerstörte am grünen Donnerstage, als so eben

das gläubige Volk zum Empfange des Brodes des Lebens sich herbeidrängte, während der Dauer von einer Minute und fünfzehn Sekunden die Städte Caraccas, La Guayra, Mayquetia, Merida und San Felipe fast gänzlich. Barquesimeto, Valencia, Vittoria u. A. litten bedeutend. Ueber 20,000 Menschen wurden von den Trümmern verschlungen. Ebenso auch eine große Zahl Truppen. Nicht minder die Waffenvorräthe zur Landesvertheidigung und die Protokolle des Kongresses.

Aber es waren nicht blos die unmittelbaren Folgen des Naturereignisses, die den Freistaat dem Verderben nahe brachten, sondern auch andere Wirkungen, welche mit noch zerstörenderer Gewalt sich offenbarten. Der Haß der Priester sah den Tag angebrochen, an welchem er ohne Gefahr seinen Fluch über die politische Umwälzung sprechen, und, mit Hülfe altgewurzelter religiöser Vorurtheile, das Werk vermessener Neuerer bis zum Tode bekämpfen mochte. Der Klerus von Südamerika hatte in der alten Ordnung der Dinge, wo er mit dem weltlichen Arm gemeinsam die Völker erdrückt, natürlich seine Rechnung besser gefunden, als jetzt, wo eine wachsame, seiner Vormundschaft sich entziehende Verfassung die Rechte geistlicher und weltlicher Macht genau abwog und trennte, die alten Vorzüge aufhob oder schmälerte, und geistige Ausbildung und das Uebergewicht prüfender Vernunft über blinden Glauben als Hauptbedingungen politischer Freiheit voraussetzte.

Die Priester von Venezuela erhoben sich nach dem entsetzensvollen Tage (22. März) mit er-

heuchelter Prophetentrauer, und riefen Wehe! über das Volk, welches durch frevelhaften Aufruhr diese Züchtigung des Himmels sich zugezogen habe. Ihre Deklamationen machten desto größern Eindruck, als der Tag des Erdbebens gerade der Jahrestag des Beginnens der Revolution gewesen, ein Umstand, welchen sie mit vieler Kunst recht nachdrücklich hervorhoben.

Zu diesem unabwendbaren Naturunglück gesellte sich noch anderes an verschiedenen Punkten der Republik; nehmlich die Ueberrumplung von Coro durch die Königischen, der Verlust des besten Kriegsvolkes, welches im Erdbeben umgekommen war, die Lücke im Staatsschatze, und die Werthlosigkeit des geschaffenen Papiergeldes. Diese Dinge all, welche das Leben des Staates zu gefährden schienen, bestimmten den Kongreß zu den nachdrücklichsten Maßregeln. Er übertrug Miranda, dessen Genie allein in der großen Krise Rettung bringen konnte, unbeschränkte Gewalt in bürgerlichen und kriegerischen Angelegenheiten. Darauf vertagte er, patriotisch genug, seine Sitzungen, als unnütz in einer Lage, wo nur das Schwert entscheiden mußte, und die meisten Mitglieder schlossen sich dem kleinen Heer an, mit welchem man die Republik gegen ihre zahlreichen, innern und äußern Gegner nun fortvertheidigte. Andere aber, welche zurückblieben, übernahmen es, durch Schrift, Rede, Geld und Einfluß die sinkende Nationalbegeisterung rege zu erhalten und den Umtrieben spanischer Sendlinge und rastlosthätiger Priester nachdrücklich entgegen zu wirken.

Miranda, Anführer von kaum 2000 mühsam bewaffneten Streitern, traf Barquisimeto,

Arawu und San Carlos durch den spanischen Feldherrn Monteverde besetzt, und diesen selbst bereits auf dem Wege nach Caraccas. Der größte Theil der Schiffsmacht war ebenfalls durch die Erderschütterung zerstört und unter den Truppen am Orenoko rissen Mangel, Zagheit und Heerflucht mit jedem Tage mehr ein.

Der Oberanführer der Republikaner gab Valencia, welches in dermaliger Lage unmöglich vertheidigt werden konnte, den Königischen preis und verschanzte sich in dem Engpaß La Cabrera. Derselbe war der Schlüssel zu Caraccas und konnte mit weniger Anstrengung behauptet werden. Aber das Volk dieser Gegend, von den Priestern umgestimmt, wies dem spanischen Anführer einen verborgenen Weg und Miranda sah sich im Rücken umgangen. Es bewerkstelligte somit, nicht ohne viele Geschicklichkeit, seinen Rückzug nach Vittoria, zwischen den beiden Flüssen Aragua und Tuy. Hier trotzte er allen Angriffen der königischen Streitmacht. Mehrere derselben waren von zahlreichen Verlusten begleitet, und machten die Unteranführer Monteverde's vorsichtig gegen den Muth der Verzweiflung, welchen die Unabhängigen hiebei entwickelt.

Diese letztern Vorfälle stellten unter Miranda's Truppen Muth und Zucht wieder her. Der Feldherr schickte sich von Neuem zu tapfern Angriff des Feindes an. Aber eine glücklichgelungene Verrätherei setzte die Spanier in den Besitz der Veste von Puerto-Cabelo, wo gerade damals der Obrist Simon Bolivar befehligte. Dieser Unfall machte die Behauptung der Stadt unmöglich, und lieferte durch ihre Räumung den Royalisten

nicht nur eine Menge Kriegsvorräthe in die Hände, sondern sicherte ihnen auch eine ungestörte Verbindung zur See mit Coro und Puerto-Rico.

Die Drangsale der Republikaner mehrten sich durch den Mangel an Schlachtvieh und die fortwährenden Erdschütterungen, welche den Aberglauben des rastlos von seinen Mönchen bearbeiteten Volkes in immerwährender Angst und Verzweifflung erhielten. Die Verschwörungen der Spanier, die Muthlosigkeit der Eingebornen, die Heerflucht der Truppen und der völlige Untergang der Ueberreste von Caraccas auf den Fall eines Sturmes, durch die bereits nahe gelagerten Royalisten, zwangen endlich den zwar auch jetzt noch unverzagten, aber dennoch menschlich und klug gesinnten Miranda zu einem zeitigen Vergleiche mit den Feinden der Republik. Man bequemte sich zur Annahme der Verfassung von Kadix, welche dem Geiste der Freiheit doch immerhin Spielraum und Nahrung ließ, und hoffte auf den nächsten günstigen Augenblick zum Wiedergewinn des durch mächtig drängende Umstände Verlornen.

In der zwischen Monteverde und Miranda abgeschlossenen Kapitulation war Vergessenheit alles Geschehenen, Sicherheit der Person und des Eigenthums, und völlige Freiheit zur Auswandrung aus dem Gebiete von Venezuela für Jedermann, zugestanden worden. Allein die Spanier bezeigten sich hier, wie fast bei allen ähnlichen Gelegenheiten in Europa und Amerika, äußerst treulos. Miranda, welcher zu Carthagena mit mehrern Freunden sich nach den vereinigten Staaten einzuschiffen gedachte, ward, auf Befehl des Don M. Casas, Befehlshaber der la Guayra, verhaftet und

in Ketten geworfen. Das Gleiche wiederfuhr mehrern der angesehensten Spanier der republikanischen Parthei und mehrern der einflußreichsten Kreolen. Sie wurden von einem Kerker in den andern geschleppt, auf Befehl der Kortes endlich nach Ceuta gebracht, und Miranda selbst endigte im Jahre 1816 sein Leben zu Cadix in enger Haft.

Der Oberanführer der Royalisten überließ, den Sieg gröblich mißbrauchend, sich ganz seinem Rachegefühl. Die Kapitulation wurde in keinem einzigen Punkte gehalten und die Verzagtheit und Gesinnungslosigkeit der Venezuelaner auf das Bitterste gerächt. Die Unterwürfigkeit selbst schützte so wenig als der Widerstand. Die Gefängnisse füllten sich mit wirklichen oder angeblichen Anhängern der republikanischen Parthei. Einfluß und Reichthum beschleunigten nur destomehr den Fall. Des Feldherrn Beispiel ward mit roher Uebertreibung von den Untergebenen nachgeahmt.

Bald erwachte in den Bewältigten die Ueberzeugung, daß ruhmvoller Widerstand auch auf den schlimmsten Fall kein gefahrvolleres Loos bereite, denn knechtisch-demüthige Unterwürfigkeit; die strengen Maßregeln der Kortes von Cadix und das verachtungsvolle Betragen dieser Stellvertreter der spanischen Monarchie gegen die abgefallene und wieder bezwungene Kolonie entfachten verzweiflungsvollen Grimm und unauslöschlichen Haß in diesen Tagen der Drangsal erst recht. Es sammelten sich die Ueberreste der gesprengten Patrioten-Parthei. Mit ruhmvollem Beispiel ging voran: Cumana, von den Uebeln des Bürgerkrieges bisher am wenigsten erfaßt. Der Jüngling Marino, an der Spitze einer auserlesenen

Schaar, rief alles Volk in die Waffen und stürmte Maturin, die Stadt. Sie trotzten den Anstrengungen Monteverde's, welcher zur Züchtigung der Empörer alsbald herbeigeeilt war.

Viertes Kapitel.

Don Simon Bolivar. Zustand der Republik bei dessen Erscheinen. Erneuerung des Freiheitskampfes.

Um dieselbe Zeit trat auch Don Simon Bolivar auf, bereits ein ausgezeichneter junger Krieger, von der Vorsehung zu einer Rolle bestimmt, die er damals kaum geahnet haben mochte. Derselbe ward aus einer angesehenen Familie zu Caraccas im Jahre 1785 geboren. In Madrid begann er seine wissenschaftlchen Studien *); doch führte ihn sein guter Genius bald nach Frankreich, wo sein Geist eine ganz andere Richtung und einen ungewöhnlichen Schwung erhielt. Die Beispiele der edlern Männer der französischen Revolution und die Heldenkraft Bonaparte's entzündeten unaufhörlich seine Einbildungskraft und weckten die Begierde nach ähnlichen Thaten. Von Frankreich machte er noch einige Zeit Reisen durch die Schweiz **), durch Teutschland, Italien und Eng-

*) Die Schilderung Molliens (Reise nach Columbien im Jahre 1823,) welcher Bolivar'n aller wissenschaftlichen Ausstattung beraubt, hinstellet, ist daher durchaus ungegründet.

**) Der, wenn auch gleich kurze, Aufenthalt in diesem Freistaate soll auf Bolivar's Gemüth einen nicht

lang. Hier vervollständigte er seine Kenntniß der Menschen und Zeiten und berichtigte manche allzu enthusiastische Vorstellungen, die der erste Eintritt in's buntbewegte Völkerleben in ihm bewirkt hatte. Die Freundschaft der großen Reisenden und Naturforscher Alexander von Humbold und Bonpland, deren Namen zwei Welttheile mit gleicher Ehrfurcht nennen, und deren Bolivar nie anders, denn mit Rührung erwähnt, übte ganz besonders bedeutenden Einfluß auf den Charakter des jungen Mannes.

Er hatte den Segnungen der Freiheit und den Fluch des Absolutismus nicht nur in seinem amerikanischen Vaterlande, sondern auch in Europa, in merkwürdigen Kontrasten, hart neben einander geschaut, und den großen Entschluß gefaßt, der Washington des Südens in seinem Welttheile zu werden. Die monarchische Regierungsform, bei all' ihrer Trefflichkeit, da, wo sie unter gesetzlichen Beschränkungen herrscht, schien ihm für Amerika und eine gründliche Kultur desselben, nicht länger passend.

Hierin glich er ganz seinem Vorgänger Miranda, dessen patriotische Verdienste der nächste Gegenstand seines großartigen Ehrgeizes waren, und dessen Unglück er durch unausgesetzten Kampf gegen die Feinde der Freiheit glänzend zu rächen gedachte *).

---

geringen Eindruck hinterlassen und mehrere seiner nachmals bekundeten Grundsätze ausgeprägt haben. Siehe Unterh.=Blätter für Welt- und Menschenkunde. (Aarau, 1826.)

*) Es ist ganz ungereimt, Miranda als Lobredner der

Nicht ist es unsere Absicht, sein Aeußeres und seinen Charakter gleich hier zu schildern. Der Mensch ist das Erzeugniß der Zeit und seiner That. In der vollendeten Kraft des Mannes somit erst, als Sieger über die Feinde und (bisher zum mindesten) auch über sich selbst, trete der Sieger von Ayumho vor uns zur psychologischer Würdigung seines riesengroßen Strebens.

Erst beim Beginn der Revolution kehrte Bolivar nach Caraccas zurück, und fand in der schönen Tochter des patriotischgesinnten Marquis von Ustaritz eine für die Freiheit gleich schwärmerisch entglühte Gattin, bei seinen Landsleuten bald ehrenvolle Anerkennung. Sein Name war unter der großen Zahl thätiger Vaterlandsfreunde nicht unbemerkt geblieben. Die Junta Suprema trug ihm und Lopez Mendez eine Sendung nach England auf, deren Zweck dahin ging, das Kabinet von St. James für die Sache des neuen Staates zu gewinnen. Mit der größten Uneigennützigkeit vollendete er sein Geschäft, fühlte aber bei seiner Rückkehr über das vom Kongreß eingeschlagene politische System so großes Mißvergnügen, und gegen das Föderativ-System so tiefe Abneigung, daß er allen fernern Staatsgeschäften entsagte und in thätiger Einsamkeit die Erfüllung seiner schönern Träume erharrete. Erst das Unglück seines Vaterlandes weckte ihn aus denselben, und er er-

Monarchie in Amerika hinzustellen, wie Herr Graf Mollien gethan hat; eine flüchtige Würdigung der Schriften, Lebensumstände, Thaten und Plane Miranda's spricht für ihn als einen hochbegeisterten Republikaner.

griff das, Miranda's Händen entsunkene Banner der Freiheit, und trug es, nach reichen Wechseln des Geschickes und stürmevollen Jahren an das ersehnte Ziel.

Ehe wir jedoch dem fernern Gange der Kriegsereignisse folgen, müssen wir einen Rückblick auf die innere Lage der insurgirten und wiederbewältigten Provinzen des alten Vice-Königreiches werfen und das Gewebe bürgerlicher Wirren und politischer Intriken verfolgen, wodurch der Feind seinen zeitigen Sieg nicht wenig längere Zeit behaupten mochte.

Zehn Provinzen hatten dem Ansehen des Mutterlandes wieder gehuldigt; sie waren die wichtigsten, ihrer Lage und Verbindung wegen; nehmlich: Quixas, Jaen, Cuença, Guyaquil, Quito, Popayan, Santa Martha, Rio-Hacha, Panama und Veragua. Aber es fehlte den Königischen der Mittelpunkt; die innern Provinzen, des Aufstandes Quelle und Hauptfeuerheerd, und das feste und reiche Carthagena waren noch unüberwältigt. Der Kampf würde bald beendigt gewesen seyn, hätten die Patrioten nur alle ihre Kräfte vereinigt, mit Macht sich auf den Feind geworfen. Aber die nachdrücklichsten Anstrengungen wurden stets durch bürgerliche Zwietracht wiederum gehemmt oder vereitelt.

Ein Theil der hierauf sich beziehenden Begebenheiten ist schon oben kurz angedeutet worden; hier folge daher nur noch die Uebersicht des Ganzen, zu klarer Verständniß der Lage jener Provinzen, von welchen aus das Glück Bolivars den siegreichen Royalismus von Neuem bekämpft hat.

Unser vorzüglichster Wegweiser sey hiebei Lallement.

Santa Fé de Bogota, der zeitliche Hauptsitz des neuen Königreiches Cundinamarca, hatte beim Anfang der Revolution mit großer Unvorsicht die Leitung der Dinge den Mitgliedern der gesprengten Regentschaft anvertraut. Nachdem man jedoch auch dieser letzten Anhänger des Despotismus glücklich sich entledigt hatte, behielten die Truppen der Unabhängigen über die der Royalisten die Oberhand. Der Befehlshaber von Popayan, Don Tacon, erlag dem ungestümen Muth des Generals Baraya. An alle Städte erging der Aufruf zu Ernennung von Abgeordneten, aus denen ein Kongreß zu Santa Fé sich bilden sollte. Noch wurde die Berathung über die zweckmäßigste Landesverwaltung während Ferdinands VII. Gefangenschaft als Hauptbeweggrund aller dieser Bewegungen vorangestellt.

Neyba, Tunja, Mariquita, Citara, Antioquia, Socorro, Panplona, Casanare, (Los Clanos) und Carthagena erklärten sich offen für die Revolution. Zum Unglück verfiel eine große Parthei alsbald auf die Idee, eine Föderation statt eines einigen Staates zu stiften, eine Idee, in der damaligen Lage der Dinge gewiß höchst gefahrvoll und unzweckmäßig. Es theilten sich durch diese Maßregel die Streitkräfte, und es erzeugten sich zerstörende Partheien und Leidenschaften. Allenthalben sah man den Absonderungsgeist vorwalten, Distrikte sich von der Hauptstadt trennen und zum Range von Provinzen hinauf steigern. Darüber unaufhörlicher Kampf unter den Einzel-

nen und der Einzelnen wider den Mittelpunkt des Ganzen. Es versammelte sich zwar noch im Jänner 1811 eine Art Kongreß zu Ibagua, aber mit so vielen Unförmlichkeiten und widersprechenden Forderungen, daß er gar bald vertagt und jede Provinz genöthigt wurde, ihre Distrikte wieder in den alten Verband zurückzutreiben.

Noch im März desselben Jahres, nachdem dies alles glücklich war ins Werk gesetzt worden, befand der Kongreß sich im Stande, die unterbrochenen Sitzungen wieder fortzusetzen. Die Unabhängigkeit und Einheit der Provinzen wurden aller Orten feierlich verkündigt. Camillo de Torres hieß der erste Präsident der jungen Republik.

Mit diesen Anordnungen war jedoch Santa Fé de Bogota keineswegs zufrieden. Der Umstand, daß Carthagena der Sitz des neuen Bundes werden sollte, beleidigte seinen Stolz. Es trennte sich von seinen Schwestern, zürnend, und wählte den einflußreichen Bürger Don Lozano zum Präsidenten des Freistaates Cundinamarca, unabhängig von den übrigen Provinzen des ehemaligen Vice-Königreiches. Aber auch Carthagena, obgleich es der Verbündniß getreu zu bleiben feierlich verhieß, machte, gesteift auf alte Vorzüge, die es zur Zeit des Königthums genossen, das Recht eines für sich bestehenden Staates geltend. Im November 1811 verkündigte es, nach dem Beispiel von Santa Fé, seine politische Unabhängigkeit, und gab dem Don Torices die Präsidentschaft seiner Regierung. Die übrigen Landschaften, je nach ihrer Lage und Bedürfniß, nach ihrer Stärke und Schwäche, schlossen sich entweder Santa Fé oder Carthagena an.

Bei diesem Geist der Theilung und des Eigennutzes gedieh die gemeinsame Sache nicht.

Die Partheien erkannten gegenseitig die derselben drohende Gefahr, und es geschahen demnach, auf Antrieb edelgesinnter Patrioten, Schritte zur gegenseitigen ernstlichen Aussöhnung. Lozano's Ehrgeiz allein verhinderte sie noch einige Zeit; aber endlich siegte doch die Stimme des Volkes über die der Parthei-Interessen. Der Präsident verlor seine Stelle, in der er blos auf Kosten der Gesammtheit und durch Intriken mannigfacher Art eine Zeitlang sich erhalten hatte, und der edle Marino, den wir schon früher als Märtyrer der Freiheit Süd-Amerikas kennen gelernt, wurde sein Nachfolger und trachtete alles Ernstes, die Partheien und ihre Ansprüche auf wirksame Weise zu versöhnen. Er schlug eine Verfassung vor, deren Grundlage die Einheit bilden sollte. Santa Fé, Mariquita, Neyba und Socorro verstanden sich zu ihr und zu neuer enger Verbrüderung. Schon war auch Tunja entschlossen dasselbe zu thun, als eine Parthei, zu Gunsten des Kongresses, durch die Ränke ihres Oberbefehlshabers Baraya gebildet, sich im Innern der Provinz erhob und den Einheitsentwurf beharrlich von sich wies. Der Kongreß verlegte darum auch nach Tunja seine Sitzungen. Die beiden Partheien geriethen mit gewaffneter Faust an einander.

Das Glück begünstigte die Truppen des Kongresses. Narino unterlag zu Pablo Blanco in Socorro seinem Gegner Baraya. Auf dies Begebniß fielen Mariquita und Neyba von der Union ab. Narino, vielseitig mißhandelt und

wegen der Diktatur, welche die Noth der Zeit ihm übertragen, bitter gehaßt, begehrte seine Entlassung. Man verweigerte sie in einer Anwandlung republikanischer Großmuth. Er erfuhr jedoch abermal die Ungunst des Geschickes in dem Treffen zu Venta Quemada. Der Gedanke, daß er wider Beide stritt, machte sein sonst erprobtes Kriegsgenie unwirksam.

Aber Narino verzagte nicht, selbst dann nicht, als die Feinde bereits auf den letzten Punkt ihn gedrängt und auf der Höhe, welche Santa Fé beherrscht, sich gelagert hatten. Mit unverhältnißmäßiger Stärke stand er den Föderirten gegenüber, und erbot sich deßhalb zu ehrenvollem Vergleich. Er wollte seiner Würde freiwillig sich begeben, ja sich selbst verbannen; aber für Personen und Eigenthum in der Hauptstadt forderte er Sicherheit. Die Gegner verlangten unbedingte Uebergabe. Dies spornte seinen Zorn und kräftigte seinen Muth. Er nahm das Treffen nun an und erfocht einen glänzenden Sieg. Dcbr. 1812.

Gleichwohl kamen sich nach dieser traurigen Begebenheit die getrennten Provinzen nicht näher. Feindlich stunden sie auch jetzt noch einander gegenüber, doch ohne fernere Gewaltthat. In jeder einzelnen beschäftigten untergeordnete Fehden oder innere Einrichtungen die Gemüther. Carthagena, durch Handelsinteressen der spanischen Sache wiederum gewogener und durch den widerlichen Anblick des Bürgerkriegs in seinen Gesinnungen bestärkt, sann auf eine Gegenrevolution. Bald ward es der Mittelpunkt der Königischgesinnten in Santa Martha. Von ihm aus gingen mehrfache Züge zu Zertrümmerung des Werkes der Zeit vor

sich. Die Distrikte Tolu und San Benito erlagen der Gewalt und huldigten wieder dem Ansehen des Mutterlandes.

Wenn dieses letztere den günstigen Augenblick und die Stimmung der Bewohner gehörig zu benutzen verstanden, und einen ehrenvollen Vergleich ernsthaft gesucht hätte, so würde vielleicht, wenn auch nicht im ganzen Gebiete der Revolution, doch in einem großen Theile desselben, seine Gewalt gleich jetzt wieder hergestellt und für völlige Unterdrückung des Unabhängigkeit-Geistes in der Folge Hoffnung ihm geblieben seyn. Aber man spielte grausam und verrätherisch mit dem Anerbieten der Unterwerfung. Die Abgeordneten der Junta von Carthagena, welche man eine Zeitlang gegängelt und in's Netz gelockt hatte, wurden zu Panama in den Kerker geworfen, und Don Perez, der neue Unterkönig von Granada, mißbrauchte thöricht und zum Nachtheil seines Vaterlandes die von den Kortes erhaltenen Vollmachten.

Der Treubruch der Spanier entzündete neu das Feuer der Empörung, und die gefallene Tugend der Freiheit glänzte in unfreiwilliger Reue frisch auf dem politischen Schauplatz. Die Häfen und Buchten der Antillen füllten sich mit Korsaren, welche Carthagena mit Kaperbriefen versehen hatte. Dem Handel und der Schiffahrt des Mutterlandes wurde unberechenbarer Schaden zugefügt. Von Neuem zogen ansehnliche Heerhaufen wider den Feind, gebildet aus Fremden wie aus Einheimischen. Die Landesbewaffnung leitete vor allen der Präsident Torices. Den Oberbefehl über sämmtliche Streitkräfte führten Don

Cortes-y-Campomanes und der französische Obrist Labattut. Die eine Abtheilung bemächtigte sich der verlornen Distrikte von Tolu und Sanbenito wieder, und schlug die Königischen über den St. Magdalenenstrom zurück; die andere eroberte Santa Martha aufs Neue, ohne jedoch den bald darauf erfolgten abermaligen Abfall dieser überaus knechtisch gesinnten Stadt zu verhindern. Die Bucht von Zispata, der einzige Posten von Wichtigkeit zur See, fiel der Flottille des Miguel Carabaño in die Hände, welche eine Landung hier erzwang. Nur einige wenige befestigte Plätze der Provinz Carthagena, und zwar am obern Ufer des Magdalenenflusses, waren noch von den Spaniern besetzt. Sie wurden auch hieraus durch Bolivars Tapferkeit vertrieben.

Fünftes Kapitel.

Don Simon Bolivar befreit Venezuela. Aufstand der Neger. Zweite Gegenrevolution. Abermalige Katastrophe der Republikaner, bis zu Don P. Morillo's Ankunft.

Die Stunde, wo Don Simon Bolivar seine ungewöhnlichen Talente für die Freiheit Amerikas zu entwickeln beginnen sollte, hatte nunmehr geschlagen. Er vergaß die bisherige Empfindlichkeit über den Gang der politischen Ereignisse vor der Gegenrevolution der Königischen in seinem Geburtsland, und bemeisterte seinen Schmerz, der nach dieser unglücklichen Wendung der Dinge ihn

verzehrte *). Nur von fünfzig Getreuen begleitet, begann er seine kriegerische Laufbahn, und verließ Carthagena, woselbst er die Stelle eines Befehlshabers, nach seiner Flucht aus Venezuela, erlangt hatte. Noch im Jahre 1812 half er den Magdalenenstrom völlig von den Königischen säubern; er schlug sich nach Ocanna durch, und begehrte vom Kongreß zu Neu-Granada eine Verstärkung von blos 600 Mann, um die besetzten Landschaften von Venezuela zu befreien. Seine Bitte ward ihm gewährt. Der Held vertraute sich von nun an ganz seinem Glückstern, und er leuchtete ihm auch in den verhängnißvollsten Krisen stets nur zu desto glanzvollerm Siege.

Bei Cucuta und la Grita stieß er zum erstenmal wieder auf die Spanier. Er warf sie, und besetzte den ganzen Distrikt von Merida. Desto unglücklicher war sein Vorgesetzter Bricano, welcher die Bekämpfung der Royalisten von Varinas sich vorbehalten hatte. Er erlitt eine Niederlage, ward gefangen und mit seinen vorzüglichsten Hauptleuten und mehrern der angesehensten Bewohner der Provinz hingerichtet.

Von nun an nahm der Kampf einen furchtbar blutigen Charakter. Bolivar beschloß feierliche Rache und in der Person jedes gefangenen Spaniers Sühne den Gemordeten. Die Feinde vergalten Gleiches mit Gleichem. Beide Partheien hielten nur zu gewissenhaft ihr Wort.

Bolivar trachtete vor allem durch den Gewinn von Caraccas der Revolution den alten Mittel-

*) Die Kapitulation Miranda's mit Monteverde hatte er gleich von Anfang sehr mißbilligt.

punkt wieder zu verschaffen. Er theilte sein Heer in zwei große Haufen. Ueber den einen vertraute er dem Obristen Rivas den Befehlstab; den andern führte er persönlich an. Sie rückten in zwei verschiedenen Richtungen wider die Stadt. Monteverde, mit überlegener Macht, warf sich ihnen entgegen. Aber er ward fünfmal hintereinander geschlagen. Vergebens sammelte er zu Costaguanes den Kern seiner Truppen; die Reiterei ging während des Treffens zu den Unabhängigen über, und Monteverde trat schaamerglühend und verzweiflungsvoll den Rückzug nach Puerto Cabello an.

Der Sieger hielt einen glänzenden Einzug in Caraccas, nachdem die dortige, aus 1500 Spaniern bestehende Besatzung einen Vergleich eingegangen, jedoch vor Ankunft der Patrioten zu la Guayra sich eingeschifft hatte. Die angstbefreiten Einwohner begrüßten mit unaussprechlichem Jubel ihren Erretter; allenthalben lößten sich die Bande eingekerkerter Freiheitsfreunde. Die meisten kleinern Orte Venezuela's folgten dem Beispiel von Caraccas, und wo Gewalt nöthig schien, half das Schwert des rastlos thätigen Marino. Blos die Veste und der Hafen von Puerto Cabello Aug.
huldigten noch den Kortes von Cadix. 1812.

Monteverde hatte dem Vertrage von Caraccas, durch den Befehlshaber Don Fierro abgeschlossen, trotzig seine Genehmigung versagt. Auch nach all den fernern Unglücksfällen, welche auf den Verlust der Hauptstadt gefolgt, änderte er seine Gesinnung nicht. „Es sey, — bedeutete er Bolivars Boten — unter der Würde der spanischen Nation, mit Empörern zu unterhandeln.“ Selbst das Anerbieten einer Auswechslung der

Gefangenen, obgleich er, hinsichtlich dieses Punktes, bei weitem im Vortheil gewesen wäre, warf der stolze Spanier mit Verachtung zurück. Und statt aller Antwort gedachte er, von den vielen Unfällen frisch sich ermannend, die Unabhängigen durch einen Hauptschlag zu vernichten, alsbald nachdem ihm eine Verstärkung von 1200 Streitern zugekommen war. Aber es zeigte sich ihm das Glück auch diesmal untreu; bei Aqua-Calienta ward er bis zur Vernichtung geschlagen. Mit einer Handvoll Leute, ja selbst gefährlich verwundet, zog er in das Fort von Puerto-Cabello sich zurück, auch jetzt noch trotzig und ungebeugt, überhaupt ein Mann von gediegenem Charakter und großartigem Ehrgefühl, wie großen Antheil auch der Nationalstolz und der Fanatismus daran haben mochten.

Sein Geist ging auch auf den Unterbefehlshaber, Don Salmon, über; doch handelte er treulos wider allen Kriegsgebrauch, als er die Sendlinge Bolivars, welche unter denselben günstigen Bedingungen, wie vor der Schlacht bei Aqua Caliente, Waffenstillstand boten, und von Auswechslung der Gefangenen redeten, in Fesseln werfen ließ. Sein Nachfolger Istueta mißbrauchte noch roher seine Gewalt und stellte viele Gefangene den Batterien ihrer Landsleute gegenüber, welche, unter Bolivars unmittelbarer Leitung, das Fort nunmehr belagerten. Sie übten Wiedervergeltung. Die Spanier suchten sie durch noch schrecklichere Maßregeln zu überbieten. Alle Hoffnung gütlichen Vergleiches schwand damit, und lange Zeit hindurch wurde von beiden Theilen mehr geschlachtet als gekämpft.

Die Belagerung von Puerto Cabello setzte sich inzwischen ununterbrochen fort. Die eigentliche Stadt selbst fiel Bolivar'n bald in die Hände; aber die Bestürmung des Forts mochte nur mit allzu kostbarem Menschenverlust bewerkstelligt werden.

Der Feldherr ließ daher nach mehrern fruchtlosen Versuchen von demselben ab, und wandte seine Waffen wider die Bewegung der Royalisten von Coro, welche von Puerto Cabello aus zu einer neuen Gegenrevolution bestimmt und kräftig hierzu unterstützt worden waren. Auch diese überwältigte Bolivar, am 5ten des Christmonds 1813, bei Araure in einem hartnäckigen Treffen.

Nachdem die Fahne der Freiheit auf solche Weise mit neuem Ruhme siegreich auch in Venezuela geweht, richtete der Held des Tages seine Blicke auf die innern Angelegenheiten jenes Landes. Die zweite Unterjochung hatte in kurzer Zeit tiefe Wunden geschlagen; aber auch der Fuß der Befreier drückte nicht selten schwer, und man fürchtete statt der politischen Willkühr der alten Vicekönige, das ochlokratische Walten der im Kampf verwilderten Kriegsgesellen, wenn auch gleich sie die Devise der Freiheit schmückte. Auch erregte die fortdauernde Ausübung der im Drang der Zeit übertragenen Diktatur die Besorgnisse vieler Patrioten. Bolivar, die Gesinnungen der Bewohner durchschauend und mit ihren Beschwerden vertraut, verstand sich willig zu allen gesetzlichen Maßregeln, welche die Besorgnisse des Volkes beschwichtigten und die Zügellosigkeit seiner Leute, denen auch oft der Feldherr nicht immer Einhalt zu thun im Stande war, beschwichtigen konnten.

Am 2ten Jänner 1814 wurde von ihm eine allgemeine Versammlung aller bürgerlichen und Kriegs-Beamten, Geistlichen und Gutsbesitzer einberufen. In ihrer Mitte legte er die höchste Gewalt nieder; doch nahm er sie auf Antrag des Befehlshabers von Caraccas, Don Hurtade de Mendoza, aufs neue an, in Anbetracht der kritischen Zeitläufte und der Unentbehrlichkeit seiner Person an der Spitze der Geschäfte, bis zu vollkommen befestigter Ordnung des jungen Freistaates. In dieser Versammlung wurde auch die Vereinigung beider Länder, Neu-Granada und Venezuela, unter einer und derselben Repräsentativ-Verfassung beschlossen.

Die Spanier, am Wiedergewinn des Verlornen durch Waffengewalt verzweifelnd, beschlossen alles was ihnen zugänglich mit Brand und Mord zu verheeren. Der Befehlshaber von Puerto Cabello und jener von Guayana entwarfen überdies den schändlichen Plan, die Sklaven zum allgemeinen Aufstand gegen die weiße Bevölkerung zu waffnen, und bearbeiteten sie zu diesem Zweck durch geheime Sendlinge, unter denen zumal Boves, Yanez, Rosette, Puy und Palomo berüchtigt wurden. Man versprach ihnen trügerisch die Freiheit und das Vermögen ihrer Gebieter und gab ihr und ihrer Familien Leben in die Hände des fürchterlichen Gesindels.

Siebenzigtausend Köpfe stark belief sich die Zahl desselben. Obgleich der Plan offenbar und von Bolivar bekannt gemacht wurde, gelang er dennoch, wenigstens theilweise. Puy und Palomo standen an der Spitze der bewaffneten Negerbanden. Sie nahmen Varinas und andere Städte

und bezeichneten ihre Bahn mit Plünderung und Mord. Ueber 500 Bürger von Varinas wurden ohne Verhör hingerichtet; eine kleine Zahl nur von Gefangenen wurde durch die Ankunft einer republikanischen Truppenabtheilung gerettet. Allein dafür büßte, nach deren Abzug, die Mehrzahl der Bevölkerung von Varinas mit dem Leben.

Im gleichen Geiste verfuhren Boves und Rosette, welche vom Orenoko her bis in die Gegend von Caraccas in zahllosen kleinen Haufen sich ausbreiteten. Alles, was nicht ihrer Sache sich anschloß, wurde durch die Schärfe des Schwertes vertilgt. Sie näherten sich in zwei großen Abtheilungen bereits Caraccas, und setzten sich mit den spanischen Gefangenen jener Stadt und jenen zu la Guayra in geheimes Einverständniß. Die fürchterlichste Gefahr drohte der Republik, und das Leben aller Bürger stand auf der Spitze, denn Bolivars Truppen, weit rings im Lande zerstreut, bildeten die Minderzahl, und die Gefangenen begannen sich Haufenweis selbst in Freiheit zu setzen und an die Neger-Armee anzuschließen. Die Nothwendigkeit gebot somit den Tod der übrigen, und Bolivar, überdies noch durch die Ermordung der Einwohner von Ocumare aufs Aeußerste gereizt, ließ 800 Spanier erschießen. Man hat diese That noch oft in der Folge als Beweis seines blutdürstigen Charakters geltend zu machen gesucht. Allein eine auch nur oberflächliche Würdigung der Verhältnisse Venezuela's zu jenen Tagen und der Lage beider Partheien rechtfertigt sie. Der Krieg und die Nothwehr kennen kein Erbarmen. — — — —

Die Royalisten rächten den Tod ihrer Lands=

leute durch eine ähnliche Maßregel, vollzogen an amerikanischen Gefangenen zu Puerto = Cabello. Inzwischen lieferte der Diktator den Sklavenführern verschiedene blutige Gefechte, jedoch nicht ohne bedeutende Einbuße an Menschen. Marino und Montilla fochten ebenfalls mit Erfolg, und der neuernannte Generalkapitän von Venezuela, Don Cagigal, welcher an der Spitze zahlreicher Verstärkungen heranrückte, wurde in der blutigen Schlacht von Carabobo, den 28. Mai 1814, entscheidend auf das Haupt geschlagen. Leider sah Bolivar sich in die Nothwendigkeit versetzt, sein Heer in drei Abtheilungen zu sondern, um von drei verschiedenen Seiten her der Feinde sich zu erwehren. Dieser Umstand hatte zufolge, daß er zu la Puerta wider den überstarken Boves eine Schlacht verlor, und Marino und Urbaneta bis Cumana und an die Gränzen von Santa Fé sich zurückziehen mußten.

Große Verwirrung und großer Jammer zerrütteten nach diesen unglücksvollen Tagen die Republik. Allenthalben nahmen ihre Angelegenheiten eine schlechte Wendung. Bolivar mit dem Reste seiner Truppen und größten Theil der Einwohner von Caraccas schiffte sich nach Cumana ein. Die Hauptstadt und auch Valencia ergaben sich noch den Julius an Boves. Die Gefangenen, troß der auf die geheiligte Hostie beschwornen Kapitulation, wurden auf die schändlichste Weise niedergemacht.

Der Diktator hielt nach diesem schweren Schlage auch in Cumana sich nicht mehr für sicher, sondern schiffte sich mit einer kleinen Zahl getreuer Hauptleute nach Carthagena ein, von wo

schon einmal das Heil für Venezuela ausgegangen war. Um dieselbe Zeit gingen Bermudes und Rivas nach Maturin, und sammelten hier was an der Republik nicht verzweifelte oder sonst für sich selbst Rettung suchte. Allein auch hier unterlag die Parthei der Unabhängigen nach vielfach abgeschlagenen Stürmen. Rivas wurde hingerichtet, und Bermudes floh mit der Regierung des Freistaates nach der Insel Margarita, woselbst er bis zu Morillo's Ankunft verblieb. Das Schicksal des Rivas hatte inzwischen auch Boves getheilt, aber ohne daß dadurch für Venezuela etwas gewonnen worden.

So mißlich war die Lage der Patrioten von Venezuela zu Ende des Jahres 1814, und so wenige Hoffnung des Sieges mehr vorhanden, daß blos die einzelnen Führer auf ihre eigene Rettung sinnen und das Land der Gnade der Ueberwinder preisgeben mußten. Dennoch leuchtete der Stern Bolivars in kurzer Zeit von Neuem, und, gleich den europäischen Spaniern, wurde der Tag höchsten Jammers jedesmal wiederum die Morgenröthe neuen Ruhms und neuen Sieges. Dieselben Männer, welche durch die schwarzen Mörderbanden der Boves und der Puy, mitten in ihrer Bahn, geworfen worden waren, bemeisterten nach fünf Jahren erneuerten Kampfes das kriegerische Genie, den Muth und die Erfahrenheit Morillo's, und zeigten ihrem Vaterlande, daß, wer an sich selbst nicht verzweifelt, niemals verloren ist.

Sechstes Kapitel.

Die Ereignisse von Venezuela und Neu-Granada von Morillo's Ankunft bis zum Aufstand Arismendi's auf Margarita.

Die großen Ereignisse, welche inzwischen dem Sturze Napoleon Bonaparte's vorhergegangen und an denselben sich geknüpft, hatten auch auf die südamerikanischen Angelegenheiten entscheidenden Einfluß geübt. König Ferdinand VII. war nach langer Gefangenschaft auf den Thron seiner Väter durch ein heldenmüthiges Volk wieder gesetzt worden. Er lohnte die sieben Jahre der Anstrengungen desselben damit, daß er die von Europa's Mächten anerkannte Verfassung des Reiches vernichtete, die mehrere Jahre lang anerkannten Kortes sprengte, die Mitglieder dem Tode, den Galeeren oder dem Elende preis gab und den Despotismus in der vollendetsten Form wiederherstellte. Spaniens edelste Bevölkerung ward einem zwar des Krieges kundigen und für den Glauben eifrigen, aber für die Aufklärung des Jahrhunderts und für seine eigenen Rechte unempfindlichem Gesindel nachgesetzt. Dessen fanatisches Geschrei galt einem Monarchen ohne Talent und Willen, ohne Muth und Treue für die allein zu berücksichtigende Vox populi.

Nicht so willig, als ihre stolzen Gegner, schmiegten sich die südamerikanischen Kolonien wieder unter das alte Joch. Diejenigen, welche das Ansehen der Kortes und die Herrschaft einer Repräsentativ-Regierung verschmäht, waren noch weni-

ger geneigt, von Neuem die Sklaven eines absoluten Königs zu werden. Sie allein waren es demnach, welche die Früchte dieser ersten spanischen Revolution geärndet, und sie ärndtetet auch aus der zweiten die nehmlichen Früchte einer und derselben fehlerhaften Politik konstitutioneller Gewalthaber.

Wenn auch der gegenwärtige Augenblick, wo im Innern der neuen Republiken furchtbare Krisen eingetreten waren, ein nachdrücklicher Stoß von Außen alles leicht zu zertrümmern schien, so weckte doch die sich mehrende Verzweiflung nur eine desto größere Kraft der Verzweiflung. Das Getheilte einigte sich wieder und man sehnte sich die Fehler vergangener Zeit gut zu machen.

Es sendete aber das absolutmonarchische Spanien einen Mann von hohem Kriegstalent, von schlauem Wesen undu nerschütterlicher Willenskraft, welcher auf die Hochachtung seiner Zeitgenossen ein großes Anrecht geltend zu machen hätte, wären nicht seine Trophäen, welche er in zweien Welten sich erfocht, mit Grausamkeit und Verrath befleckt. Don Pablo Morillo, durch die während des Befreiungskampfes der Sache des Königsthums geleisteten Dienste ausgezeichnet, wurde vom Hof als der tüchtigste Mann erfunden, um die empörten Kolonien, zumal aber Venezuela und Neu-Granada, wieder zum Gehorsam unter die Herrschaft des Mutterlands zu bringen. Morillo, zu dessen Verfügung man zwei Kriegs- und zwanzig Transportschiffe gestellt, ging an der Spitze von 18,000 gut bewaffneten Soldaten ab. Sein anfänglicher Plan soll äußerst umfassend gewesen seyn. Nach Venezuela's Bezwingung wollte er

Neu-Granada unterjochen; hierauf, von Santa Fé aus, nach Quito vordringen, mit den Royalisten dieses Landes sich verbinden, und über Lima durch Ober-Peru nach Buenos-Ayres sich in Bewegung setzen. Allein die Lage der Dinge war dennoch eine andere, als das Kabinet von Madrid und Morillo selbst sie nicht gedacht hatten. Es war in der Periode zwischen der letzten Katastrophe und der Ankunft der neuen spanischen Heerfahrt in der Stimmung des columbischen Volkes eine große Veränderung eingetreten.

Der erste Blick des spanischen Oberfeldherrn, welcher zu Anfangs des Aprils 1815 seine Landung bewerkstelligt hatte, war auf die Insel Santa Margarita gerichtet, welche durch ihre Lage und durch die Verbindung mit Caraccas besonders wichtig für die kriegführenden Partheien in dieser Gegend geworden war. Der Kreole Arismandi vertheidigte sie, die zugleich seine Heimath und von Bolivar ihm anvertraut war. Aber im Gefühl der Uebermacht Morillo's, welcher zu ernster Bedrängung sich anschickte, beschloß er dennoch bald, der Nothwendigkeit für den Augenblick zu weichen und günstigere Umstände in der Folgezeit zu benutzen. Am 11ten April geschah nach feierlich beschwornem Vertrag die Uebergabe.

Die meisten Küstenplätze folgten diesem Beispiel. Die Städte wurden von den Truppen der Unabhängigen größten Theils geräumt; sie zogen sich in das Innere des Landes und in die Gebirge. Uebrigens übte Morillo anfänglich ein mildes Regiment und gewann dadurch viele Gemüther. Der Verlust eines seiner Kriegsschiffe, das mit sämmtlicher Mannschaft und Ladung in

die Luft geflogen war und die Seuche, welche unter seinen übrigen Truppen mörderisch wüthete, nöthigte ihn eine Weile zum Stillstand in seinen Operationen und zu wesentlichen Aenderungen in seinem Hauptplan. Er verstärkte sich durch die Ueberreste der Banden des Boves, gegenwärtig unter Morales Befehl, welche er an sich zog, durch eine allgemeine Rekrutirung, die er unter Kreolen und Farbigen vornahm, und durch ein Regiment der Besatzung von Porto-Rico, welches sich in Eile einschiffen mußte. Er nahm nunmehr mit Morales Abrede zu nachdrücklicher Belagerung Carthagena's. Der Obergeneral sollte zur See, der andere Befehlshaber zu Lande die Stadt bedrängen. Calzada mit 5000 Spaniern von Caraccas aus sich durch die Nordprovinzen nach Santa Fé in Bewegung setzen, und der Generalstatthalter Quito's, nach Vernichtung des wider ihn anziehenden Patriotenheeres, durch die südlichen Landschaften zur Eroberung von Neu-Granada vorrücken.

In der That schiffte Morillo sich ein, und ließ blos 4000 Mann europäischer Truppen in den Seeplätzen zurück. Einigen seiner Unterbefehlshaber trug er die Reinigung des innern Landes von Insurgentenabtheilungen auf. Allein die Vollziehung dieses Auftrages war mit größern Schwierigkeiten verknüpft, als Morillo wohl gedacht hatte. Die Schlachthaufen der Patrioten waren noch zahlreich und die Anführer unverzagt. Noch standen in Barcelona's Ebenen Saraza, an den Ufern des Oronoko Cedenno und Monagas, in Cumana Ribero und Barassa,

endlich drohend an die Gränze von Varinas Urdaneta.

Die Belagerung des wichtigen Carthagena, durch Morillo und Morales, begann mit dem 18. August. Die Amerikaner hielten diese Stadt für unbezwinglich. In Europa würde man sie in den zweiten Rang der Festungen stellen. Sie hielt mehrfache Belagerungen der Engländer aus, allein im Jahre 1697 ergab sie sich an die Franzosen. Uebrigens ist ihre Lage vortrefflich. Carthagena giebt dem Lande, welches sich von der Mündung des Magdalenenstromes bis zum Meerbusen Darien erstreckt, den Namen. Es liegt auf dem Winkel, welchen hier das Festland bildet, und beherrscht auf solche Weise das Meerbecken der Antillen, welches den Isthmus von Panama bespült. Drei Meilen Küstenlandes, welches sich nach Süden hin ausdehnt, schützt einen der vorzüglichsten Häfen, welchen die Natur selbst gebildet. Die große Bucht zählt mehrere von zahlreichen Batterien vertheidigte Eingänge. Von der Landseite schützt der Poja, ein Berg, darauf eine Citadelle und andere Vorwerke sich erheben, die Stadt. Diese selbst und die Vorstadt, Xeremani genannt, welche auf zwei, nur wenig von einander getrennte Halbinseln erbaut, die Brücken vertheidigen, die diese letztern verbinden, sind mit sehr starken Festungswerken umgeben. Eine Menge Vorwerke und Sümpfe verhindern auf allen Punkten die Annäherung *).

Leider war die damalige Besatzung dem Umfang der zu vertheidigenden Posten keineswegs ange-

*) Lallement p. 172 etc.

messen. Kaum zählte sie etwas über 3000 Mann. Aber in Einwohnern *) und Soldaten war der feste Entschluß der Vertheidigung. Französische Offiziere leiteten die Maßregeln derselben. Bermudes, als Guerillas-Häuptling in Cumana bekannt geworden, hatte in diesen Tagen den Oberbefehl. Unter ihm standen Mariano Montilla und Cortes-y-Campomanes. Des sorglosen und trägen Castillo's Stelle ward dem tapfern und freigesinnten Don Juan de Dios Amador übertragen.

Morillo begann die Belagerung mit allem Nachdruck, nachdem die Erbieten einer Amnestie von keinem Erfolg gewesen. Die feste Lage der Stadt und der Besatzung entschlossene Gesinnung machten keinem andern Gedanken, als dem des mannhaften Widerstandes, Raum. Sie hofften auf die Schwierigkeiten in Herbeischaffung der Zufuhr und auf die Gefahren der Jahrzeit für das königische Heer. Morillo beschloß daher durch Hunger und Ermüdung die Uebergabe zu erzwingen. Nach sechs Wochen strenger Blokade bedrängte er die Stadt durch heftige Beschießung. Zugleich auch drang eine Flottenabtheilung in den Hafen. Mehrere Batterien, die er nunmehr zu errichten im Stande war, verhinderten alle fernern Verbindungen mit dem Innern des Landes. Die Besatzung wagte zwar mehrfache Ausfälle, aber die Tapfersten verbluteten nutzlos im Kampfe mit der Uebermacht.

Schon um die Mitte des Oktobers gebrach es

---

*) Die Bevölkerung der Stadt betrug damals ohngefähr 25,000 Seelen.

immer mehr an Lebensmitteln. Der Befehlshaber Amador erkannte die verzweiflungsvolle Lage, und ertheilte, im Bewußtsein der Treulosigkeit der Spanier bei geschlossenen Verträgen und der Schimpflichkeit eines Rückfalls unter das Joch des absoluten Königs, in einer zusammenberufenen Versammlung der vornehmsten Einwohner den Rath, die Stadt Carthagena unter den Schutz des konstitutionellen Englands zu stellen. Eine Gesandtschaft ward, als der Vorschlag allgemeine Zustimmung erhalten hatte, nach Jamaika abgefertigt, den dortigen Behörden und Seebefehlshabern den Beschluß der Bewohner zu überbringen und um schleunigen Beistand sie anzugehen. Die Gesandtschaft schlich sich durch die spanischen Schiffe zwar glücklich durch, aber die Langsamkeit diplomatischer Unterhandlungen vertrug sich nicht mit der Dringlichkeit der Gefahr und der Erforderniß augenblicklicher Hülfe.

Der Oberfeldherr der Spanier, dem Geiste der Carthagener nicht unvertraut und ihren Plan durchschauend, versuchte noch einmal jedes Mittel der Güte, um in Besitz der Stadt sich zu setzen. Er trug Amnestien über Amnestien an; verhieß dem Handel kräftigen Schutz, den Ueberläufern reichliche Belohnung. Aber er fand alles hartnäckig und von Haß gegen ihn, sein Heer und seine Aufträge erfüllt. Er kehrte zur Gewalt nun
12. zurück und ordnete neuen Sturm auf den Popa.
Nov. Er wurde jedoch muthvoll abgeschlagen und Morillo wendete sich zu seinem frühern Blokadesystem. Dieses führte ihn denn endlich auch dem Ziele näher.

Schon war der December unter den fürchterlichsten Qualen allgemeiner Hungersnoth angebro-

chen, als die Unmöglichkeit längerer Gegenwehr von Einwohnern und Besatzung erkannt ward. Der größte Theil der letztern schiffte sich auf Schaluppen ein und erzwang sich auf die muthvollste Weise, nachdem sie die spanische Flotille zerstreut hatten, durch die furchtbaren Batterien den Durchgang. Sie erreichten ferner unangefochten, die weite See Carthagena's. Morillo rückte siegreich in die Stadt.

Zwei Drittheile der Bevölkerung waren in seiner Vertheidigung gefallen; aber auch die Spanier zählten eine Menge Erschlagener und Verwundeter. Die vier Monate Aufenthalt vor einer einzigen Stadt waren an Zeit und Menschen ein unersetzlicher Verlust.

Der Uebergang von Carthagena hatte übrigens auf das Schicksal andrer Städte und des innern Landes wesentlichen Einfluß. Von Venezuela und Santa Martha aus überwältigten Calzada und La Torre dieses Letztere, und wurden in ihren Anstrengungen von dem Statthalter Quito's bedeutend unterstützt. Auch Santa Fé verlor seine bisherige feste Haltung und ergab sich an die Truppen Morillo's, welcher im Junius persönlich so- Mai
dann seinen Einzug hielt. Allenthalben schien die 1816.
Sache der Freiheit rettungslos verloren. Gleich- Juni
wohl nahm sie bald darauf wieder einen neuen 1816.
Schwung.

Dem kühnen Santander war es vorbehalten, für die Errettung und Unabhängigkeit Neu-Granada's in dieser düstern Lage der Dinge zuerst wieder zu wirken. Im Nordost des Landes Cundinamarca sammelten sich um ihn die Reste des Patriotenheeres und die vor der spanischen

Wütherei geflüchteten Bürger. Ein neuer Bund wurde beschworen. Zahlreiche Einverständnisse in Santa Fé stärkten ihn. Ein junger Offizier in Morillo's Generalstab besorgte, durch das Organ seiner Geliebten, der so schönen, als patriotisch-gesinnten Polycarpa Salavarieta, alle gewünschten Mittheilungen über die Stärke des Feindes und den Stand der öffentlichen Meinung, nach dem Lager der Unabhängigen. Leider wurde das Geheimniß verrathen und nach dem edelmüthigsten Wettkampf im Geiste der zwei Liebenden bei Tasso *) bluteten beide auf dem Schaffot. Noch jetzt ist das Andenken der heldensinnigen Polycarpa Columbia's Bürgern heilig, und wie sehr auch Morillo, in den nach seiner Flucht aus Spanien herausgegebenen Denkwürdigkeiten unedle Partheirache mit dem Gewande gerechter Ahndung des Gesetzes zu verhüllen, sich Mühe gegeben hat, so wird doch die Opferung jenes Mädchens ein schwarzer Flecken in seinem Charakter vor dem Auge der Geschichte bleiben.

Die Maßregeln solch blutiger Strenge dauerten unaufhörlich fort, und erstickten alle Versuche zu erneuertem Aufstand gleich im Beginn; daneben aber sann der kluge Oberfeldherr darauf, durch Verbesserung der öffentlichen Verhältnisse, durch Herstellung der Polizei, Beschützung des Handels und vernüftige Gerichtspflege die Gemüther des zu Boden geworfenen Volkes sich zu gewinnen. Aber gegen den Unterdrücker bürgerlicher und geistiger Freiheit giebt es kein Gefühl der Dankbarkeit. Jede Annäherung ist Verbrechen und fort-

*) **Gerusalemme liberata. C. II.**

gesetzter Kampf eine heilige Pflicht. Neu-Granada seufzete unter der Uebergewalt; dafür sprengte Venezuela seine Fesseln, und gab auch erstern Land wiederholt ein Zeichen der Freiheit.

Siebentes Kapitel.

Neue Gegen-Revolution und Ereignisse in Venezuela bis zum Aufstande des Piar. Arismendi. Bolivar. Paez. Brion.

Der Meineid, verübt an beschwornen Amnestien, sowohl durch Morillo selbst, als durch seine Unterbefehlshaber, hatte binnen kurzer Zeit allenthalben den Muth der Verzweiflung in den Einwohnern Venezuela's geweckt. Eine Menge der empörendsten Maßregeln befleckte den errungenen Sieg. Man rächte selbst ein einfaches Ausreißen nicht nur durch die Hinrichtung des Schuldigen, sondern selbst durch die Ermordung je der fünften Person seiner Verwandtschaft bis ins fünfte Geschlecht, ja sogar durch Bestrafung des Distriktes, in welchem das Kriegsvergehen begangen worden. Zumal geschahen solcher Wüthereien auf der Insel Santa Margarita. Aug. 1815.

Einer solchen grausamen Ahndung entzog sich ein geachteter Guerillasführer Arismendi, mit Hülfe seiner Treuen und vaterländisch-gesinnten Gattin. In einer Höhle verborgen, von dem geliebten Wesen täglich mit Nahrung und Berichten über die Lage der Dinge versehen, brütete er, als der Einwohner Stimmung ihm kund geworden war, über der Befreiung der Perlen-Insel. Es

Nov. 1815. gelang ihm, viele Patrioten ins Interesse zu ziehen. Zu Anfang des Wintermonats waren alle Vorkehrungen reif. Die Hauptstadt, von Arismendi und seinen Freunden in die Waffen gemahnt, rief alsbald die Freiheit aus und man rüstete sich allenthalben zu einem ernsten Kampfe.

Die Nachricht von dieser neuen Schilderhebung versetzte die spanischen Behörden von Carraccas in eine unbeschreibliche Wuth. Sie beschlossen alle Rücksichten von Menschlichkeit auf Seite zu setzen, und durch eine beispiellose Verheerung andere Landschaft von Aehnlichem für immer abzuschrecken. Allgemeiner Mordbrand wurde dem Statthalter der Margarita förmlich anbefohlen. Die rohen, im Blutvergießen zur Meisterschaft gestiegenen Kriegsknechte gehorchten willfährig dem Aufruf und übertrafen durch die Art der Erfüllung den Auftrag ihrer Meister.

Aber es gereichte diese Art von Kriegführung der königischen Sache hier keineswegs zum Frommen. Diejenigen, welche nichts mehr zu verlieren hatten, trachteten alles zu gewinnen. Es entzündete sich ein unauslöschlicher Haß in aller Eingebornen Gemüth. Arismendi's Banden schlugen allenthalben die Werkzeuge der Tyrannei, und die republikanische Junta ward, nachdem bis auf die Veste Pampetar alle Orte der Insel den Unabhängigen in die Hände gefallen, im Christmond 1815 bereits feierlich wiederum eingesetzt.

Die Revolution von Neu-Granada-Venezuela hatte durch diesen Aufstand Arismendi's einen neuen Haltpunkt und Schwung erhalten. Alle verfolgten Freunde der Freiheit sammelten sich hier. Auch Bolivar nahete wieder, an der Spitze der

Ausgewanderten von Carthagena und andern Städten. Von Jamaika war er nach Hayti übergeschifft. Dort fand er, obgleich von Seite der Behörden keineswegs den gewünschten Beistand, dennoch zahlreiche Anhänger der Freiheitssache aus seinem Vaterland, und viele fremde Abentheurer von Namen und Talent. Der Holländer Brion gehörte vor allen in diese Reihe, welcher anfänglich Kaufmann, nachmals Seeoffizier, den Einwohnern von Carthagena bedeutende Dienste erwiesen hatte und von ihnen als Bürger aufgenommen worden war.

Brion widmete sich der heiligen Angelegenheit, für die man nunmehr auf Hayti sich rüstete, auf die edelste Weise, und brachte den größten Theil seiner nicht unbeträchtlichen Reichthümer zum Opfer dar. Durch sie wurde Bolivar in Stand gesetzt, zwei Kriegs- und dreizehn Transportschiffe erbauen zu lassen, auf welche nicht weniger als 3500 Mann eingeschifft wurden. Der Präsident Pethion hatte zuletzt ihm 1500 Neger zum Behufe seiner Heerfahrt überlassen. Brion ward, wie zu erwarten war, als Admiral der kleinen Flotte bestallt. Sie stach den 30. März 1816 unter den freudigsten Hoffnungen zu Cayes in die See. 30. März 1816.

Noch von dort aus hatte Bolivar an alle Bürger Venezuela's und an die Einwohner der Perlen-Insel insbesondere, einen begeisternden Aufruf erlassen. Er pries darin das Beispiel Arismendi's und wies auf den entschlossenen Sinn anderer Freunde der Unabhängigkeit, namentlich jedoch auf Brion und seine Opfer, hin. Die nahe Ankunft des Befreiungsheeres wurde angekündigt und die baldige Wiedereröffnung des Kongresses verheißen. Inzwischen forderte Bolivar, in seiner

Eigenschaft als Diktator, die unverzügliche Wahl der Abgeordneten, auf seine alleinige Vollmacht hin. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf, als wolle er von sich allein aus Gesetze geben; blos besonnene Räthe möchten sie aus seinem Munde vernehmen. Diese bestanden vorzüglich darin, daß sie für die Einheit der Regierung und für völlige Freiheit wirken möchten. Damit deutete er auf die Verschmelzung aller Racen der Bevölkerung zu einer einzigen Nationalmasse. Die Gründung einer Central-Regierung erklärte er unter den damaligen Umständen für ein unerläßliches, politisches Postulat. Er trug den Spaniern, für den Fall eines Vergleiches, aufrichtige Versöhnung, für den entgegengesetzten Fall aber einen Kampf der Vernichtung an.

Die Heerfahrt eröffnete sich unter günstigen Vorbedeutungen für die Republikaner. Noch in den ersten Tagen des Mai's gewann die Eskadre unter Admiral **Brion** einen Sieg über die Abtheilung der spanischen Flotte, welche mit der
9. Blokade der Margarita beauftragt waren. **Bo-**
Mai **livar** und **Arismendi** vereinigten sich nun.
1816. Sie rückten wider das Fort **Carupano**, in
1. Cumana. Nach wenig Tagen fiel es, durch Sturm,
Juni in der Unabhängigen Gewalt. Auf **Cumana**
1816. jedoch vermochten sie, bei ihren noch allzu unverhältnißmäßigen Streitkräften und Belagerungsmitteln, nichts auszurichten.

Nachdem Bolivar Carupano verlassen, setzte er sich wider Ocumara, einen Hafen zwischen La Guayra und Puerto-Cabello, in Bewegung. Dieser Ort öffnete ihm den Eingang zu Caraccas und erleichterte seine Vereinigung mit den Patrio-

ten auf der Ebene von Barcelona. Mac-Gregor, ein schottischer Edler und nach Abentheuern begieriger Glücksritter, befehligte bei diesem Zuge als Untergeneral, und begann hier sein wechselreiches, romantisches, jedoch durch manche Vorfälle in neuester Zeit etwas zweifelhaft und zweideutig gewordenes Leben.

Am 5ten Heumond erschien ein neuer Aufruf des Diktators an die Einwohner Ocumara's, an welchem Orte er wirklich die Landung bewerkstelligt hatte. Alle wurden darin zur Freiheit aufgerufen. Den Schwarzen selbst verhieß er sie. Darüber empfanden jedoch die Pflanzer tiefes Schrecken. Ihr Egoismus wurde für größere Plane ein mächtiges Hinderniß, und bestimmte den Diktator zum schleunigem Weiterzug. 5. Julius 1816.

Während Bolivar deßhalb noch in der Umgegend von Ocumara verweilte, war Mac-Gregor, an der Spitze der Nachhut, bereits gegen Maracay und La Cabrera vorgerückt und hatte dieser Städte im ersten Anlauf sich bemächtigt. Allein zwischen Valencia und La Guayra stieß er auf die überlegene Macht des Morales. Dieser hinderte die Vereinigung der beiden republikanischen Anführer. Mac-Gregor, welcher keinen Angriff zu wagen noch abzuwarten sich getraute, nahm seinen Rückzug über Barcelona; Bolivar aber entschloß sich zu einem Treffen.

Dasselbe wurde von Seite der Unabhängigen mit einem seltenen Muth eröffnet und fortgesetzt. Aber die Ueberzahl der Feinde vereitelte alle Anstrengungen desselben. Nachdem der größte Theil von Bolivars kleinem Heere die Wahlstatt bedeckt, schickte er sich ebenfalls zum Rückzug an und schiffte

wiederum sich ein. Kaum entging er zur See, ja selbst auf Jamaika, dem meuchlerischen Dolch, welcher überall ihn suchte. Ein Bürger auf jener Insel, sein Gastwirth, blutete, voll der edelsten Entsagung, für denjenigen, welcher der Welt und der Freiheit nicht sobald entrissen werden durfte.

Der Vortrab inzwischen und Mac-Gregor machten einigermaßen das Unglück von Ocumara wieder gut. Die Guerillas des gefahrvollen Terrains kundig und gewöhnt, zogen meist unter beständigen Scharmützeln und Gefechten sich in die Gebirge. Die spanischen Truppen waren selten im Stande, ihnen dahin zu folgen, und die Mühseligkeiten des Marsches sowie die Schwierigkeiten der Nachfuhr vereitelten alle ernstern Versuche der Royalisten, in den Schlupfwinkeln der Anden sie zu verfolgen. Mac-Gregor benützte seinen Vortheil bestens, und schwächte einzelne Abtheilungen des Feindes in vielen kleinen Gefechten. Er ließ Caraccas hinter sich liegen, drang immer weiter vor und schlug zweimal, bei Alacran und Juncal die Royalisten. Diese beiden Vortheile benutzte der Anführer der Patrioten nach Vermögen. Die Straße von Barcelona stand ihm offen; er rückte vor die Stadt und nahm sie, trotz aller Gegenwehr. Darauf stellte er die Verbindung mit den Guerillas von Cumana her.

Nach diesen glücklichen Ereignissen leuchtete den Unabhängigen einige Zeit wiederum die Glückssonne. Arismendi, welcher Pampatar, den letzten auf Margarita von den Spaniern noch behaupteten Ort, in seine Gewalt gebracht hatte, schickte zum Beistande Mac-Gregor's eine Ab-

theilung Truppen ab, und erwirkte dadurch demselben eine ehrfurchtgebietende Stellung. Noch mehr war dies der Fall nach Bolivars Ankunft. Die Insurgenten zählten wieder eine ansehnliche Truppenmacht. Es kam in die niedergedrückten Einwohner neues Vertrauen. Barcelona ward der Mittelpunkt aller künftigen Bewegungen und der Sitz der wiederhergestellten provisorischen Regierung.

Der Obergeneral der Royalisten, voll Bestürzung über den unerwarteten Umschwung auf dieser Seite des Kampfes, eilte noch zu Anfang des Jahres 1817 nach Venezuela, um das Verlorne Jänner
wieder gut zu machen. Der neue Sammelplatz ner
der Empörer sollte gleich mit überlegener Gewalt 1817.
denselben entrissen und die Hyder der Revolution für immer vernichtet werden. Er segelte heran mit seiner gesammten Flotte und mit mehr als 4000 Mann Landungstruppen von allen Gattungen.

Beide Theile stießen alsbald auf einander, am 15ten des Hornungs. Nach viertägigem Gewürge war in der Hauptsache soviel entschieden, daß die Patriotenarmee, vom Kampf ermattet, wiewohl nicht besiegt, zum Rückzug sich anschickte, die spanische Flotte aber größtentheils in Brand aufging. Morillo wich nun der Nothwendigkeit und suchte den ungeheuern Verlust in jener letztern Beziehung nach bestem Vermögen zu ergänzen.

Auf den Ebenen von Banco-Largo sammelten die Spanier sich wieder. Da stießen sie auf den Mulatten Paez, den verhängnißvollen Mann, von dem noch oftmal in Columbiens Geschichte die Rede, in Gutem wie im Bösen, seyn wird. Er warf mit seiner unbesieglichen Reiterei den

Feind; doch fand dieser an dem beinahe unvertheidigt gelassenen Barcelona wieder einen Rückhalt. Am 7ten April fiel diese Stadt von neuem in die Hände der Royalisten.

7. April 1817.

Die Lage der beiden Partheien war um diese Zeit sehr verschieden. Die Städte und Gegenden der Republikaner waren entweder in spanischer Gewalt oder niedergebrannt, verwüstet und öde. Ihre Heerbanden hatten beträchtlich an Menschen eingebüßt; ihre Kassen sich erschöpft; ihre Magazine standen leer. Dagegen erhielt Morillo fortwährend aus den wiederbezwungenen oder doch nicht revolutionirten Ländern und Inseln nach Bedürfniß, Kriegs- und Mundvorräthe. Er war überdieß im Besitz der vorzüglichsten Küstenorte, während die Unabhängigen auf die Engpässe und Thäler im Innern und auf die Gebirge und Felsschluchten der Anden beschränkt waren. Dennoch fand Bolivar's erfinderisches Genie Mittel und Auswege genug, um das Gleichgewicht zwischen ihm und seinen Gegnern herzustellen.

Nachdem durch den fünfjährigen Kampf der bisherige Schauplatz außerordentlich verwüstet worden war und den Streitern der Freiheit weder Halt noch Nahrung mehr bot, faßte der Diktator den Entschluß, nach der großen und reichen Guayana den Krieg zu spielen. Die Rollen für einen künftigen Feldzug wurden also vertheilt. Paez, an der Spitze der Reiterei, stellte sich Morillo und La Torre gegenüber. Den Guerillas vertraute man die Ueberziehung der Ebenen an. Mit dem Ueberrest der republikanischen Heermacht versuchte Bolivar selbst auf dem neuen Schau-

platz das Glück, welches schon so oft abwechselnd ihn begünstigt und verlassen hatte.

Piar war ihm voran über den Orenoko gegangen; Brion, mit seinem Geschwader, folgte den Strom aufwärts und unterstützte zur See die verabredeten Operationen. Bald waren die Royalisten aus allen Orten der Provinz vertrieben und auf die Hauptstadt, Angostura, beschränkt. Sie sahen hier aber bald sich so hart eingeschlossen, und von allen Seiten der Zufuhr beraubt, daß eine fürchterliche Hungersnoth nach drei Monaten zur Räumung der Stadt sie nöthigte. Durch 17. Juli 1817. die Eroberung der Guayana erhielt das republikanische Heer an moralischen und physischen Streitkräften unzuberechnenden Zuwachs.

Bald gestattete nun die Lage der Dinge die Ausführung größerer Plane. Es mochten die verschiedenen einzelnen Heerführer sich leichter die Hände reichen, und ihre Banden selbst waren zu größern Massen zusammengeschmolzen. In den ersten Tagen des Augusts hatten sie aber folgende Stellung. Aug. In der Guayana mit 6000 Mann standen Bolivar selbst und Piar; in Cumana mit 2000 Mann Marino; zu Maturin mit einer kleinern Abtheilung Bazas. Die Ebene hatten Monagas und Saraza mit 2000 bis 3000 Indianern und Zambos inne; Paez, mit 3000 Reitern war bei Barinas gelagert. Unfern von ihm, auf den Gefilden von Casanare schickte sich noch eine weitere Patrioten-Abtheilung, unter Perez's Befehl, zur Unterstützung ihrer Brüder an.

Der Krieg, welcher um diese Zeit, zumal zwischen Morillo's Truppen und den Reitern des

Paez geführt wurde, bestand in einer Menge von kleinen Scharmützeln und Ueberfällen, welche von vielen einzelnen Punkten zu gleicher Zeit unternommen wurden. Ob nun gleich die Spanier fortwährend im Besitze der Küstenstädte und Festungen waren, so hatten ihnen doch diese zahlreichen Guerillas und ihre Versuche bedeutenden Schaden zugefügt. Auch war der größte Theil des Landes, weil sehr verwüstet, für sie von keinem Nutzen. Man muß jedoch gestehen, daß Morillo's Soldaten, so empörend ihr Vernichtungssystem uns auch immerhin seyn muß, einen seltenen Grad von Ausdauer und Tapferkeit entwickelten, welcher wohl einer bessern Sache werth gewesen wäre. Zwölftausend Mann standen jetzt noch streit- und mordbegierig den Republikanern gegenüber. Mit diesen war der Muth der Freiheit, der Begeisterung und der Rache; mit jenen die Angewöhnung des Gehorsams, der Stolz des Spaniers und die Hoffnung bleibenden Ruhms aus Unterdrückung eines so großen und hartnäckigen Aufstandes.

Zunächst nun ziehen die Begebnisse auf Margarita unsere Aufmerksamkeit während des Julius 1817 auf sich. Mit 20 Segeln und 3500 Mann war Morillo wider dieses Hauptzeughaus der Unabhängigen nnd den Feuerheerd ihrer auswärtigen Verhältnisse angezogen. Die Landung wurde bewerkstelligt; mehrere Posten fielen in die Hände der Spanier. Nun begannen Unterhandlungen; aber Don Gomez, der von Bolivar bestallte Befehlshaber, schwor, von keinem Vergleich etwas zu hören und nur die Trümmer der Insel dem Feinde überlassen zu wollen. Der darauf gelei-

Julius 1817.

stete Widerstand ermüdete endlich die Geduld Morillos, welcher keineswegs durch einen Hauptstreich, von den Margaritanern mit Sehnsucht erwartet, eine zweifelhafte Entscheidung herbeizuführen wünschte. Am 17ten August schiffte er seine Truppen wieder ein, und segelte, unter ungeheuerem Jubel der angstbefreiten Einwohner, von dannen.

(Ende des ersten Bändchens.)

Dresden, gedruckt in der Carl Meinhold'schen
Buchdruckerei, Kreuzgasse Nr. 532.

Die
Geschichte von Columbia.

Durch

Dr. Ernst Münch,

Königl. Niederländischen Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der Universität Lüttich.

Zweites Bändchen.

Dresden.
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1828.

Inhalt
des zweiten Bändchens.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Dritter Abschnitt.

Von der Vereinigung Venezuela's und Neu-Granada's in dem Kongresse von Cucuta bis zu den neuesten Tagen.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Der Aufstand des Mulatten Piar. Feldzug von 1818. Politische Lage der Dinge.

Kaum war die Sorge vor dem Feinde durch die Vortheile des Jahres 1817 einigermaßen verschwunden, so stellte sich bereits wieder der innere Feind ein, welcher Venezuela's Freiheit bereits mehr als einmal an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Die Kreolen, die Mulatten, die Mestizen und die Neger geriethen über den Antheil an der Ehre der Befreiung des Landes und über die dafür erwarteten Belohnungen von Seiten des dankbaren Vaterlandes in heftigen Streit, und das alte Vorurtheil der Racen weckte den beim Anblick der gemeinsamen Gefahr entschlafenen Haß.

Unter den Kriegshäuptern, welche den meisten Unwillen über Bolivar, seine Anhänger und deren Einfluß in den befreiten Provinzen fühlten, befand sich vorzugsweise Piar, der Mulatte. Ihn lüsterte nach der Obergewalt, und er suchte sich unter den Farbigen eine Parthei zu bilden. Allein Bolivar's Ansehen war bei diesen allzu fest begründet; seine Anträge fanden kein Gehör. Erbittert darüber, verließ Piar seinen Posten und begab sich nach Cumana zu Marino. Dieser, durch gemeinschaftliche Eifersucht und angeblich erlit-

tene Kränkungen getrieben, ging mehr in seine Ansichten ein. Die Republik schwebte in der Gefahr ihres Unterganges. Wenn Bolivar fiel, so war die Seele des Ganzen verloren.

Allein der Schutzgeist Columbia's wachte. Der Kongreß der Mißvergnügten, welcher zu Cariaco, unter Narino's Schutze sich gebildet, wurde gesprengt. Die beiden Generale sah man, durch ihre eigenen Soldaten, zu Angostura eingebracht. Ein Kriegsgericht, unter Brions Vorsitz, untersuchte das Verbrechen des Hochverraths, und verur-
16. theilte Piar zum Tode. Das Urtheil wurde voll-
Oct. zogen. Narino, welcher mehr für verführt, als
1817. Verführer galt, erhielt Begnadigung, ja seine Freiheit und seinen alten Posten als General wieder.

Diese Verschwörung öffnete jedoch dem Diktator über die Lage der Dinge und die Stimmung der Gemüther in mehrfacher Hinsicht die Augen. Er sah die Nothwendigkeit ein, auch die niedrigere Leidenschaft der Habsucht bei der Masse und manchen Führern, befriedigen zu müssen. Darum ordnete er, mittelst eines eigens hiezu eingesetzten Gerichtes, die Vertheilung der Nationalgüter unter die Vertheidiger des Vaterlandes an.

Diese, blos zu innern Zwistigkeiten und Verschwörungen, und zu deren Dämpfung verwendete Zwischenzeit wurde von den Spaniern ganz anders benutzt. Es verstärkte Morillo durch Aushebung von Rekruten beträchtlich seine Armee und erhielt aus Cuba und Porto-Rico Mund- und Kriegsvorräthe in Fülle. Bald sah er sich im Stande, mit Kraft den Feldzug wider die sorglosen Republikaner fortzusetzen.

Schon hatte La Torre in der Gegend von

Hoguaza dem Bandenführer Saraza eine Schlappe beigebracht; bald entwickelte sich der Kampf auf allen Punkten. Die Mißvergnügten Neu-Granada's suchten einen günstigen Augenblick, um von Neuem gemeinsame Sache mit den Patrioten Venezuela's zu machen. Die Familie Almeida stand an ihrer Spitze und leitete eine vielverzweigte Verschwörung. Bei Pampslona erschienen bereits bewaffnete Rotten, welche mit Perez sich in Verbindung setzten. San Fernando de l'Apure, zwischen Neu-Granada und Guayana gelegen, sollte den Stützpunkt des neuen Aufstandes und den Vereinigungspunkt für die Patrioten beider Länder bilden. Man trachtete demnach, dieses wichtigen Ortes sich zu bemeistern. Bolivar selbst und Paez zogen von zwei verschiedenen Seiten gegen ihn an und begannen die Belagerung.

Kaum hatte dieselbe begonnen, als sie Morillos Annäherung erfuhren. Er hatte sein Heer in fünf Säulen abgetheilt.

An der Spitze der einen rückte er bis Calabozo vor, welche Stadt er zu seinem Hauptquartier bestimmt hatte. Sie lag ohngefähr in der Mitte zwischen San Fernando und Caraccas und war am geeigentsten, die Verbindung zwischen den verschiedenen Punkten des Streites zu unterhalten.

Am 31. des Christmonds setzte Bolivar mit 2000 Mann Fußvolk und 2500 Reitern sich in Bewegung. Ein Theil setzte auf leichten Kähnen über den Orenoko; ein anderer zog am linken Ufer dieses Stromes aufwärts bis zu den Mündungen des Pao, vereinigte sich hier mit der Abtheilung 31. Dec. 1817.

des Monagas und setzte an das rechte Ufer über. Paez, mit 800 Fußgängern und 2000 Reitern, Cedenno, mit einer kleinern Truppenabtheilung, stießen nun zur Hauptmacht. Diese be-
6. werkstelligte am 6ten Februar des Jahres 1818,
Febr. im Angesicht von San Fernando ihren Uebergang
1818. über den Apure. Auf der Ebene von Calabozo sammelte sie sich, nach einem äußerst beschwerlichen Marsche. Die Eroberung dieser Stadt war Bolivars Ziel. Doch schien das Unternehmen nichts weniger als einen guten Erfolg zu versprechen, da 5000 Kernsoldaten die Besatzung des wichtigen Platzes bildeten.

Morillo beeilte sich, den beabsichtigten Angriff der Patrioten abzuschlagen. Es entwickelte sich zwischen ihm und Bolivar ein blutiges Treffen, beinahe unter den Mauern von Calabozo. Die Spanier zeigten, außerdem, daß die größere Kriegskunst für sie stritt, einen ungewöhnlichen Muth, und ihr Fußvolk, an welchem sie den Feinden weit überlegen waren, hatte bei den meisten Anlässen, wo die königliche Fahne gesiegt, den Ausschlag gegeben. Nichts desto weniger gewann diesmal die Reiterei Bolivar's die Oberhand. Achthundert Spanier deckten die Wahlstatt. Mit dem Ueberreste seines Heeres trat Morillo den Rückzug an.

Der glückliche Ausgang dieses Treffens brachte Calabozo, welches in die Länge zu vertheidigen die Spanier nicht angemessen fanden, in die Hände der Patrioten. Am 14ten desselben Monats geschah die Räumung. Morillo setzte seinen Rückzug nordwärts bis zum Dorfe Sombrero fort. Dort nahm er eine äußerst feste Stellung; aber

der Ungestüm Bolivars, welcher, rastlos und durch alle Schwierigkeiten unaufgehalten, seinen Marsch verfolgt hatte, vertrieb ihn auch hieraus nach mehrtägigen mörderischen Gefechten.

Die Anführer der Republik befanden sich nach diesem glänzenden Ereigniß in gleich weiter Entfernung von San Fernando und von Caraccas. Den Angriff auf erstere Stadt übernahm Paez; gegen Caraccas beschloß Bolivar selbst anzuziehen. Aber er wurde bereits auf den Ebenen mit den vereinigten Schaaren Caizada's, Morales und La Torres in ungleichen Kampf verwickelt. Theilweise Sieger, theilweise besiegt, lieferte 16.
er endlich bei La Puerta seinem Gegner eine März
Hauptschlacht, von welcher beide Theile den Sieg 1818.
sich zuschrieben. Bolivars Rückzug möchte beinahe die Ehre des Tages den Königischen zuwenden. Morillo hatte gefährliche Wunden empfangen, unverwerfliche Zeugen seines persönlich bewiesenen Muthes. Bolivar selbst ruhete in Calabozo von ungewöhnlichen Anstrengungen aus.

Bald stießen hier bedeutende Verstärkungen zu ihm. Das Heer erhielt die ihm nöthigen Kriegs- und Mundvorräthe. San Fernando's Besitz, durch Paez und Cedenno endlich erzwungen, mehrte die Siegeshoffnung. Vier englische Hülfsregimenter, aus Margarita und Angostura eingetroffen, ließen den glücklichsten Ausgang des kräftig fortgesetzten Feldzuges erwarten. Allenthalben beseelte die Patrioten eine ungewöhnliche Begeisterung, und die noch überwältigten Brüder in andern Provinzen brannten vor Begierde, den ruhmgekrönten Streitern sich anzuschließen.

Der nächste Weg ging gen Caraccas. Bo-

livar beschloß die Wiedereroberung dieser Hauptstadt. Alles deutete auf schnellen Sieg. Aber dem Leben des Diktators selbst droheten ungewöhnliche Gefahren. Die Royalisten verschmäheten es nicht, Meuchler gegen ihn auszusenden, welche sogar das geheiligte Gewand der Diener der Religion zu Vollführung so schwarzer That mißbrauchten. Columbia's Schicksal hing an einem schwachen Zufall. Aber der Himmel schützte auch diesmal das auserwählte Werkzeug seiner Plane. Bolivar entging den Kugeln der Banditen, welche dafür zwei seiner Leute niederstreckten. Allgemeines Gewürge folgte nun; von beiden Seiten focht man mit unbeschreiblicher Wuth. Leider hatte der unerwartete Ueberfall die nöthigen Maßregeln zu geordnetem Widerstand den Patrioten unmöglich gemacht. Des Diktators Auge fehlte.

Der Ausgang entschied für die Spanier. Doch blieb auch der Meuchler, Obrist Lobez, zur Sühne seiner That, auf der Wahlstatt.

Nach diesem Unglücke setzte Bolivar nichts desto weniger seinen Zug gen Caraccas weiter fort, und errang über einzelne Royalisten-Abtheilungen mehrfache Vortheile, bis der unglückliche Ausgang der
2. Schlacht von Calabozo eine Menge Hoffnungen
Mai wiederum zerstörte. Doch war der viermonatliche
1818. Feldzug im Ganzen immerhin ruhmreich gewesen und hatte die Angelegenheiten der Patrioten bedeutend gehoben.

Während Bolivar nach Angostura, dem Punkte, von welchem er ausgegangen war, wiede-
Juli rum zurückkehrte, vollendete Paez die Eroberung
1818. von Varinas. Morillo, in der Nothwendigkeit wider die Insurgenten von Coro zu ziehen,

verließ seine untern Stellungen in der Provinz Caraccas. Auf den meisten übrigen Punkten war das Kriegsglück zwischen beiden Theilen so ziemlich gleich. Am meisten wendete es sich der Flotte Brions zu. Meister des Orenoko und der Verbindung mit Margarita und Angostura, kreuzte sie von Zeit zu Zeit bis an die nördlichen Küsten hin und hielt alle kleinern Häfen zwischen Cumana und Puerto-Cabello in einer Art von Blokadezustand. Der wichtigste Vortheil, welchen sie errang, war aber die Eroberung von Guiria, im Golfe von Paria. Die Regenzeit endigte den diesjährigen Feldzug, für beide Theile ohne förmliche Entscheidung, für beide gleich ehrenvoll, von beiden in seiner Wichtigkeit und in seinen Thaten gleich sehr überschätzt.

Um diese Zeit begann, durch Bolivar's unabläßiges Bemühen, der Krieg einen weniger scheuslichen Chrakter anzunehmen, und ein System der Menschlichkeit gegen die Gefangenen nicht länger zurückzuweisen. Die Zuschriften des Diktators an seinen Gegner enthalten unverwerfliche Beweise für seine Gesinnungen hinsichtlich dieses Punktes *). Einen neuen Schwung gab er der Sache der Freiheit durch die Anstellung ausgezeichneter Fremden in dem Patriotenheer, zumal Franzosen, Britten und Irländer. Bolivar erkannte die Oberherrschaft europäischer Bildung an,

*) Vergl. Memoires du General Morillo. Paris, 1826, 8. Die Hauptquelle für die Kriegsbegebenheiten in Columbien bis zum Jahre 1821, wiewohl häufig nur vom spanischen Gesichtspunkte aus betrachtet.

und suchte seine Nation dadurch, daß er jener Vorzüge einräumte, nach und nach sie mit derselben vertrauter zu machen *). Ueberhaupt lag ihm alles an ihrer politischen Erziehung, und dieser Umstand ist es auch, welcher ihn dem Nordamerikaner Washington nicht nur gleich, sondern selbst über diesen stellt, da hier die Nation, welche in einem langjährigen Kampfe politisch befreit wurde, zugleich während desselben, geistig noch einmal erstritten und das große Amalgama von Racen und Stämmen in ihr zu einer bürgerlichen Einheit verschmolzen werden mußte.

Während Bolivar somit auch von dieser Seite her die Freiheit seines Vaterlandes zu begründen strebte, und in seinen Bestrebungen vom Präsidenten des Kongresses, Zea, von dem gelehrten Briceño Mendez, und andern einsichtsvollen Männern bestens unterstützt wurde, suchte man nicht minder die auswärtigen Verhältnisse zu regeln oder vielmehr solche mit Nordamerika und Europa anzuknüpfen. Im erstern hatten die diplomatischen Unterhandlungen den erwünschtesten Erfolg. Noch im Heumond des Jahres 1818 erschien zu Angostura, der nunmehrigen Kongreßstadt, ein amtlicher Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in der Person des Herrn Ir-

*) Für die Franzosen hegte er die meiste Liebe, für die Engländer die größte Achtung. Wie Alexander der Große, im Taumel des Triumph-Einzuges zu Babylon, nach Vollbringung der größten Thaten stets sich mit dem Gedanken an die Athener ausschließlich beschäftigte, so setzte Bolivar auf der Engländer und Franzosen Beifall hohen Werth.

ving und die beiden Kommissäre von Venezuela, welche zu Neu-York bisher blos geduldet worden waren, wurden nun förmlich anerkannt. Don Mendez, einige Zeit hindurch geheimer Sendling der Republik zu London, erhielt den amtlichen Titel eines Geschäftführers von Venezuela und Neu-Granada. Der größte Theil der nachmaligen columbischen Staatsschuld schreibt sich von den Verträgen her, welche um diese Zeit in London und den vereinigten Staaten über Truppenwerbungen, Kriegsvorräthe und Monturen, kurz zu Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse, geschlossen worden sind.

Nachdem der Diktator die innern Angelegenheiten der Republik bestmöglichst geordnet und besonders den verschiedenen Zweigen der Verwaltung seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, richtete er seinen Blick wiederum auf den Kriegsschauplatz. Noch zu Ende des Jahres 1818 sollte der Kampf fortgesetzt werden. Brion hatte neue Truppen, Flinten und Vorräthe auf Margarita ausgeschifft, und Flotte und Heer standen blos des Zeichens zum Aufbruch gewärtig. Die Eroberung von Cumana sollte das nächste Ziel für ihre Thätigkeit werden. Bereits war durch Bermudez der Anfang gemacht.

Der Operationsplan für diesen Zweck und für die Befreiung von Neu-Granada, wurde zwischen diesem Anführer, Marino, Brion und Paez genau verabredet. Allein die Royalisten erfuhren alle Einzelheiten desselben sehr bald durch Verrätherei oder Zufall. Der Oberbefehlshaber von Cumana rückte, ohne den Angriff der Republikaner abzuwarten, mit dem größten Theil

der Besatzung denselben entgegen und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei. Dieser Unfall vereitelte gänzlich die gehofften Früchte dieses Feldzuges. Bolivar traf, noch im Wintermond, wiederum zu Angostura ein, und suchte durch neue Anschläge für das Mißlingen der frühern sich zu entschädigen.

20. Nov.

Trotz des zuletzt errungenen Vortheiles, war die Lage der spanischen Armee dennoch zu diesen Tagen nichts weniger, denn eine hoffnungsreiche zu nennen. Gefechte und Seuchen hatten den größten Theil allmählig dahingerafft, und auch die moralische Kraft, das Selbstvertrauen auf endlichen Sieg bedeutend geschwächt. Die Hospitäler wimmelten von Kranken. Viele Anführer murrten wie die Gemeinen. Aber der erfinderische Geist des Oberfeldherrn wußte schnell die abgehenden Mittel wieder herzuschaffen, die Gemüther neu zu stärken, und seine unbeugsame Strenge machte die schlimmen Gesinnungen Einzelner bald verstummen. Die Havannah, Porto-Rico und Neu-Granada lieferten von Zeit zu Zeit alle nöthigen Bedürfnisse an Kleidung und Nahrung. „Morillo, sagt Lallement sehr gut, — diente dem Despotismus auf eine Weise, wie man sonst nur für die Freiheit sich aufopfert." —

Neuntes Kapitel.

Der Kongreß von Angostura. Politisches System Bolivars. Befreiung von Neu-Granada und Vereinigung desselben mit Venezuela. Weitere Begebnisse der Jahre 1819 und 1820.

Noch im Christmonat 1818 erneuerte sich der Kampf auf allen Seiten. Er nahm einen für die Royalisten äußerst zerstörenden Charakter an. Von den Ebenen von Varinas bis zu den Mündungen des Orenoko, und von den Ufern des Apure bis zu den Gebirgen von Caraccas, ohngefähr 200 Meilen weit, entwickelten die Heerbanden der Insurgenten den kleinen Krieg. Jeder Sieg schwächte ihre Gegner; keine Niederlage entmuthigte sie. Indianer und Neger, zumal wenn statt der wegen frühern Druckes verhaßten Kreolen, Engländer oder Franzosen sie befehligten, zeigten eine unerwartete Gelehrigkeit für kriegerische Uebungen. Das veränderte System Morillos in Behandlung der Eingebornen entflammte selbst die der Königssache ergeben Gebliebenen, oder nach seiner Ankunft wieder gewordenen, zu heftigem Haß und zu Gedanken des Aufstandes. Besonders war dies in Neu-Granada der Fall. Mit der Verachtung des Obergenerals wetteiferte noch mehr die partheiische Härte der Beamten gegen die Kreolen. Sie näherten sich daher auf's neue den verlassenen Brüdern in Venezuela wieder.

Dieser Umstand brachte der spanischen Sache nach und nach den Todesstoß. Die Verbindung zwischen Carthagena und Santa Fé ward

durch die Schaaren der Mißvergnügten am St. Magdalenenstrom zu großem Nachtheil für die Spanier, unterbrochen. Socorro, Tunja, Pamplona und Popayan wurden von thätigen Häuptlingen in die Waffen gemahnt. Auf den Ebenen von Casanare stießen die verschiedenen Insurgentenhaufen zu einander, und nach kurzer Zeit geschah, unter Anführung des Donato Perez und des Priesters Mariño, ein Hauptschlag auf Pore, welcher Ort auch zuletzt in ihre Hände fiel. Alsbald wurde daselbst eine provisorische Regierung errichtet und mit Venezuela eine engere Verbindung eingeleitet.

Inzwischen hatte Bolivar zu Angostura große Maßregeln zu Befestigung der innern Wohlfahrt des bereits erstrittenen Landes genommen; für Herstellung des Handels, der Gesetze und der öffentlichen Sicherheit das in der damaligen Krisis Mögliche vorgekehrt, und besonders auf eine zweckmäßige politische Verfassung sein Augenmerk unablässig gerichtet. Viele wichtige Gründe bestimmten den Diktator, die vom frühern Kongreß in allzuflüchtiger Eile eingeführte Föderativ-Verfassung zu verwerfen und eine einige untheilbare Republik dafür durchzusetzen. Die Hauptzüge derselben nahm er von der englischen Konstitution, welche in den meisten Punkten ihm Vorbild und Muster war. Diese waren: Gleichheit der Rechte Aller, Theilung der Verantwortlichkeit der Minister, bürgerliche und religiöse, persönliche und Preßfreiheit, Unabhängigkeit der Richter und endlich Geschwornen-Gerichte. Die obersten Gewalten bildeten in sei-

nem ersten Entwurf: ein Senat, mit erblichen Gliedern und eine Repräsentanten-Kammer, deren Glieder von Zeit zu Zeit aufs neue wieder gewählt werden sollten. Ein „Orden der Befreier" lohnte ausgezeichnete kriegerische Verdienste um das Vaterland.

Am 15. Hornung 1819, im neunten Jahre der Unabhängigkeit, wurde der neue Kongreß zu Angostura eröffnet, und zwar von nicht mehr als sechs und zwanzig Abgeordneten, da die übrigen nicht alle Gelegenheit gefunden hatten, zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte sich einzufinden. Man bemerkte darunter die bereits ausgezeichneten Namen Roscio, Zea, Hurtedo, Urbaneja, Mariño, Montilla, Urdaneta, Torres und Andere. Der Befreier, von einem zahlreichen Generalstab umgeben, wurde von dem Volke und dessen Vertretern auf das Festlichste empfangen. Er begrüßte mit edlem kriegerischen Anstand die Versammlung, schilderte in kurzen Worten die Lage der Republik, und theilte seinen Verfassungsplan so wie mehrere Dekret-Entwürfe zu Gunsten der Vertheidiger des Vaterlandes mit. Die Belohnung der ausgezeichneten Verdienste jener Fremden, welche zur Rettung des jungen Freistaates herbeigekommen und die Anerkennung der Nationalschuld, zwei Hauptgegenstände seiner Sorgfalt, legte er dem Kongreß, den er nunmehr für eingesetzt erklärte, als heilige Gewissenspflichten vor allem ans Herz. Darauf verhieß er dem Vaterlande für immer sein und seiner Kampf-Genossen rüstiges Schwert, erklärte übrigens, in seinem und dieser letztern Namen, während er in Mitte derselben sich niedersetzte, ewi- 15. Febr. 1819.

gen Gehorsam unter das Gesetz, und bat, die oberste Gewalt nunmehr ihm abzunehmen und einem Andern zu übertragen.

In der That bestieg Don Zea jetzt den Präsidentenstuhl; aber die einmüthige Stimme der Versammlung, welche dringend zu ihm redete, bestätigte ihn in seiner Würde als Präsident der Republik, und wollte bis zu deren völliger Befreiung die oberste Gewalt unumschränkt ihm übertragen wissen. Bolivar weigerte sich ihrer Annahme standhaft mit den ächt spartanischen Worten: „Nein! Nein! Niemals werde ich mehr eine Gewalt annehmen, der ich jetzt aus Pflicht und aus Gefühl entsage. Wie vielen Gefahren ist nicht die Freiheit ausgesetzt, wenn ein einzelner Mensch so lange die höchste Macht bewahret! Das Volk gewöhnt sich an den Gehorsam, und der Mensch an die Herrschaft. Hütet Euch vor dem Ehrgeiz, hütet Euch vor mir selbst! Wer steht Euch dafür, daß ich immer denke, wie heut! Die Menschen sind schwach. Ja, ich entsage für immer der höchsten Gewalt.“ —

Von zehn Abgeordneten begleitet, entfernte sich Bolivar. Der Kongreß rathschlagte und bat, mittelst einmüthigen Beschlusses, welcher durch einen zweiten Ausschuß ihm übermacht wurde, daß der Befreier zum mindesten noch während 48 Stunden die höchste Gewalt ausübte. Er willigte ein. Der Kongreß hob die Sitzung nun auf und feierte mit dem Volke den Tag durch festlichen Gottesdienst und alle Arten von Freudenbezeigungen.

Die erneuerten Bitten seiner Mitbürger bewogen endlich Bolivar, noch bis zum Lebenseintritt der Verfassung seine bisher bekleidete Würde ferner beizubehalten. Zea, als Vice-Präsident stand gemeinschaftlich mit ihm an der Spitze des gemeinen Wesens. Die Staatsverwaltung besorgten drei Minister: Urbaneja das Innere, Briceño Mendez das Kriegswesen, Palacio die auswärtigen Angelegenheiten. Das Justizdepartement wurde mit den sehr verständigen Männern Cadix, Martinez und Yanos besetzt.

Die meisten Mitglieder des Kongresses waren Leute von Talent und Rechtlichkeit. In der kurzen Zeit des Bestehens der Republik hatten manche großartige Gesinnungen sich ausgeprägt und tiefe Einsichten in die Bedürfnisse jugendlicher Staaten sich entwickelt. Zwar fehlte es nicht an schwülstigem Pathos, an Heftigkeit des Ausdrucks, und an der Sucht, durch glänzende Redensarten und nachgeahmte Wendungen englischer und französischer Parlamentssprache zu glänzen. Es gab auch bald, durch die Natur der Sache hervorgerufen, Partheien und Leidenschaften, wie in allen ähnlichen Versammlungen, und, durch den so eben angedeuteten Nachahmungstrieb erzeugt, Cotterien mit persönlichen Eitelkeiten und Interessen, wie in England und Frankreich. In vielen Punkten rang der Anfänger im Republikanismus mit einem kampfverwilderten Volke, oder vielmehr mit heterogenen Massen, welche zu einem Volke erst erzogen werden sollten. Allein im Ganzen herrschte doch gleich anfänglich ein nicht erwarteter Takt, und man erhielt den Beweis, daß es nur des Zustan-

des der Freiheit bedarf, um Talente und Tugenden schnell emporkeimen zu sehen.

Zu den vorzüglichsten Berathungen des Kongresses gehörten: der Entwurf Bolivar's, wegen der Stiftung eines Befreier-Ordens; das Dekret von 1817, die Theilung der Nationalgüter unter die Vertheidiger des Vaterlandes betreffend; die menschlichere Behandlung der Kriegsgefangenen; ferner die Gewinnung der royalistischen Krieger für die Sache der Freiheit. Nach diesem erörterte man das Wichtigste, den Verfassungsentwurf, wie der Präsident ihn mitgetheilt hatte. Er ward in allen seinen Hauptbestimmungen angenommen, und nun der erbliche Senat mit großer Mehrheit und sichtbarem Widerwillen verworfen.

Als solches geschehen, wendete man die Hauptsorgfalt dem öffentlichen Unterricht, dem Ackerbau und dem Handel zu. Lithographische Pressen beschleunigten den Gedanken, ein Dampfboot auf dem Orenoko den Handels-Verkehr. Mit englischen Privatgesellschaften schloß man Verträge und räumte ihnen bedeutende Handelsvortheile ein. Nur der Versuch eines Tabak-Monopols in Varinas scheiterte. Einen so bedeutenden Zweig des Kunstfleißes konnte man sich nicht aus den Händen winden lassen. Für viele andere Zugeständnisse ward der neue Staat von jenem Inselreiche aus mit allem Nöthigen versehen und einem größern diplomatischen kommerziellen Ereigniß der Weg gebahnt.

Bolivar legte, nach diesen bedeutenden Vorarbeiten die Toga wieder ab, und hüllte sich aufs
16. Neue in das Streitgewand. Er verließ Angostura
Febr. zu Ende des Hornung 1819, und suchte den alten
1819. tapfern Gegner wieder auf. Mehrere Gefechte

mit Morillo schlugen zum Vortheil der republikanischen Waffen aus. Doch sehnte sich Bolivar, stolzer, kühner und stärker durch das so eben gegründete Friedenswerk geworden, nach glänzendern und überraschendern Thaten, als die bisher erfochtenen Siege und die riesenhaften Märsche dem Kriegsmann sich darstellten. Er fühlte auch, wie seine Truppen nach und nach an physischer Stärke und moralischer Kraft über jenen des Morillo geworden waren.

Gegen Ende des Mais zog er demnach von 24.
Montecal, in der Provinz Varinas, an der Spitze Mai
von 1500 Mann, aus, durchstreifte nach einem Marsche von hundert Stunden Weges die Ebenen von Casanare, vereinigte sich mit Santander und rückte, durch viele neue Truppen verstärkt, nach den Gränzmarken von Neu-Granada. Weder unaufhörliche Regenströme, noch ausgetretene Flüsse, noch die Gebirgsschluchten der Cordilleras, hemmten seinen Lauf. Zwar ging der größte Theil des Geschützes verloren; allein Bolivar rief, als
er am 27sten Juni endlich zu Paya eingetroffen: 27.
„Das Schwierigste ist vollbracht; wir Juni.
haben die Natur besiegt!“

Außer diesen Mühesalen der Natur hatte sein Heer von nicht mehr als 3000 Mann, vielfache Gefechte und zwei Schlachten geliefert, darauf hartnäckig behauptete Stellungen eingenommen. Nach der Dauer eines Monates ward ihm der Sieg, welcher solcher Tapferkeit und Ausdauer gebührte. In dem blutigen Treffen auf der Brücke von Boyaca wurde durch Santander und Anzoategui der fünf und siebzigtägige Feldzug, zum Ruhme der Republik, entschieden. Verge-

bens warf der Ueberrest der geschlagenen Royalisten-Armee sich in die Hauptstadt Santa Fé; das Volk darin stand, bei Annäherung der Sieger, in Masse auf, der Vice-König, die Audienzia und sämmtliche Behörden ergriffen die Flucht. Calzada, von Morillo zum Entsatz der Hauptstadt entsendet, wagte keinen Angriff auf Bolivar's überlegene Truppenzahl, dessen Ausgang ihn vielmehr vernichten konnte. Er wandte sich nach den Provinzen. Am 10ten August 1819 ging der feierliche Einzug des Diktators vor sich. Des zum zweitenmal befreiten Volkes Jubel war unermeßlich. Santander ward an die Stelle eines Präsidenten der provisorischen Regierung gewählt. Ihm muß der Hauptantheil an dieser letzten glänzenden Trophäe zugeschrieben werden. Der Befreier anerkannte auch dankbar sein Verdienst und würdigte ihn von da an seiner persönlichen Freundschaft.

Nach der Besitznahme der Hauptstadt Neu-Granada's erhoben auch die Provinzen das Banner des Aufstands wieder. So Pamplona, Socorro und Antioquia; bald auch Neyba und Mariquita. Sämmtliche schickten Hülfe zu Bolivars Heer. Anzoategui, mit einer Abtheilung desselben verfolgte rastlos den Vice-König, welcher gen Carthagena in größter Eile geflohen war. Der Franzose Soubletta den La Torre nach den Niederungen von Cucuta; der Obrist Plaza dagegen beobachtete an der Gränze von Popayan scharf den Calzada, welcher immer noch bedeutende Truppenreste befehligte.

Der Süden war in Freiheit; die mittleren Provinzen standen in vollem Aufstand. Der Kampf

zog sich immer mehr nordwärts. Große Dinge würden auch hier bereits damals erfochten worden seyn, wären nicht Mac-Gregors seltsame Kühnheit und seines kleinen Heeres Habsucht hindernd dazwischen getreten. Schon hatte dieser schottische Abentheurer, an der Spitze einiger hundert Krieger meist Engländer von Geburt, auf eigene Rechnung Züge gegen den Isthmus unternommen, ja bereits des wichtigen und reichen Porto-Bello durch einen Hauptstreich sich bemeistert, als ihm nach einmonatlichem Besitze die Beute durch den Befehlshaber von Panama, wegen allzugroßer Sorglosigkeit der Sieger, wieder entrissen wurde. Kaum entrann er selbst mit dem Leben; seine Streitgenossen aber wurden theils getödtet, theils gefangen. Uebrigens war die Befreiung des Isthmus dadurch immerhin vorbereitet, und bald schwor auch dieser zu den Brüdern in Venezuela und Neu-Granada.

Die Verschmelzung beider Hauptländer zu einem einzigen Freistaat war, durch Bolivars Wunsch und des Volkes Stimme, festgesetzt worden. Ein Orden, der „Boyaka" genannt, lohnte die Verdienste Einzelner um die Freiheit. Die Kassen der spanischen Regierungsbehörden verschafften überall den Patrioten die Mittel zur Bewaffnung und zu Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse. Nachdem das Wichtigste somit auf diesem Punkte der Royalisten geschehen, kehrte Bolivar nach Angostura zurück.

Von keiner Seite her drohte in diesen Tagen bedeutende Gefahr. Morillo war durch Paez zwischen dem Apure und dem Aranca beschäftigt; die Küste mit ihrer Reihe von Westen durch

Brion in Furcht erhalten. Der Admiral bereitete einen Seezug vor, in Verbindung mit den Anführern Urdaneta und English. Eine Korvette, drei Briggs, neun Schooner, acht Transportschiffe und verschiedene Kanonierschaluppen wurden auf Margarita ausgerüstet. Der größte Theil der Bemannung bestand aus Engländern.

14. Juli. Am 14ten Juli lief die kleine Flotte in die See. Nach vier Tagen hatten sie bereits Barcelona mit Sturm erobert. Der Engländer Urslar blieb als Befehlshaber in der Stadt zurück. Die Verbindung mit Bermudez und Mariño wurde bewerkstelligt; Cumana belagert, noch zur Zeit ohne Erfolg. Besatzung und Veste waren unverhältnißmäßig stark gegen die Angriffe der Republikaner; doch hatte zum mindesten die Belagerung dieser Stadt des Feindes Kräfte nach verschiedenen Seiten hin getheilt und beschäftigt.

Mittlerweile hatte Morillo all seine Seekräfte, bestehend aus eilf Kriegsschiffen und dreizehn Schaluppen, zusammengezogen und gedachte mit ihnen Margarita, den Feuerheerd und das Arsenal der zum zweitenmal siegreichen Revolution, leichten Kaufes zu bewältigen. Allein die ganze Thätigkeit des spanischen Admirals beschränkte sich darauf, den Hafen San Juan, nördlich von der Perlen-Insel, einige Tage zu blokiren, und plötzlich war er wieder nach La Guayra verschwunden.

Solches hatte die nicht ungegründete Furcht bewirkt, in die zahlreiche Flotte der Republikaner verwickelt zu werden, deren Fahrzeuge rings die Meere erfüllten, alle Verbindung mit dem Mutterlande unterbrachen, fremde Hülfstruppen ausschifften, und bis an die Küsten Spaniens selbst

sich hinüber wagten. Die Freundschaft mit England machte die columbische Seemacht immer kühner, da die, welche sonst die Polizei auf den Meeren übten, völlig unpartheisam bei allen ihren Unternehmungen sich bewies.

Großen Eindruck in verschiedenartigem Sinne machte auch die noch im Oktober vor sich gegangene Landung von 5000 Irländern, welche für die Dienste der Republik geworben worden und zu Liverpool unter Segel gegangen waren. Spanien erhob über diese öffentliche Verletzung bestehender Freundschaftsverhältnisse die bittersten Klagen, und diese Klagen, vereinigt mit einer Reihe von politischen Umständen sehr wichtiger Natur, veranlaßten das brittische Ministerium, in welchem noch der unheilbringende Geist eines Londonderry wehete, der Verfassung zum Trotz, die berichtigte Bill in's Parlament zu bringen und durchzusetzen, wodurch alle Werbungen für das Ausland verboten wurden. Es war diese Maßregel nicht so wohl ein Akt der Achtung gegen die Rechte Anderer, als eine Kriegserklärung gegen die öffentliche Stimme, welcher man alle gesetzlicherlaubten Mittel unter einer anständigen Firma benehmen wollte, der unterdrückten Freiheit in Europa und Amerika, auf dem Wege der Privathülfe, beizustehen. Diese Bill war eine Schwester der nicht minder verrufenen Alienbill, und beide dienten nicht wenig dazu, den vieljährigen Verfälscher der brittischen Konstitution der gebildeten Welt auf ewig verhaßt zu machen.

Inzwischen war, wie wir bereits gemeldet, Bolivar gen Angostura zurückgekehrt, und hatte auf dem ganzen Wege bis dahin die unverstellten Segnungen eines freien Volkes mit großer Rüh-

rung empfangen. Er berief alsbald, zur Vervollständigung mehrerer hochwichtiger Staatsakten den Kongreß zusammen, und dieser erließ, um die
17. Dec. 1819. Mitte des Decembers, einen Aufruf, mit folgenden Verfügungen:

„Der souveräne Kongreß von Venezuela, dessen Ansehen die Städte und das Volk von Neu-Granada, neuerlich durch die Waffen der Republik befreit, sich freiwillig unterworfen haben, in Erwägung, daß

1) die Provinzen von Venezuela und Neu-Granada, in eine einzige Republik vereint, die Kräfte und die Mittel zu einem höhern Grade von Macht und Glückseligkeit besitzen werden; in Erwägung

2) daß wenn sie als abgesonderte Freistaaten sich konstituiren, diese Provinzen, wie stark auch immer das Band seyn möge, welches sie vereinigt, dieselben weit entfernt davon, die natürlichen Vortheile, welche sie in sich schließen, nicht anders als mit großen Schwierigkeiten ihre Befestigung nach Innen und die Achtung ihrer Unabhängigkeit nach Außen erzielen können; in Erwägung

3) daß diese Wahrheiten tief in die Seele aller Männer von entschiedenem Talent und aufgeklärtem Patriotismus eingegraben, die Regierung jeder der beiden Freistaaten bestimmt haben, an eine Vereinigung zu denken, welche durch die Wechselfälle des Krieges bis dahin immer noch verzögert worden war, so hat, bewogen durch diese Rücksichten der Nothwendigkeit und des wechselseitigen Vortheils, und nach Anhörung des Berichtes von Seiten des Special-Ausschusses der Ab-

geordneten von Neu-Granada und Venezuela, der Kongreß im Namen und unter dem Auspizien des höchsten Wesens, beschlossen, und beschließt anmit folgendes Grundgesetz:

Artikel I. Die Freistaaten von Venezuela und Neu-Granada sind von dem heutigen Tage an in einen einzigen Staat, unter den glorreichen Namen der Republik von Columbia vereinigt.

II. Das Gebiet desselben wird in seiner Gesammtheit das alte Generalkapitanat von Venezuela und das Vice-Königreich Neu-Granada, im Ganzen also eine Länderstrecke von 115,000 Geviertmeilen, umfassen. Seine Gränzen werden genau ausgemessen werden.

III. Die Schulden, welche die beiden Staaten kontrahirt haben können, sind, durch gegenwärtiges Gesetz, in Solidum als Nationalschuld von Columbia anerkannt. Sämmtliche Nationalgüter sind Unterpfand hiefür und die gewinnreichsten Zweige des öffentlichen Einkommens sollen zu ihrer Bezahlung verwendet werden.

IV. Die vollziehende Gewalt der Republik soll durch einen Präsidenten, und in dessen Abwesenheit, durch einen Vice-Präsidenten, ausgeübt werden. Beide werden provisorisch durch gegenwärtigen Kongreß ernannt.

V. Der Freistaat von Columbia wird in drei große Departemente sich abtheilen, nehmlich: Venezuela, Quito und Cundinamarca. Letzteres begreift in sich die Provinzen von Neu-Granada, welcher Name für immer nun unterdrückt werden soll. Die Hauptstädte dieser drei

Departemente werden Caraccas, Quito und Bogota seyn. Der Zusatz „Santa Fé“ bleibt unterdrückt.

VI. Jedes Departement wird eine Oberverwaltung mit einem Chef, unter dem Titel eines Vice-Präsidenten, an der Spitze haben, welchen provisorisch der gegenwärtige Kongreß ernennt.

VII. Eine neue Stadt, die den Namen des Befreiers, Bolivar führt, wird künftig die Hauptstadt der columbischen Republik werden. Plan und Lage derselben wird der erste General-Kongreß, je nach den Bedürfnissen und Interessen der drei Departemente, bestimmen.

VIII. Der Generalkongreß von Columbia wird sich am 1sten Jänner 1821 in der Stadt Rosario de Cucuta, als dem den Interessen der Städte des Freistaates angemessensten Vereinigungsorte, versammeln. Am 1sten Jänner 1820 wird der Präsident der Republik seine Einberufung, so wie auch die Art und Weise der Wahlen kund machen, welche letztere durch einen besondern Ausschuß geregelt und vom gegenwärtigen Kongreß genehmigt werden muß.

IX. Die Verfassung der Republik Columbia wird durch den General-Kongreß verkündigt werden; der gegenwärtige Kongreß hat demnach diesem den Entwurf vorzulegen. Diese Konstitution so wie die durch den gegenwärtigen Kongreß verkündigten Gesetze sollen unmittelbar, versuchsweise, in Ausübung gebracht werden.

X. Die Waffen und die Fahne von Columbia werden durch den General-Kongreß bestimmt. Bis dahin wird man sich jener von Venezuela, als der bekanntesten, bedienen.

XI. Der gegenwärtige Kongreß wird seine Sitzung am 15ten Jänner 1820 aufheben, und von diesem Tage an beginnen die Wahlen für die General-Versammlung von Columbia.

XII. Ein Ausschuß von sechs Mitgliedern mit einem Präsidenten wird in Abwesenheit des Kongresses Sitzung halten. Ihre Befugnisse setzt eine besondere Verordnung fest.

XIII. Die Republik Columbia wird in den Städten und bei den Armeen proklamirt, und diese Verkündigung durch Feste und öffentliche Belustigungen gefeiert werden. Diese Ceremonie hat in der Hauptstadt den 25sten des gegenwärtigen Monats statt, um die Geburt des Welterlösers zu verherrlichen, unter dessen Schutz die so sehnlich erwünschte Vereinigung vor sich gegangen, welche die Wiedergeburt unseres Staates verbürgt.

XIV. Die Jahresfeier dieser politischen Wiedergeburt wird fortan als ein Nationalfest gefeiert werden, an welchem, wie bei den Olympischen Spielen, die Tugend und das Talent ihren Lohn empfangen.

Dritter Abschnitt.

Von der Vereinigung Venezuela's und Neu-Granada's in dem Kongresse von Cucuta bis zu den neuesten Tagen.

Erstes Kapitel.

Die weiteren Kriegsvorgänge des Jahres 1820 bis zu Morillo's Rückkehr nach Spanien. Rückwirkungen der spanischen Revolution auf die südamerikanische. Vertrag von Trujillo. Zusammenkunft von Santa Anna.

Es fehlte jedoch noch sehr viel, bis diese Wiedergeburt vollständig geworden. In Quito, in Carthagena und in den meisten Seestädten gen Westen hauste noch spanisches Kriegsvolk. Sein Freiheits-mörderisches Geschütz war unabläßig gegen die mittlern Provinzen gerichtet. Fünf Heerabtheilungen, unter der Oberleitung des La Torre und des Calzada brachen, bereits zu Anfang des Jänners 1820, auf, das Werk der Wiederunterjochung vorerst in Cundinamarca zu vollführen.

Jänner 1820.

Die Unabhängigen dieses Staates waren in kriegsgerüsteter Lage. In allzutiefe Sorglosigkeit hatte der Jubel über ein Gut sie eingewiegt, welches nur mit den Waffen in der Hand verfochten werden konnte. Der Anmarsch der Königischen schreckte. Die Haltung war bei den Meisten verloren. Es bedurfte daher des erhebenden Beispiels und des kräftigen Geistes eines Mannes, wie

Francesco de Pablo Santander, um das eingeschüchterte Volk zu muthiger Bekämpfung der ihm drohenden Gefahr anzuregen.

Leider geschah der Angriff auf zu vielen Punkten zugleich, als daß überall mit demselben Erfolg gestritten werden konnte. Santander sorgte, so gut er's vermochte. Waffen und Pulver zauberte er mit großen Kosten her; allen Sklaven, welche drei Jahre hindurch Kriegsdienste leisten würden, verhieß er die Freiheit. Nach wenig Wochen standen 10,000 Bewaffnete schlaggerüstet. Die Spanier wurden auf allen Seiten zurückgetrieben. Zu Ende des Märzen sah Cundinamarca neuerdings sich von den blutdürstigen Gästen befreit. März 1820.

In Venezuela war das Kriegsglück so ziemlich unentschieden. Ein Treffen Bolivar's, in der Nähe von Calabozo, dem Morales geliefert, konnte für den einzigen Vorfall von Bedeutung in diesem Feldzuge angesehen werden. Der spanische General zog von Calabozo bis Valencia sich zurück. Bald nach diesem Begebniß ward ein gemeinschaftlicher Operationsplan zwischen Bolivar und Brion verabredet. Ersterer setzte sich gen Caraccas in Bewegung; letzterer leitete die Blokade der Nord-Küsten von Neu-Granada ein. Noch wirksamer sollte aber zu gänzlicher Befreiung des noch besetzten Landes die Verschwörung einer großen Zahl von Patrioten seyn, welche inzwischen im Innern sich angesponnen, und deren unglückliche Entdeckung und Bestrafung einen mehr als tragischen Charakter hatte.

Morillo war um diese Zeit in die Hauptstadt Venezuela's zurückgekehrt, um mit den Behörden der Provinz über die Mittel der Verpflegung

seiner Truppen zu unterhandeln, deren sie damals mehr als zu sehr bedurften. Von Caraccas aber begab er sich nach Valencia, und untersuchte den Zustand der Truppen und der Verwaltung. Für die kräftigste Organisirung beider wirkte er nach den ihm gegebenen, unbeschränkten Vollmachten. Nun begab es sich plötzlich, daß eine Depesche des Königs, welche er seit einiger Zeit von Madrid aus erwartet hatte, auf dem Wege von Mocuruparo bis Tocuynto ihm aufgefangen wurde. Dieser Vorfall, auf einer so stark befahrnen Straße, erregte alsbald seinen Verdacht. Er leitete die strengsten Untersuchungen ein, um auf den Urheber der Sache zu kommen. Die Erklärung eines Negers, Juan Pablo Gogorza, brachte ihn auf die Spur. Verhaftungen folgten; das Geständniß der Einen, das hartnäckige Schweigen der Andern enthüllte das Dasein eines gefährlichen Bundes von Eingebornen der Umgegend, unter der Leitung des Alkaden Rosales. Bereits zählte er über hundert einflußreiche Mitglieder, welche mit jedem Tage sich zu verstärken suchten, und mit den „Mißvergnügten vom Apure" und dem columbischen Heere in Verbindung standen. Man fand bei ihnen zahlreiche Waffenvorräthe und Pferde. Ihr Hauptziel ging auf den Besitz der Stadt Valencia.

Alsbald ließ der Obergeneral noch mehrere Personen verhaften, und übertrug dem General-Auditor, Don Ignacio-Xavier Uzelay, die Untersuchung; sonach wurden die Akten einem Kriegsgericht übergeben. Durch die Erklärung des Negers und einiger eingefangenen Sklaven, welche man zu Briefträgern und Spähern gebraucht

hatte, kam der Alkade Vicente Guevara endlich als oberster Leiter der Verschwörung heraus. Die angesehenen Männer Nadal, Zurbaran, Herrera, Zavaleta, Prado, Pacheco, Mota u. A. waren eng in die Sache mit verflochten. Am meisten aber leuchtete der große Antheil patriotischer Frauen heraus. Die Sennora's Josefa Zavaleta, Francisca Sandoval, und ihre Töchter standen an der Spitze. Durch sie war das Größte gegangen und geleitet worden.

Morillo benahm sich bei dieser Untersuchung mit großer Mäßigung und Würde. Er wollte durch strenge Ahndung von ähnlichen Versuchen abschrecken, ohne durch rücksichtlose Grausamkeit die Herzen der Eingebornen für immer der königlichen Sache zu entfremden. Die Mehrzahl wurde darum der Freiheit zurückgegeben. Von den übrigen begnügte man sich einen Theil zur Deportation auf die Presidi oder zu den Galeeren, und blos sechszehn zum Tode zu verdammen.

Aber auch von diesen letztern erlitten nur sechs der vornehmsten Verschwornen die Strafe. In ihrer Zahl war Guevara selbst, welcher alle Gnade, um den Preis vollständiger Entdeckung des Komplottes, beharrlich verschmähete. Die bald darauf erfolgten wichtigen Ereignisse jedoch verschafften den meisten, zur Deportation und zu den Präsidi's Verurtheilten, die Freiheit wieder, zumal da Morillo sich genöthigt sah, den Wünschen der Bewohner von Caraccas gemäß, die Eidesleistung auf die Konstitution der Kortes zu beschleunigen, und die Epoche des neuen Regierungssystemes im Mutterlande durch Handlungen der Großmuth und Milde bezeichnen zu müssen sich verpflichtet glaubte.

Wir wenden nun unsere Blicke auf diese merkwürdige Revolution im alten Spanien selbst, durch welche nicht minder, als durch die Waffen und das Genie Bolivars die Unabhängigkeit Columbia's erwirkt worden ist*).

Sechs Jahre lang hatte Don Fernando VII., ein Opfer fremder Intrike und eigener Charakterlosigkeit, die Geduld seines Volkes oder zum mindesten desjenigen Theiles ermüdet, welcher in den Augen der Geschichte als das eigentliche Volk betrachtet werden konnte. Durch geheime Verbindungen genährt und unterstützt, brach der Aufstand gerade in dem Augenblicke auf der Isla de Leon aus, als neue Schaaren Kriegsvolk zu Fortsetzung des nutzlosen Kampfes in Amerika verwendet werden sollten. Die südamerikanische Expedition beförderte die Revolution des Mutterlandes; die Revolution des Mutterlandes befestigte den Sieg der südamerikanischen Freiheit**).

Die in den ersten Tagen des Märzmonats 1820 verkündigte Konstitution ward auch den Kolonien übermacht und eine feierliche Verheißung aller durch sie verbürgten Wohlthaten folgte. Morillo, für seine Zukunft unter der Herrschaft des neuen Systemes besorgt, und der tiefen Abneigung des größten Theiles der Liberalen gegen seine bisher entwickelten Grundsätze bewußt, eilte, aus Leibeskräften den Konstitutionellen zu spielen. Er

*) Vergleiche über diese höchst interessante Beschwörungs-Geschichte die Memoires du General Morillo.

**) Vergl. E. Münch's Schicksale der alten und neuen Kortes von Spanien. (Stuttgart, in 2 Bänden.)

beschwor zu Carraccas unter großen Feierlichkeiten das neue Grundgesetz, und ließ das Gleiche von allen, sein Ansehen noch anerkennenden, Behörden thun. Sofort säumte er nicht, der revolutionären Regierung zu Angostura das große Ereigniß ebenfalls mitzutheilen und dieselbe zur Rückkehr in den alten Verband mit dem Mutterstaate aufzufordern, nachdem durch die glückliche Wendung der Dinge alle frühern Beschwerden erledigt, und die Gründe ihres bisherigen Widerstandes durchaus nicht mehr vorhanden seyen. Er redete in dem deßhalb erlassenen Aufruf viel von dem zerrissenen Vaterherzen des Königs, von den Schmerzen ihrer europäischen Brüder und von den beweinenswerthen Gräueln eines vieljährigen Bürgerkrieges. Hierauf theilte er auch mit, wie er zum Behufe von anzuknüpfenden Unterhandlungen Vollmachten vom Könige und den Cortes erhaben habe. Zugleich trug er dem Kongreß, der zum erstenmal mit dem Prädikate „Euer Herrlichkeiten" beehrt wurde, einen Waffenstillstand für die Dauer eines Monats an. Zu Land und zu Wasser sollte einstweilen jeder Theil im Besitze derjenigen Stellungen verbleiben, welche er gegenwärtig behauptet habe. In der Zuschrift Morillo's wurde dem Lande eine unabhängige Verwaltung, unter unmittelbarer Oberaufsicht des General-Kapitäns der spanischen Armee, oder der spanischen Regierung selbst, den gegenwärtigen Häuptern die Beibehaltung ihrer Stellen, und der Kolonie verhältnißmäßige Vertretung in den Kortes, durch, von ihr selbst zu wählende, Abgeordnete, zugesichert.

Der permanente Ausschuß des Kongresses,

welcher in Abwesenheit desselben seine Stelle vertrat, gestattete den Abgeordneten des Obergenerals nicht, bis Angostura zu kommen, sondern sendete ihnen eine Botschaft entgegen, des Inhalts: „Der Kongreß von Columbia, voll des sehnlichsten Wunsches nach Frieden, werde mit Vergnügen die Vorschläge der spanischen Regierung anhören, vorausgesetzt, daß sie zur Grundlage die Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit Columbiens hätten. Wo nicht, finde man sich keineswegs befugt, sie zu zulassen.“ —

Noch umständlicher drückte sich die Note aus, welche von den Beauftragten Bolivars, Urdaneta und Mendez, über den hochwichtigen Gegenstand an Morillo erlassen wurde. Die Abneigung aller gutgesinnten Columbier gegen irgend eine fernere Abhängigkeit von Spanien, welches auch immer die Regierungsform dieses Landes seyn möge, ferner den Widerwillen der vieljährigen Vertheidiger der Freiheit, um den angebotenen Preis dieselbe geradezu preiszugeben, waren darin kräftig ausgesprochen. Man wies auf die ungeheuern Opfer hin, welche der Kampf für das heiligste der Güter gekostet, und fand es selbst beleidigend für die, welche ihn bis zu dieser Stunde geleitet und fortgeführt, ihnen nur zuzumuthen, um ein Schattenbild von Ehre und Glück, der errungenen, glorreichen Früchte freiwillig sich zu begeben. In der spanischen Verfassung selbst — hieß es — erblicke man keinen jener Vortheile, welchen das columbische Volk mit Recht anzusprechen habe, und dieses selbst wolle nur sich selbst und seiner eigenen Kraft das Glück verdanken, nach welchem es hinstrebe.

Auch Paez, Bermudez, Saraza, Mo-

nagas, Cedeño, Montilla und andere Anführer, an welche einzeln Morillo Vorschläge gleichen Inhalts wie an den Kongreß, erlassen, antworteten in demselben Geist. Alle Partheien und Cotterien waren hierin einig.

Da die Vollmacht des spanischen Obergenerals blos auf die Wiederanschließung der Kolonie an das Mutterland und auf eine allgemeine Amnestie beschränkt war, so mußten die Kriegsoperationen nach Verwerfung seiner Anträge, weiter fortgesetzt werden. Rio de la Hacha fiel in die Hände der Republikaner; ohne die Zuchtlosigkeit der Irländischen Hülfsvölker wäre sicherlich auch der Besitz von St. Martha ihnen schon jetzt geworden. Bald sahen sich Montilla und Brion als Meister des Magdalenstenstromes und im Stande, die Blokade von Carthagena zu bewerkstelligen.

Der spanische Befehlshaber, Torres, welcher über mehr als 4000 Kernsoldaten verfügte, hatte alle Maßregeln zu kräftiger Vertheidigung dieses so äußerst wichtigen Platzes getroffen. Die Belagerung kostete den Republikanern eine Menge Leute und zog sich sehr in die Länge. Sie wurden jedoch bald durch General Urdaneta verstärkt, welcher in Maracaybo sieghaft eingedrungen war, und bis zum Lager Montilla's vor Carthagena sich durchgekämpft hatte. Während dieser Zeit gingen auch im Innern und im Süden von Neu-Granada die Sachen schief für die Royalisten. Calzada ward durch Valdez mehrfach geschlagen, Popayan bedroht.

Größere Niederlagen noch brachte der durch den Sieg der Kortes nicht nur in den Bewohnern der von Spaniern fortan besetzten Landschaften,

sondern selbst in den königlichen Feldlagern erwachte, constitutionelle Geist. Nachdem die Herrschaft des Absolutismus gebrochen worden und der Nimbus von dem Königthum verschwunden war, zogen viele Spanier selbst es vor, den Gesetzen des Volkes allein zu gehorchen, da der Thron selbst ja feierlich bekannt gemacht hatte, daß alle Stützen seiner Macht nur auf ihnen ruheten. Ganze Kompagnien und Bataillone gingen daher geradezu zu den Insurgenten über und wurden mit ungewöhnlichem Jubel empfangen. Jetzt erst wurde von den Republikanern selbst die ganze Macht der Grundsätze und der öffentlichen Meinung erkannt, und die Begeisterung für die Freiheit erhielt neue Stärke, nachdem sie auch über die Werkzeuge der Despotie gesiegt. Morillo selbst hatte einen neuen eigenen Standpunkt erhalten, kritischer und gefahrvoller, als je zuvor. Es war seine heiligste Pflicht, alles anzuwenden, um die empörte Kolonie dem Ansehen des Mutterlandes zurückzugewinnen; dennoch wurde jede Maßregel gegen die Republikaner, welche nur einigermaßen den Charakter der Strenge trug, als Aeußerung des tiefinwohnenden Hasses gegen die Idee Freiheit ausgelegt, und er litt daher Gefahr, entweder seinen alten Kriegsruhm oder das Vertrauen der herrschenden Parthei zu verlieren.

Indem auf solche Weise der Geist des Repräsentativsystemes den Haß gegen den, ihm wenigstens zum Theil verwandten, Republikanismus milderte, und das Kriegsvolk weniger geneigt wurde, noch länger für eine unhaltbare Sache bedeutende Opfer zu spenden, sah La Torre, nach Morillo der wichtigste Anführer der Royalisten,

sein Heer, durch zahlreiches Ausreißen, täglich mehr geschwächt. Ein Bandenführer von Indianern, des alten Stammes der Kaziken, von dem er sich herleitete, eingedenk, verließ ihn zu Carora; der General eilte mit Morillo sich zu vereinigen, um verderblichem Beispiel Einhalt zu thun. Unterdessen fiel Tucupio, es fielen in den Bezirken Guaca, Canagua, Guanaze und Pascua viele einzelne Städte und Flecken ab. Die Sache des constitutionellen Königs hatte einen schlimmen Wendepunkt erreicht, und der Sieg der Republik schien verbürgt.

Beinahe hätte ihn Bolivars allzugroßmüthige Diplomatik gefährdet. Seine Achtung für den Muth, die Talente, und die persönlichen Vorzüge seines Widersachers Morillo erzeugte in ihm eine Art Begierde, ihm, durch einen unmittelbaren Verkehr, und eine freimüthige Erörterung der streitigen Angelegenheit, näher zu kommen. Das Beispiel des Diomedes und Glaukos und vieler andern Helden des Alterthums und des Mittelalters schwebte ihm vor der Seele. Der großartige Sohn der Freiheit fühlte sich eine Zeit lang blos Krieger und Held, und vergaß beinahe darüber den Staatsmann und die Sicherstellung seines öffentlichen Charakters gegen die feinen Umtriebe spanischer Politik, und zwar in der Hand eines Meisters, wie Morillo. Es entspann sich ein Briefwechsel, worin eine bisher ungekannte Sprache herrschte, und vom Gefühl wechselseitiger Hochschätzung eingegeben war. In einer seiner Zuschriften an den spanischen Oberfeldherrn entwickelte Bolivar die Gefahr und den Schaden, so der Republik aus Annahme eines Waffenstillstan-

des erwachsen dürften, in einem Augenblicke, wo sie nahe daran sey, sich des Restes von Venezuela und Quito noch zu bemächtigen. Eben so zeigte er den großen Nachtheil, entsprungen aus den großen Kosten für die Ernährung einer müßigen Armee, welche füglicher zum Schlagen bezahlt würde. Nichts desto weniger erklärte er die Geneigtheit der Columbischen Regierung für eine friedliche Unterhandlung mit Spanien, und es sollte demnach zuvörderst der Versuch gemacht werden, ob man nicht über die Schwierigkeiten Meister werden könnte, welche sich dem Abschluß eines Waffenstillstandes in den Weg legten.

Der spanische Feldherr war entzückt über dies Anerbieten. Man ernannte beiderseits Bevollmächtigte und die Unterhandlung begann mit großer Aufrichtigkeit von beiden Seiten. Zu gleicher Zeit nahm der Briefwechsel zwischen beiden Kriegshäuptern sogar einen freundschaftlichen Charakter an, und dieselben Männer, welche sich noch kurz zuvor mit den heftigsten Vorwürfen überhäuft und mit den ehrenrührigsten Prädikaten belegt hatten, gaben sich nunmehr die anständigsten Titel. Bolivar, dessen Wesen um diese Tage etwas von der ersten Schwärmerei der Ritterzeit hatte, nannte Morillo „seinen neuen Freund;" gleichwohl rief er einst in der Hitze der Unterhandlungen und als die spanischen Bevollmächtigten zu große Hartnäckigkeit bewiesen, prophetisch aus: „Ich schwöre Euern Herrlichkeiten und der ganzen spanischen Nation, daß die Absichten der columbischen Regierung so gemäßigt als legitim sind. Will man uns aber noch einmal zum Kriege zwin-

gen, und wird das Loos der Waffen fortfahren uns günstig zu seyn, so sollen unsere Plane das ganze Amerika umfassen. Ich schwöre hier darauf einen feierlichen Eid!" —

Trotz aller Hindernisse ward jedoch der Waffenstillstand am 25sten des Wintermonds zu Truxillo unterzeichnet; für die Republik von den Generälen Sucre, Briceño, Mendez und Perez; im Namen Sr. katholischen Majestät von Correa, Toro und Linaves. Die beiden Chefs, Bolivar und Morillo bekräftigten den Vertrag des folgenden Tages. Derselbe lautete in seinem vollständigen Inhalt also: 25. Nov.

Die Regierungen von Spanien und Columbien wollen dem Zwiespalte, der die beiden Nationen trennt, ein Ende machen, und sind, in Berücksichtigung des, daß die gegenseitige Aufhebung der Feindseligkeiten, um in Erörterungen eingehen zu können, das wirksamste Mittel zu Erwirkung eines glücklichen Ausganges seyen, übereingekommen, zu Eingehung und Anordnung einer Waffen-Ruhe, Beauftragte zu ernennen. —

Diesem zur Folge sind bezeichnet worden: 1) Im Namen Spaniens, durch Se. Exellenz Don Pablo Morillo, Graf von Carthagena, Obersten Feldherrn der Expedition auf Terra Firma, die Herren Don Ramon Correa, Politischer Chef von Venezuela, Don Juan Rodriguez Toro, erster constitutioneller Alkade zu Caracas und Don Francisco Gonzales von Lima. 2) Im Namen des Columbischen Freistaates, durch Se. Exellenz den Präsidenten Simon Bolivar, der Brigade-General An-

tonio = José Sucre; der Obrist Pedro Briceno = Mendez und der Obrist Lieutenant Perez. —

Nachdem diese Herren am 22sten des laufenden Monates ihre Vollmachten ausgewechselt und die Vorschläge beider Regierungen gegenseitig in Berathung gezogen hatten, haben sie einen Waffenstillstands = Vertrag, nach den in folgenden Artikeln ausgesprochenen Uebereinkömmnissen, beschlossen und beschließen wie folgt.

1ster Artikel. Die Spanischen und Columbischen Heere werden von dem Augenblicke an, wo ihnen die genehmigte Vollziehung dieses Vertrags zu wissen gethan seyn wird, jede Feindseligkeit einstellen, so nemlich, daß der Krieg unter keinem Vorwande und an keinem Orte der von ihnen besetzten Gegenden, während der Dauer der Waffen = Ruhe, fortgesetzt werden könne. —

2ter Artikel. Die Waffen = Ruhe soll von dem Tage der Genehmigung sechs Monate währen. Da aber ihre Absicht und Grundlage auf dem beide Theile belebenden Glauben und reinsten Wunsche, den Krieg zu enden, beruhet; so soll diese Frist nach Verfluß von übereingekommenen fünf Monaten bis auf die Zeit hin verlängert werden können, welche die zu einem glücklichen Ausgange angeknüpften Unterhandlungen zu ihrer Beendigung nothwendig machen würden. —

3ter Artikel. Die Truppen beider Heere werden die Stellungen, welche sie im Augenblicke der Unterzeichnung dieses Vertrages inne hatten, beibehalten. Da aber davon sehr gelegen ist, zum Ausweichen von Irrungen, die aus der Ungewißheit

einiger Stellungen entstehen könnten, auf dem Kriegsschauplatze feste und bekannte Scheide-Linien zu bestimmen; so werden folgende Grenzen beobachtet werden. 1) „Der Unare von seiner „Mündung in's Meer aufwärts zur Stelle, wo „er den Guanape empfängt; der Lauf des Guanape bis zur Quelle; von hier eine Linie bis zur „Quelle des Manapire; der Lauf des Manapire bis zum Orenoko; das linke Ufer des „Orenoko bis zum Einfluß des Apure; der „Lauf des Apure bis zur Einmündung des „Santo-Domingo, der Lauf des Santo-Domingo bis zur Stadt Barinas, von da eine „gerade Linie nach Bocono de Trujillo, und von „hier die natürliche Scheide-Linie, welche die „Provinz Caracas vom Departement Trujillo „trennt." —

2) „Die Columbischen Truppen, welche im „Augenblicke der Bekanntmachung der Waffen-„Ruhe sich in der Gegend von Maracaibo befänden „sollen das Recht haben, die von dem Spani-„schen Heere besetzte Gegend zu durchschneiden, „um sich mit den übrigen Truppen des Freistaa-„tes zu verbinden. — Ein spanischer Offizier „wird sie auf ihrem Marsche führen, und sie „sollen für Geld Lebens- und Transport-Mittel „erhalten." —

3) „Die anderen Truppen beider Theile, wel-„che nicht in die oben bezeichneten Grenzlinien ein-„geschlossen sind, werden, wie weiter oben er-„wähnt ist, so lange ihre eingenommene Stel-„lungen beibehalten, bis beiderseitig ernannte Of-„fiziere, zur Vorbeugung jeder Schwierigkeit, freund-

„schaftlich über die zu beobachtenden Scheide-Li-
„nien einig geworden sind."

4ter Artikel. Da der Fall sich ergeben kann, daß einige Truppen oder bewaffnete Banden, im Augenblicke der Bekanntmachung gegenwärtigen Vertrages, außer den bestimmten Grenzen, Stellungen behaupten; so wird beschlossen, daß 1) die regelmäßigen Truppen, welche sich in dem vorbezeichneten Falle befinden, hinter ihre Scheide-Linie zurückmarschiren sollen. Wenn sich zum Columbischen Heere gehörige Truppen auf dem linken Ufer des Guanape und des Unare aufgestelt befinden, so ist ihnen erlaubt, zu Pritu, zu Clarines oder in einem anderen benachbarten Orte Kantonnirungen zu beziehen. —

2) Die bewaffneten Banden, welche sich in demselben Falle befinden, sollen entwaffnet und aufgelöst werden. — Die Theilnehmer treten wieder in ihren bürgerlichen Stand und ziehen sich wie die regelmäßigen Truppen zurück! — In Hinsicht der ersten dieser beiden Voraussetzungen sollen die allgemeinsten und bestimmtesten Gewährleistungen angeboten und bewilligt seyn. Beide Regierungen kommen ganz besonders darin überein, während der Waffen-Ruhe keinen derjenigen, welche der gegenwärtige Artikel in sich schließt, zu ihrer Parthie zu ziehen, im Gegentheile soll es ihnen erlaubt seyn, die Gegenden, wo sie sich befinden werden, zu räumen, um sich zu dem Heere zu begeben, von welchem sie im Augenblicke der Abschließung der Waffen-Ruhe einen Theil ausmachten.

5ter Artikel. Obgleich der Stadt Caracco in dem dem Columbischen Heere bleibenden Länder-

Theile liegt; so ist man doch übereingekommen, dort einen Spanischen Militair-Commandanten mit einem Beobachtungs-Posten aus bewaffneten Landes-Bewohnern, deren Zahl nicht über 25 steigen darf, zu belassen. — Die bürgerlichen Gewalten werden in ihrem wirklichen Bestande aufrecht erhalten.

6ter Artikel. Um die Reinheit und Treue zu beweisen, welche in diesem Vertrag vorherrschen, ist man übereingekommen, daß in der Stadt Varinas nur ein Militair-Commandant für den Freistaat mit einem Beobachtungs-Corps von 25 bewaffneten Landleuten verbleiben soll, und alle nöthigen Truppen zu Fuß für die Führung der Heerden und die Verbindung mit Trujillo und Merida.

7ter Artikel. Eben so sollen die Feindseligkeiten zur See aufhören, und zwar in den Amerikanischen Gewässern dreißig Tage und in den Europäischen achtzig Tage nach der Beglaubigung dieses Vertrages. Die Beute, welche man nach Ablauf dieser Frist gemacht, soll gegenseitig zurückgegeben werden, und die Freibeuter, welche sich derselben bemächtigt, sollen für die Kaperung der Schiffe verantwortlich seyn. —

8ter Artikel. Von dem Augenblicke der Beglaubigung dieses Waffen-Stillstandes an, sollen die Verbindungen zwischen den zur gegenseitigen Verpflegung des Viehes, zum Anschaffen von Lebensmitteln und Waaren, nöthigen Ländertheilen geöffnet und frei seyn. — Zu diesem Ende werden den Kaufleuten und Händlern Pässe behändigt werden, auf welchen sie, um jede Unordnung zu vermeiden, das Visum der Be-

hörden hinzuzufügen haben, wohin sie sich begeben. —

9ter Artikel. Die Stadt und der Hafen von Maracaibo sind für die Verbindungen mit dem Innern sowohl für Lebensmittel als für kaufmännische Geschäfte offen und frei. — Die Kauffarthei-Schiffe, welche hier, Ladungen, Waffen- und Kriegs-Vorräthe ausgenommen, ein oder ausschiffen wollen, mögen sie neutrale oder Columbische seyn, sollen als fremde behandelt werden, nnd deßhalb die durch die Landes-Gesetze bestimmten Abgaben zahlen. Eben so soll der Ein- und Ausgang aus der Stadt und aus dem Hafen für alle Geschäfts-Träger und Beauftragte, welche die Columbische Regierung nach Spanien oder nach fremden Ländern schicken oder sie von dort empfangen sollte, frei seyn. —

10ter Artikel. Die Stadt Carthagena soll derselben Freiheit, wie die von Maracaibo, in Hinsicht des Handels mit dem Binnen-Lande, genießen, und sie darf von dort her während der Waffen-Ruhe die Lebensmittel für die Bewohner und die Besatzung beziehen. —

11ter Artikel. Da der vorzüglichste Gegenstand dieser Waffen-Ruhe die Friedens-Unterhandlungen sind, womit sich gegenseitig die beiden Partheien zu beschäftigen haben: so wird jede Regierung abgeordnete Geschäfts-Träger ernennen und annehmen, denen freies Geleit nach ihrem Stande und persönliche Sicherheit zugesichert werden. —

12ter Artikel. Wenn der Krieg unglücklicher Weise zwischen den beiden Regierungen wieder angefacht werden sollte, so dürfen die Feindseligkei-

ten nicht wieder eröffnet werden, ohne daß derjenige, der sich zum Bruch der Waffen-Ruhe anschickt, hievon Nachricht gegeben hätte. Diese Nachricht soll der ersten feindlichen Handlung 40 Tage vorhergehen.

13ter Artikel. Als feindliche Handlung soll jede Vorbereitung gegen jedes Land, wo nach dem gegenwärtigen Vertrage der Krieg aufgehoben ist, angesehen werden. Allein da man weiß, daß eine Abtheilung spanischer Kriegs-Schiffe das Meer zu halten hat; so wird es nicht als Vertrags-Bruch angesehen werden, wenn man zum Dienste der Columbischen Küste eine Zahl Schiffe aufstellt, welche der Spanischen gleichkommt, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie keine Truppen ausschiffen.

14ter Artikel. Beide Regierungen wollen der Welt ein Zeugniß von den freisinnigen und menschenfreundlichen Grundsätzen geben, welche sie beseelen; und sie verpflichten sich, in der Absicht, die Gräuel künftig zu verhindern, welche den traurigen Krieg, dessen Schauplatz, die Provinzen sind, bezeichnet haben, einen Vertrag zu schließen, der den Krieg nach dem Völker-Rechte und nach dem Brauche der freisinnigsten, weisesten und menschlichsten Nationen einzurichten hat. —

15ter Artikel. Gegenwärtiger Vertrag soll von jedem Theile in dem Zeitraume von sechzig Stunden beglaubigt und unmittelbar den Befehls-Habern der Heeres-Abtheilungen durch von jeder Regierung ernannte Offiziere mitgetheilt werden. — Gegeben und unterzeichnet in der Stadt

Trujillo um 10 Uhr Abends den 25. November 1820.

Ramon Correa.
Antonio-Jose de Sucre.
Juan Rodriguez de Toro.
Pedro Briceno-Mendez.
Francisco-Gonzalez de Lenare.
Jose-Gabriel Perez.

Den Vertrag von Trujillo befestigte eine von beiden Kriegshäuptern gewünschte Zusammenkunft zu Santa Anna, einem Orte, der zwischen den Feldiagern beider Partheien ohngefähr in der Mitte lag. Beide berühmten Männer erschienen an der Spitze einer zahlreichen Begleitung. Einer in die Bewunderung des Andern verloren, umarmten sie sich brüderlich vor allem Volke. Die Generäle, Hauptleute und Soldaten folgten diesem Beispiel. Freunde und Verwandte, welche die Macht der Grundsätze und der Umstände feindlich Jahre hindurch einander gegenübergestellt, fanden sich hier in Eintracht wieder. Ein festliches Mahl nahm noch mehr das Siegel der Partheiung von den kriegerischen Herzen. Beide Theile erinnerten sich daran, daß, wenn auch in der Richtung durch einige wenige Punkte verschieden, sie doch beide, in Europa wie in Amerika, den Despotismus zu bekämpfen hätten. Dieser Gedanke brachte einen förmlichen Enthusiasmus hervor, welcher in feierlichen Toasten auf den Sieg der Freiheit sich offenbarte. Bolivar und Morillo, wie weiland Hannibal und Scipio am Hofe des Antiochius, schliefen die Nacht darauf in einer Kammer. Eine Pyramide verewigte den Platz der ersten Begrüßung. Sie schwuren ferner

sich ewige Freundschaft für ihre Personen, und priessen in den Briefen, welche sie nach diesem Tage einander selbst und Andern übermachten, den empfundenen Jubel in unverstellter Freimüthigkeit. *)

Weniger als Bolivar, der hier blos als Mensch und Krieger sich gezeigt hatte, schienen jedoch besonnene Patrioten über den Enthusiasmus von St. Anna zufrieden. Sie hielten das ganze Fest den Interessen der Republik gefahrbringend und das Schwert des Befreiers nunmehr durch Schwere der Großmuth in der Scheide gehalten. Nicht fehlte es daher an Vorwürfen mannigfacher Art über die Unvorsicht einer solchen Annährerung an die Spanier. Der Gedanke, unter der Herrschaft eines konstitutionellen Monarchen, mit einer Vertretung durch eigene, von den spanischen unabhängige, oder zum mindesten denselben gleichgestellte Cortes, konnte bedeutende Abfälle vom republikanischen System erzeugen und moralische Kraft und politische Einheit des jungen Staates schwächen. Auf jeden Fall waren es die Spanier, welche aus dieser Begebenheit den größten Vortheil zogen, da ohne den Waffen-Stillstand die Vortheile der republikanischen Armee sich gemehrt und unausgesetzter Kampf die Befreiung des Staatsgebietes vollendet haben würde. So aber war dem Feinde Zeit gelassen, von schweren Wunden zu genesen, und, falls die Unterhandlungen sich zerschlügen, mit neuerer Kraft auf den Kampfplatz zutreten. Eben so gewann die Intrike Raum für ihre Gewebe, und

*) Memoires du General Morillo.

konnte ungehindert von der gutmüthigen Schwäche des Gegners zehren. Die unbefangene, für seine hohe Stellung durchaus gefährliche Sprache Bolivars in mehrern Briefen an Morillo verstärkte die Besorgnisse. Er sprach von der glücklichen Wendung der spanischen Angelegenheiten, von der wechselseitigen Verpflichtung beider Staaten, alle Irrungen auf gütlichem Wege auszugleichen, von Versöhnung zwischen allen Brüdern, von zu erlassenden Glückwunsch-Adressen an König Ferdinand VII. Alle diese Aeußerungen, welche als Zeichen des Wunsches zu einer Rückkehr in's alte Verhältniß gedeutet werden konnten, schienen unpassend für das Oberhaupt eines Freistaates, dessen Bewohner den Gedanken ewiger Trennung als den alleinigen in ihrem Herzen bewahrten. Während auf der einen Seite Bolivar alles vermied, was die gegenwärtig herrschende, freundliche Stimmung stören konnte, war auch Morillo eifrig bemüht, die zu Santa Anna seinem neuen Freunde gegebenen Versprechen zu lösen. Beide Theile fürchteten die Wiederkehr des Kampfes mit einer Art religiöser Scheu, die stets sich zeugt, wenn man demjenigen, der mit uns den Gastbecher geleert hat, mit dem Schwert in der Hand gegenüber treten soll. Dennoch fühlten beide Theile, daß Versöhnung unheilbringend und Friede unmöglich sey. Die Versuche Bolivars, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, als Grundlage künftiger fernerer Unterhandlung durchsetzen, mußten, worüber er selbst sich nicht täuschte, an den politischen Grundsätzen des Königs wie der Cortes scheitern. Morillo dagegen hatte fruchtlos sich angestrengt, die Konstitution von Cadix den

Columbiern volksthümlich zu machen. Unter diesen Umständen mußte er natürlich nach Abberufung von seinem Posten und nach der Rückkehr dringend sich sehnen. Auf mehrfaches Ansuchen erhielt er endlich, noch im December 1820 seinen Urlaub, und er reiste am 17ten desselben Monats ab. La Torre blieb als sein Statthalter zurück, und behielt bis zum gänzlichen Abzug der Spanier die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten auf diesem Punkte des revolutionirten Amerika. 17. Dec.

Zweites Kapitel.

Vorfälle im Innern der Republik. Fortgang der Unterhandlungen mit den Kortes. Bruch des Waffenstillstandes. Die Schlacht bei Carabobo und ihre Rückwirkungen für Spanier und Columbier.

Die Lage der Royalisten bei Don Pablo Morillo's Abgang war bereits so kritisch geworden, daß kein Unbefangener den gänzlichen Fall ihrer Sache binnen kurzer Frist verkennen konnte. Bei weitem der größte Theil der zwei ehemaligen Statthalterschaften war in Händen der Republikaner. Sie besaßen eine gut geregelte, wenn auch nicht taktisch-schnurgerecht organisirte, Truppenmacht, eine stattliche Flotte, eine feste Regierungsform, einen Mittelpunkt für ihre Operationen und vor allem die Begeisterung des Sieges und das Vertrauen auf sich selbst. Die Küstenstädte, welche von den Spaniern bis dahin noch behauptet worden, mußten, wenn man nur die Blokade mit Ernst fortsetzte und die Zufuhren abschnitt, binnen kurzer Zeit sich ergeben.

Noch andere Ereignisse in den Nachbar=Provinzen wirkten sehr zum Triumph der guten Sache mit. San Martin's und Lord Cochrane's Nähe in Peru und ihre Verbindungen mit Neu-Granada gehörten ganz besonders darunter. Hiezu kam der Aufstand des bisher getreuen Guyaquil's, einer der reichsten unter den südlichen Landschaften, unter der Leitung der muthvollen Patrioten Villamil und Loro; und endlich der Abfall mehrerer großen Bezirke des Königreichs Quito, nehmlich von Quaxonda, Riobamba und Hambato, sämmtlich im südlichen Theile gelegen.

Der Waffenstillstand, einzig und allein den Spaniern günstig, führte nicht nur die Angelegenheit der Republik keinen Zoll breit weiter, sondern war ihr, in ökonomischer und moralischer Beziehung, äußerst nachtheilig. Ein zahlreiches Heer und eine kostspielige Flotte mußten unterhalten werden, ohne daß irgend ein Zweck für die Opfer entschädigte. Die Zucht aber nahm ab, und die lange Weile erzeugte allerlei böse Gedanken. Mittlerweile war den Spaniern selbst Zeit vergönnt, von ihren Verlusten sich zu erholen, den fernern Kampf zu organisiren, und vom Mutterland Unterstützung und Rathschlag zu erhalten. Bolivar fühlte dies wohl und theilte seine Ansichten dem La Torre freimüthig mit. Ein Bruch des Stillstandes schien durch die Nothwendigkeit gefordert und gerechtfertigt zu werden. Er stellte deßhalb dem spanischen Anführer die Wahl, zwischen Aufhebung des Vertrages von Trujillo und der Räumung von Cumana, Rio Hacha und Maracaibo.

Allein bereits hatten von einer andern Seite her die Feindseligkeiten unerwartet wieder begonnen. Santa Martha, durch Brion und Montilla bereits vor dem Ereigniß vom 25sten November eng blokirt, ergab sich freiwillig schon am 11ten desselben Monats. Man schickte hierauf zur Eroberung von Rio Hacha sich an, wo die Mehrzahl des Volkes mit Ungeduld auf die Ankunft republikanischer Heerhaufen geharrt, um dem Bunde der Freiheit sich anzuschließen. Der Waffenstillstand trat hemmend dazwischen; allein der Geist des Volkes war so sehr angeregt, daß es unmöglich war, der Gewalt hier einzuhalten. Die ganze Landschaft erklärte sich im Laufe des Jänners für die Sache der Republik. Diesem Beispiel folgte das reiche und blühende Maracaibo. Eine Abtheilung der Truppen Urdaneta's nahm Besitz davon. Dieses Begebniß war der Todesstoß der königischen Sache.

Als der Befreier von diesem auffallenden Bruch des Waffenstillstandes Kunde erhalten hatte, mißbilligte er zwar amtlich und in einem eigenen Aufruf das Benehmen seiner Generäle, aber im Innern seines Herzens frohlockte er über den ungeheuern Vortheil, welchen ein von ihm nicht veranlaßter Treubruch dem gemeinen Wesen brachte, und er beschloß aus den nun einmal wider seinen Willen und wider seine Schuld veränderten Umständen den größtmöglichen Nutzen zu ziehn. Er stellte La Torre die Lage der Dinge freimüthig vor, schilderte ihm nochmals ohne Hehl die peinliche Stellung der Republik, in welche dieser Waffenstillstand sie gesetzt, die Unmöglichkeit, Heer und Volk länger im Zaum zu halten; und endlich ent-

wickelte er anderseits das herbe Gesetz der Noth für Spanien, welches ihm gebiete, den Gedanken auf Südamerikas Wiedergewinn für immer fahren zu lassen. Außerdem hatten die Unterhandlungen zu keinem Ziel geführt, da kein Theil die Grundlagen einging, auf welche jeder die Bedingungen des Friedens stützte. Bolivar schlug demnach vor, beiderseits Kommissäre zu ernennen, welche einen neuen, den veränderten Verhältnissen angemessenern Vertrag abschließen sollten. La Torre, in seiner damaligen Ohnmacht, nahm dies Erbieten nicht ungern an, und die Unterhandlungen wurden ohne Säumen von Neuem eröffnet.

Noch vor diesen Maßregeln hatte der Vice-Präsident Zea den Auftrag erhalten, nach Europa zu reisen, daselbst, in England oder Frankreich, ein Anleihen von 50 Millionen Franken zu unterhandeln, die Anerkennung der Republik bei den konstitutionellen Staaten zu erwirken und den Versuch einer Ausgleichung mit Spanien, in Verbindung mit den zwei bereits nach Madrid abgegangenen Bevollmächtigten, einzuleiten.

Die Vorschläge Zea's, welcher als erste Bedingung die Unabhängigkeit seines Vaterlandes aufzustellen, den Auftrag hatte, wurden von dem kastilianischen Stolze, wie zu erwarten war, sowohl zu London, wo er zuvörderst mit dem Gesandten der Kortes, Herzog von Frias, sich einließ, als zu Madrid selbst, mit Verachtung verworfen. Kaum würdigte man die Abgeordneten, mit ihnen in Unterhandlungen zu treten. Sie selbst waren täglich Zeugen des Hohnes, mit welchem die Mehrzahl der Abgeordneten in den Si-

zungen der Kortes gegen ihr Vaterland sich aus-sprach. Nur die kleine Parthei der „Amerikaner,“ bestehend aus den für die überseeischen Provinzen gewählten Abgeordneten, wagte es, das Wort für die ehemaligen Kolonien zu nehmen.

Das ganze Ergebniß der diplomatischen Anstrengungen Zea's und seiner Genossen war der von den Kortes gemachte Vorschlag: das ganze spanische Amerika in drei große Gubernien, nehmlich in Nord- Mittel- und Süd-Amerika einzutheilen; jedes derselben sollte einen obersten Chef und eine National-Versammlung erhalten, welche beide in den drei Hauptstädten Mejiko, Santa Fé und Lima ihren Sitz nehmen sollten. Die drei Nationalversammlungen bildeten sohin nach diesem Entwurf drei Abtheilungen der Kortes des Mutterlandes. Alle freien Manner wurden den spanischen Bürgern der Halbinsel gleich gestellt.

Vor dem Ausbruch der Revolution würde man in Amerika solch einen Vorschlag mit jubelndem Danke angenommen haben; allein Verhältnisse, Menschen, Grundsätze und Richtungen hatten seither sich mächtig geändert. Es war ein neues Geschlecht, mit dem stolzen Gefühl der Freiheit, unmerklich aufgewachsen. Das Gewand, welches dem politischen Kinde einst gedient hätte, stand dem reif gewordenen Manne nicht mehr an. Die Unterhandlungen wurden daher rasch abgebrochen, nachdem Zea seine letzte Erklärung gegeben hatte, und die Bevollmächtigten erhielten Befehl, in schleunigster Frist Madrid und die Halbinsel zu verlassen.

Die Kortes, im stolzem Wahne, durch den

neuen Geist, welcher die bessere Masse der Nation, in Folge des siegreich gewordenen konstitutionellen Systemes, durchwehete, den Widerstand halbgebildeter Staaten sieghaft brechen zu können, erließen pomphafte Aufrufe an die Amerikaner wie an die zurückgelassenen Truppen des Mutterlandes.

Allein troß des erhöhten Selbstgefühles, welches die Truppen der Kortes beseelte, und welches durch den Umstand bedeutender war, daß die Kriegsknechte nunmehr zu Bürgern geworden und das rohe Mordhandwerk einigen Adel erhielt, konnte dennoch unwiderbringlich Verlornes nicht wieder gewonnen und dem Rade der Zeit nicht ferner in die Speichen gegriffen werden. Noch einen heißen Kampf und das Kleinod der Freiheit war von den Unabhängigen vollends errungen.

Wir kehren nunmehr in die Feldlager derselben und zu den Ereignissen, welche zunächst auf den Bruch des Vertrages von Trujillo gefolgt sind. Brion und Montilla nahmen die alten Stellungen vor Carthagena ein. Urdaneta setzte sich wider Coro in Bewegung. Bolivar selbst, Paez und Bermudez hatten einen gemeinschaftlichen Operationsplan verabredet, um von der Ost- und Westseite her Caraccas zu bedrängen. Ein junger Held, bestimmt, dereinst eine Stütze der Freiheit für Peru, Bolivia und sein eigentliches Vaterland zu werden, Bolivar's Liebling, Don José Sucre, damals noch Flügeladjudant des Libertadors, erhielt den glänzenden Auftrag der Erkämpfung von Quito.

So bedauernswürdig jedoch die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten war, so konnte man doch in dem Gedanken sich einigermaßen beruhigen,

daß blos das Nothwendige von nun an geschah, und über menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen von beiden Seiten zwischen Bolivar und La Torre eine, beide Männer gleich ehrende, Abrede getroffen wurde.

Man hatte ebenfalls wechselseitig die Bedingung gemacht, daß erst am vierzigsten Tage nach Uebergabe der Nachricht von dem Bruche, die wirklichen Feindseligkeiten wieder beginnen sollten. Allein die Spanier, durch das frühere Betragen der Republikaner vielleicht hierin gerechtfertigt, warteten diese Frist nicht ab, sondern der Befehlshaber von Carthagena überfiel eine columbische Abtheilung am 20sten April plötzlich, und fügte ihr bedeutenden Schaden zu. Man entschädigte sich hiefür durch einen kühnen Streich des Mulatten Padilla, welcher mit einer Anzahl Kanonier-Schaluppen durch den wichtigen Engpaß von Caballos, an der südlichsten Spitze der Bucht, eindrang und die Stadt dadurch nicht wenig gefährdete. 20. April 1821.

Die Anführer der Republik eröffneten den Feldzug mit möglichster Raschheit, und suchten durch einige kühne Hauptschläge ihn zu endigen. Bald fiel nun das wichtige, nicht selten verhängnißvolle, Coro an Urdaneta. Valencia war das nächste Ziel der Anstrengungen Bolivar's und Bermudez's. Die alten Verbindungen, durch die Katastrophe Guevara's und seiner Freunde zerschnitten, wurden wieder angeknüpft. Der Geist der Einwohner in der Mehrzahl war für die Freiheit. La Torre eilte zur Behauptung des wichtigen Punktes herbei. Er ließ in Caraccas nur eine schwache Besatzung zurück, schickte Morales

gen Calabozo, und nahm sein eigenes Lager in der Nähe von Valencia.

In raschen Märschen kam Bermudez mittlerweile von Barcelona angezogen, mit nicht mehr als 1600 Mann. Er warf bei Guatin die Spanier, welche den Weitermarsch ihm streitig machten und erschien vor Caraccas. Die Besatzung kapitulirte und zog nach dem Thal Aragua sich zurück. Die Familien, welche am stärksten sich für die Königssache ausgesprochen hatten, schifften nach Puerto-Cabello sich ein. La Guayra folgte dem Beispiel. Leider besaß jedoch Bermudez beide Städte nicht länger als zwölf Tage. Denn mit überlegener Macht rückte Morales von Calabozo gegen ihn an. Er wich darum den Umständen. Ohnehin waren beide Plätze offen und unbefestigt, und darum schnell wieder zu gewinnen.

16. Mai

Nach allerlei unbedeutenden Hin- und Hermärschen, nachdem die königlichen Anführer fast unthätig sich benommen, und die Republikaner stets von ihren Planen in Kenntniß gesetzt worden waren, kam es bei Carabobo, sechs Meilen von Valencia, zu einem entscheidenden Treffen. La Torre und Morales hatten ihre besten Truppen zusammengezogen und ein Heer von beinahe 7,000 Kernsoldaten in Schlachtordnung aufgestellt. Die Patrioten, unter Bolivars, Paez, Cedeños und Plaza's Befehlen, waren aus der Ebene von Tinaquillo heraufgestiegen und nahmen begierig das angebotene Treffen an.

„Berge, Wasserfälle, Engpässe machten die Bewegungen ganz ungewöhnlich schwierig und gefahrvoll. Oft mußte man, außer Stande, es

erwiedern zu können, das Feuer eines Feindes aus- halten, welcher ruhig, auf dem Abhang eines Hügels, dessen Höhen mit Artillerie bedeckt waren, der Kommenden harrete. Ungestüm war der Angriff, aber ohne Erfolg; der Durchgang konnte nicht erzwungen werden. Plötzlich bemerkte Bolivar, daß der rechte Flügel La Torre's eine minder geschlossene Fronte bot; er befahl schnell eine schiefe Bewegung. Paez leitete sie, und vollbrachte sie unter einem mörderischen Feuer mit einem seltenen Glück, und mit einer erstaunenswerthen Genauigkeit. Da schloß Bolivar den Paez in die Arme und rief: „Dein gehört die Ehre des Oberbefehls; ich trete sie Dir hier auf dem Schlachtfelde ab!“ Noch aber hemmte ein Wasserfall: der mußte nothwendig überschritten werden. Paez stürmte, der erste voran, seine Soldaten folgten, aber, zerschmettert sanken sie schnell am Fuße des Hügels nieder. Bereits schien die Schlacht verloren; allgemein trat Entmuthigung ein. Da stürzte die englische Legion hervor mit gefälltem Bajonette. Die Venezuelaner sammelten sich wieder. Zwei neue Kompagnien, angeführt von dem unerschrockenen Heras, erscheinen und die Höhen sind erobert. Der Rückzug der Spanier gestattet nicht der ganzen republikanischen Armee, den Ruhm der ersten Division zu theilen. Nichts destoweniger entwickeln sich neue gleich ehrenvolle Gefechte auf der Ebene von Carabobo und vervollständigen einen Sieg, welcher die National-Unabhängigkeit für immer sicherte *).

*) Lallement p. 288 — 289.

Die nächste Frucht des glorreichen Tages von Carabobo *) war die Räumung von Valencia. Die Truppen der Republik nahmen Besitz davon. Man zählte gegenseitig die Todten. Theure Opfer waren gefallen, an Anführern beträchtlicher, denn als Gemeinen. Heras, Cedenno und Plaza befanden sich darunter. Aber von 7,000 Spaniern, welche die Schlacht geschlagen, kamen nicht über 1,500 nach Puerto-Cabello. Jetzt fiel auch Caraccas wieder an die Unabhängigen zurück, und den heldenmüthigen Entschluß des Obristen Pereira im Schlosse von La Guayra das äußerste abzuwarten und jenes mit all seinen Leuten in die Luft zu sprengen, vereitelte die Dazwischenkunft des edlen Jurien, welcher die in den Antillen stationirte Flotte Sr. Allerchristlichsten Majestät als Admiral befehligte. Am 4. Juli ward die Veste unter ehrenvollen Bedingungen übergeben. Pereira selbst kehrte frei zu den Seinen.

4. Juli

Jetzt befanden sich unter allen Städten des ehemaligen Venezuela nur noch Puerto-Cabello und Cumana in den Händen der Spanier. Der Befreier ordnete zwei militärische Gubernien an. Das eine, die Provinzen Caraccas und Valencia umfassend, wurde Paez anvertraut; das andere, welches Coro, Maracaibo, Merida und Trujillo in sich begriff, dem Narino. Bermudez erhielt die östlichen Distrikte und die Perleninsel als Kriegshaupt. Man versah alle Städte im Innern mit starken Besatzungen und wendete sich nunmehr gegen den Süden von Neu-Granada.

*) 24. Juni.

Drittes Kapitel.

Der Kongreß von Cucuta und seine Ergebnisse. Columbische Staatsverfassung. Diplomatische Anstrengungen. Vollständige Eroberung des Staatsgebietes der Republik. Befreiung Peru's. Gründung von Bolivia.

Der Kongreß des Freistaates, zu Cucuta versammelt, begann, nachdem er dem Befreier, den übrigen Generälen und der ruhmgekrönten Armee diejenigen Auszeichnungen und Belohnungen dekretirt hatte, welche das Dankgefühl erheischte, seine Arbeiten mit Eifer und Nachdruck. Für die Krieger und ihre Familien, welche für die Freiheit die meisten Opfer gebracht, wurde zunächst gesorgt; sodann für die Besoldung der Beamten in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung. Man richtete sich hierin nach der Lage der Dinge und den noch schwachen Finanzen des Freistaates, und der Charakter der Sparsamkeit herrschte in Allem vor. Viele Einzelne bewiesen die großmüthigste Entsagung zum Besten des Vaterlandes. Bolivar selbst legte seine ganze, seit dem Jahre 1819 rückständige Besoldung von 50,000 Piastern auf den Altar des Vaterlandes. Die National-Schuld ward gewissenhaft anerkannt, und selbst die Anleihen Mac-Gregors für mehrere seiner nutzlosen Queerzüge mit eingeschlossen. Die Auflagen brachte man in ein regelmäßiges System; verschiedene Maßregeln dienten dazu, Ackerbau und Handel, durch den Krieg gänzlich brach und niedergelegen, wieder emporzubringen. Auch der öf-

fentliche Unterricht wurde nicht vergessen. Aus dem Gute aufgehobener Klöster bildete man den erforderlichen Fond für diesen wichtigsten aller Zweige. Das scheusliche Glaubensgericht, welches bereits in Spanien sein Grab gefunden, ward auch hier feierlich abgeschafft. Nach Vorausschickung der wichtigsten, mit der Verfassung in innigem Verbande stehenden Maßregeln, ward diese
30. Aug. 1821. letztere selbst, am 30sten August 1821, feierlich verkündet, in Begleitung eines Aufrufes an alle Bürger der Republik, welcher auf die Hauptgrundsätze hinwies, nach welchen das Grundgesetz gebildet worden, und auf die wesentlichsten Bestandtheile des von jetzt an herrschenden republikanischen Systemes.

Sofort schritt der Kongreß zur Wahl der Vollziehungsbehörde, oder des Senates. Sie fiel auf das glücklichste und würdigste aus. Sämmtliche Mitglieder waren Patrioten von Verdienst und Einsicht. Mariño, kaum aus seinem Kerker in Cadix, in Folge der revolutionären Ereignisse entlassen, Paez, Urbaneta, Sucre, Cuervo, Ramond-Mendez, Maria Bricenno, Manoel Rebollo waren die Bestandtheile der nun definitiv eingesetzten Regierung. Roscio und Brion, gleichfalls zu Senatoren bestimmt, wurden durch den Tod um diese Zeit dem gemeinen Wesen entrissen.

Bolivar, stets voll Besorgniß für die Ausbildung des Volksgeistes, fühlte die Ueberzeugung, daß die in ihm vereinigten Würden eines Präsidenten und eines Oberfeldherrn mit republikanischer Sicherheit unverträglich, und dem Rufe des Besitzers selbst in mehrfacher Hinsicht Gefahrbrin-

gend seyen. Ueberdies waren auch der Neid und der Argwohn geistbeschränkter oder intrikanter Menschen, welche das überwiegende Ansehen des großen Mannes aus selbstsüchtigen Rücksichten fürchteten, rege geworden. Die Verläumdung, welcher zu keiner Zeit selbst der reinste Held der Freiheit entgangen, wand sich frech und ungescheut um die Säulen seines Ruhmes. Gleich zu Anfang des Kongresses forderte er daher, unter Entwicklung der eindringendsten Gründe, seine Entlassung als Präsident der Republik.

Allein schon der Gedanke an eine Möglichkeit von Gewährung dieser Bitte erschütterte alles Vertrauen der bessern Bürger. Noch schien Bolivars Gegenwart an der Spitze der Geschäfte mit der Befestigung des neuen Zustandes der Dinge unzertrennbar. Zum zweitenmal mußte daher der Befreier der öffentlichen Stimme nachgeben, welche ihn in der mit so viel, bekleideten Stelle bestätigte. Santander, ein tapferer Kriegsmann und noch tüchtigerer Politiker, ward als Vice=Präsident ihm beigegeben, und verblieb im Besitz dieser Würde bis zu dem heutigen Tag.

Nachdem von dieser Seite mannigfache Besorgnisse wieder gehoben worden, wählte man die Stadt Bogota provisorisch zur Hauptstadt des Freistaates und zum Sitze der Regierung. Die eigentliche, bleibende Hauptstadt, mit dem Namen des Befreiers, sollte erst noch gebaut werden. Während man auf solche Weise den Dank des Vaterlandes gegen die eingebornen Helden zu bethätigen suchte, huldigte man anderseits auch den großgesinnten und freimüthigen Männern in verschiedenen Staaten Europa's und Nordamerika's,

welche durch Rede, Schrift und That die Sache der amerikanischen Freiheit verfochten hatten, durch Uebersendung des Bürgerrechtes von Columbia. In ihrer Reihe glänzten die Parlamentsredner, Lord Holland, Sir Robert und Sir Marriat, der Publizist Abbé de Pradt und die Herren Clay und William Duane.

14. Oct. 1821. Das große Werk der Befreiung war nun bis auf Carthagena und einige Städte in Venezuela, vollendet. Auch diese hielten sich nicht mehr lange.
5. Oct. 1821. Schon am 5ten Oktober desselben Jahres ward Carthagena, am 15ten Cumana den Republikanern übergeben, welche den tapfern Besatzungen ehrenvollen Abzug nach Cuba und Porto-Rico gewährten. Des folgenden Monats stand auch zu Panama und Portobello das Volk in Masse auf, erklärte sich frei von spanischer Herrschaft, vertrieb die Behörden und sendete Abgeordnete an den Kongreß von Columbia, mit der Bitte um Aufnahme in den Bund. Die wenigen spanischen Truppen, welche in beiden Städten bis dahin verweilt, schifften sich nach Quito ein.

Diese letztere Landschaft und Pasto waren somit allein noch zu erobern; in ihnen harrete der Unabhängigen noch ein heißer Kampf, da beträchtliche Massen royalistischen Kriegsvolkes sich dort gesammelt hatten. Der Feldzug von 1822 sollte aber auch das Loos dieser blühenden Landschaft bestimmen, und das Gebirg der riesenhaften Anden für die Streiter der Freiheit nicht lange ein hinderndes Bollwerk seyn. Bolivar und Sucre drangen von zwei Seiten, nach besiegten Beschwerlichkeiten jeder Art, in das alte Vice-

Königreich ein. Am Fuße des **Pichincha** entschied der letzgenannte jugendliche Held, in einem blutigen Treffen, welches er dem Anführer der Spanier, **Aymerich** lieferte, die Eroberung Quito's. Schon am 25. Mai erhielt er in der 25.
Hauptstadt desselben seinen feierlichen Einzug. Mai
Die Kriegsgefangenen wurden sicher nach Cuba 1822.
übergeschifft.

Einen Monat später hatte **Bolivar**, welcher in einer andern Richtung wider Pasto angerückt war, die Hindernisse der Natur und des Marsches mit ungewöhnlicher Ausdauer besiegt. Die spanischen Truppen, außer Stande längere Gegenwehr zu leisten, zeigten sich zur Kapitulation bereit. Hartnäckiger war der Sinn der altgläubigen und unfreigesinnten Einwohner, die Ueberredungsgabe des Bischofs von Popayan, das Schwert des Befreiers und großmüthige Zugeständnisse brachen ihn endlich. Allen mit dem Regierungswechsel Unzufriedenen verbürgte und erleichterte man die Auswanderung.

Einige Zeit hindurch währete so ein friedlicher Zustand der Dinge und das Alte schien mit dem Neuen allmählig sich ausgleichen zu wollen. Allein die Mönche, in ihrer unendlichen Erbitterung über so viele Siege der Kultur und Freiheit auf allen Punkten des amerikanischen Festlandes, wollten zum mindesten hier durch einen Hauptstreich die gesunkenen Götzen rächen. Sie entfachten das Volk zu wilder Parthei- und Glaubenswuth, und die gesammte columbische Besatzung zu Pasto ward ein Opfer derselben, durch eine Art sizilianischer März
Vesper. 1823.

Der **Befreier**, an der Spitz eines Heeres

nahete von Popayan her, zur Rache. Er besiegte alle frühern Schwierigkeiten in den furchtbaren, unwirthlichen Gebirgen, drang, alle Schaaren der Empörer wie Spreu vor sich her zerstreuend, bis unter die Mauern von Pasto vor, und belagerte die Stadt. Sie flehete um Gnade. Das Herz Bolivars rang zwischen Maßregeln politischer Nothwendigkeit und Gefühlen der Milde einen harten Kampf. Letztere siegten. Dem mordbefleckten Pöbel und den Urhebern der Gräuelthat selbst verzieh er. Von nun an verhüllten sie sich mit dem Bewußtseyn der Schmach und Ohnmacht, in ihre dunkeln Hölen, um glücklichere Momente in der Zukunft zu Verwirklichung bübischer Plane abzuharren. Des Volkes Gemüth selbst war, durch diese seltene Handlung von Großmuth, für die Freiheit gewonnen.

Porto-Bello allein trug noch die Ketten des Mutterlandes, und seufzte unter Willkühr des Morales, welcher La Torre, inzwischen Befehlshaber von Porto-Rico geworden, im Oberbefehl über die Reste des Royalisten-Heeres gefolgt war. Die wichtige Lage jener Stadt, als Veste und Seehafen, und als Verbindungspunkt mit den antillischen Besitzungen des Mutterlandes, foderte Bolivar'n auf, alles anzuwenden, um eines unaufhörlich-thätigen, ränkerfüllten und persönlich-tapfern Feindes auch hier sich zu entledigen, um so mehr, da einzelne Landschaften und Truppen-Abtheilungen durch beständige und mit so vieler Raschheit als Geschicke ausgeführten Ueberfälle bedeutenden Schaden litten, da Maracaibo bei einem derselben Morales in die Hände fiel, und das fürchterliche System der Re-

ger-Bewaffnung, welches der royalistischen Sache so vorzügliche Dienste geleistet, der Revolution aber beinahe den Untergang gebracht hatte, von Neuem versucht wurde. Durch Bermudez wurden jedoch glücklich die bewaffneten Mordbanden in den Ebenen von Caraccas zerstreut. Im November 1823 aber wirkten Paez und Padilla die Uebergabe von Porto-Bello aus. Nov. 1823.

Aus dem Staatsgebiete der Republik selbst waren die Spanier nunmehr gänzlich vertrieben, und die Regierung gewann Zeit, mit den innern Angelegenheiten ausschließlich sich zu beschäftigen. Dennoch durchschauete der Scharfblick des Libertadors, welchen Titel er seit einiger Zeit schon amtlich sich beigelegt hatte, den innern Zusammenhang der Begebenheiten und die Ein- und Rückwirkung politischer Systeme und Verhältnisse viel zu gut, als daß er in sorglose Sicherheit sich hätte einwiegen lassen. Der Feind war von Columbiens Boden abgezogen; Buenos-Ayres, Mejiko, Guatemala und Chili sahen ebenfalls keinen Feind mehr. Aber in Peru stand er noch furchtbar und mit Macht gerüstet von der Mehrzahl eines für die Freiheit fast unempfänglichen, von Natur aus trägen und durch seine Pfaffheit dem Absolutismus blindlings ergebenen Volkes, unterstützt, konnte derselbe jeden schwachen Moment im kaum begonnenen Leben der neugegründeten Staaten benutzen, und die Freiheit von Neuem bedrohen. Das ganze amerikanische Festland mußte sonach von spanischen Truppen und Behörden gesäubert und jenes prophetische Wort Bolivars im Jahre 1820 zu La Torre gesprochen, nunmehr erfüllet werden.

Der Befreier, unter allen Häuptern der neuen Staaten allein mit dem althistorisch=großartigen Gedanken „einer einzigen amerikanischen Familie“ erfüllt, sah von dem Tage von Pichincha nichts mehr vor sich, als das Heil aller einzelner Glieder dieser großen Familie, ob auch gleich vorzugsweise seine Sorgfalt sich dem geliebten Kinde seines Geistes und Schwertes, Columbia, zukehrte. Um dieses zunächst dauernd zu sichern und den übrigen noch größern Ruhm vorzubereiten, beschloß er die Befreiung Peru's.

In Peru hatte der General San Martin, welchen öffentliche Blätter einen Teutschen von Geburt genannt haben, manches Jahr hindurch redlich für die Unabhängigkeit von Buenos=Ayres, Chili und Peru gekämpft, aber für seine großen Anstrengungen nur Undank, und für die tapfersten Unternehmungen vom Glücke nicht denjenigen Erfolg gewonnen, welcher des Helden würdig war. Niedrige Partheisucht zerstörte meist die edeln Früchte seiner Wirksamkeit und arbeitete dem Feinde von außen in die Hände. Gleichwohl gab San Martin die Hoffnung besserer Tage nicht auf, und in Verbindnng mit dem großen Manne, durch welchen Columbia Freiheit und Ruhm bleibend sich erworben, und welchem das Glück beständig treu sich erzeugt, gedachte er die Launen desselben endlich dennoch zu besiegen und die Unabhängigkeit seines neuesten Vaterlandes, Peru, zu erkämpfen.

Eine Zusammenkunft zwischen beiden Feldherren zu Guayquil leitete den wichtigen Plan vorläufig ein. Darauf wurde er in den Kongressen beider Staaten öffentlich zur Sprache gebracht.

Beide billigten das Unternehmen. José de Sucre, mit 3000 Mann, zog nach Quito; Bolivar, im September 1823, folgte mit einer stärkern Heerabtheilung. Sep- temb. 1823.

Nicht ist es unsere Absicht in das Einzelne dieses peruanischen Feldzuges und der vielen politischen Intriken einzugehen, welche während und nach demselben von verschiedenen Seiten angesponnen worden sind. Solches gehört vielmehr der Geschichte des Freistaates Peru an, welche zu einer andern Zeit der Gegenstand unserer Bearbeitung werden dürfte. Hier also vorläufig blos die Umrisse von der Geschichte der Theilnahme des Columbischen Hülfsheeres.

Der Präsident von Columbia erhielt, bis die Umstände der vollendeten Organisation des jungen, von Partheien fort und fort zerrütteten Staates sich günstig erzeigen würden, die Diktatur mit unbeschränkter Vollmacht für Krieg und Frieden. Ein hartnäckiger Kampf zwischen der verbündeten republikanischen Armee und den royalistischen Spaniern entwickelte sich und wurde erst auf den Gefilden von Ayacucho durch Sucre's heldenmüthige Tapferkeit entschieden. La Serna, Canterac und Valdez wichen der Nothwendigkeit. 9. Dec. 1824. Sie haben nachmals in Aufrufen und Denkschriften wechselseitig die Schuld des erlittenen Unglückes sich zuzuschieben gesucht, und Spanien sah längere Zeit das Schauspiel ihres ärgerlichen Streites, welcher den Bankerott nationaler Tugenden mehr als zu deutlich enthüllte. Von dem romantischen Widerstande Olaneta's, von der beharrlichen Treue des Brigadiers Robil in Callao, welche beide als ruhmvolle Ausnah-

men des so eben Gesagten gelten können, erzählt die Geschichte Peru's ein Mehreres.

Der Libertador, im Begriffe, Abschied von dem befreiten Lande zu nehmen, ward zu längerm Verweilen darin durch die Umstände, und zu fernerer Beibehaltung der Diktatur durch die allgemeine Stimme der patriotischen Parthei unter den Eingebornen gezwungen. Er suchte daher, während Santander in Columbia mit Weisheit und Kraft die Staatsangelegenheiten leitete, das Gleiche in dem zerrütteten Peru zu thun. Er berief den Kongreß zusammen, und arbeitete mit demselben an einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Verfassung, nicht ohne unausgesetzten Kampf mit öffentlichen und geheimen Intriken, angezettelt von dem erwachenden Nationalstolz der Altspanier und von dem Rachegeist des unterdrückten Mönchthums. Man verbreitete wider Bolivar und seine Truppen, und über die Absichten Beider die ehrenrührigsten Gerüchte, und die Parthei der flüchtigen Landesverräther Riva-Aguero und Torre-Taglia, auch von der Ferne her thätig, und durch die Intrikanten des Festlandes, die Feinde aller konstitutionellen Lebensregungen der Völker, kräftig unterstützt, schürte unaufhörlich das Feuer.

Mittlerweile ward durch Sucre auch die Freiheit von Ober-Peru erzwungen, welches sechs Provinzen, mit ohngefähr einer Million Einwohner, in sich begriff. Buenos-Ayres und Peru machten gleiche Ansprüche auf dieses Land geltend, welches in früherer Zeit zum Vice-Königreich des Silberstromes gerechnet worden war. Bolivar vermittelte den Streit dadurch,

daß er den Einwohnern, welche Abgeordnete zu einer allgemeinen Versammlung schickten, es frei gab, ob sie dem einen oder andern Freistaate sich anschließen, oder wohl lieber einen eigenen bilden wollten. Sie zogen das Letztere vor, und nannten die junge Republick, voll Dankgefühl gegen Befreier und Schöpfer von seinem Namen „Bolivia.“ Er selbst gab ihr, auf vielfache Aufforderung, eine ganz eigenthümliche, aus seinem Geiste unmittelbar entsprossene Verfassung, die mit den meisten bisherigen nichts gleich hatte, und dahin berechnet war, zwischen Willkühr- und Pöbelherrschaft das Ansehen gesetzlicher Freiheit stark und siegreich zu erhalten.

Viertes Kapitel.

Diplomatische Unterhandlungen mit Amerikanischen und Europäischen Staaten. — England anerkennt die Unabhängigkeit Columbia's. — Der Kongreß von Panama.

Mit Recht hatte der Vice-Präsident Santander die Sitzungen des Kongresses vom Jahre 1825 mit stolzen Rückblicken auf die Vergangenheit, mit freudigen Hoffnungen für die Zukunft eröffnet. Das Werk der Befreiung, durch republikanische Siege vollbracht, war bereits auch durch diplomatische Verträge, welche früher eingeleitet worden waren, und in diesem Jahre meist alle förmlich abgeschlossen wurden, befestigt. Nordamerika war allen übrigen Staaten in Anerkennung der jungen Republik vorangegangen, zu

einer Zeit, wo das Leben derselben noch zweifelhaft stand. Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Staaten dauerten fort; und zu
3. Ende des Jahres 1824 ward von Richard An-
Oct. derson, im Namen der Vereinigten Staaten
1824. und Don Pedro Gual im Namen Columbia's, der erste Friedens-Freundschafts-Handels- und Schiffahrts-Vertrag zu Bogota abgeschlossen *).

Mit dem Königreiche der Niederlande bestand seit dem Jahre 1824 ebenfalls ein Handelsvertrag, welcher als Anerkennung der Unabhängigkeit des Freistaates betrachtet worden ist. Nicht minder hatte auch Schweden einen solchen bald darauf abgeschlossen.

Noch bedeutender aber in ihren politischen Rückwirkungen und welthistorischen Beziehungen war die auf gleiche Weise, nemlich die in der Form eines Freundschaft-Schiffahrt- und Handelsvertrages von England ausgesprochene Anerkennung der Republik Columbia, so wie ihrer Schwestern Mejico und Buenos-Ayres **). Diese Anerkennung war das Werk Cannings, welcher unsterbliche Staatsmann für die Interessen seines Vaterlandes scheinbar und nach eigenem Bekenntniß ausschließlich bemüht, dennoch durch Verfolgung großartiger Ideen, die allgemeinen Interessen der Humanität und der Freiheit mitverfocht. Die Größe

*) Die Auswechslung der Vollmachten zu Washington ging erst am 27. Mai 1825 vor sich.

**) S. die Neuesten Staats-Akten, die Atlantis und den Columbus.

seines Geistes war von der Art, daß er durch jenes Bekenntniß patriotischen Eigennutzes blos eines Theiles derselben freiwillig sich begeben wollte, um den Neid des übrigen, so weit unter ihm stehenden, Geschlechtes einigermaßen zu entwaffnen, und die Politik des Festlandes, welche über die Kühnheit seiner Entwürfe zitterte, durch Gleichstellung mit ihr sich zu versöhnen. Am 2. Jäner 1825 unterzeichnete man zu London das wichtige Aktenstück, welches eine glänzende Rache für die unglückschwangere Ueberziehung Spaniens und dessen moralische Vernichtung durch Heere und Intriken Frankreichs im Jahre 1823, war.

Noch konnte diese letztere Macht, von dem beweinenswerthen Systeme des Ministeriums Villele gefesselt, durch keine Rücksichten des National-Vortheils zu Aehnlichem gebracht werden, trotz der Schritte, welche Columbia und seine Verbündeten dafür gethan hatten. Handels-Agenten, die jedoch ihrer unförmlichen Bestallung willen nicht anerkannt wurden, unterhielten einzig noch die nothwendigsten Verbindungen. Der Mißschritt von 1823 war noch zu neu, als daß man ohne innern Widerspruch mit politischen Grundsätzen an eine Theilnahme am Systeme Englands denken konnte, mit welchem das französische Kabinet ohnehin aus falsch verstandener Verpflichtung zur Eigenthümlichkeit in allen wesentlichen Bestandtheilen geradezu den Gegensatz bildete. Rußland, bei welchem, wie bei dem französischen Kabinete, der Präsident Adams nachdrückliche Versuche gemacht hatte, um eine Dazwischenkunft zu Gunsten der Anerkennung der neuen Republiken zu erwirken, hatte durch allerlei frühere Er-

klärungen gegen Spanien, sich die Hände gebunden, und lehnte, wiewohl in Ausdrücken standhafter Freundschaft, und das bezeigte Vertrauen würdigend, die Ehre einer solchen Vermittlung ab *). Inzwischen waren doch bedeutende Einleitungen zu künftiger Lösung dieser so sehr verwickelten Frage geschehen, und Columbia stand hochgeachtet in der öffentlichen Meinung von Europa und Amerika, ja im Süden des letztern Welttheils unstreitig als die erste und einflußreichste Macht da.

Bolivar erkannte seinen wichtigen Standpunkt und seinen hohen Beruf als Mittelpunkt und Mittler der südamerikanischen Angelegenheiten. Für die Zukunft nicht minder als für die Gegenwart Sorge tragend, und in der Absicht, Spanien für immer die Hoffnung zum Wiedergewinn seiner Kolonien, den europäischen Großmächten aber die Lust zu irgend einer Dazwischenkunft in die Verhältnisse der neuen Welt, zu benehmen, und zugleich in der Absicht, der europäischen Politik der heiligen Allianz eine amerikanische entgegenzustellen, entwarf er den riesenhaften Plan einer „Conföderation aller Staaten des gesammten Welttheiles, eines General-Kongresses für alle staats- und völkerrechtliche Fragen."

Längere Zeit schon mochte er diese Idee in seine Seele getragen haben. Nach Anerkennung der politischen Selbstständigkeit der drei Haupt-Republiken Südamerika's machte er sich auf, sie zu

*) S. die Neuesten Staats-Akten von dem betreffenden Jahre.

verwirklichen. An alle Republiken des Festlandes, die vereinigten Staaten miteingeschlossen, eben so an den Kaiser von Brasilien und den Diktator von Paraguay, ergingen noch im Jahre 1825, Einladungen zu Absendung von Gewaltboten nach Panama. Den Isthmus, als den Mittelpunkt aller, hielt man für den geeignetsten Versammlungsort, und er gewährte dem Freunde der Geschichte und der Freiheit eine interessante Parallele mit jenem hellenischen Isthmus von Korinth, wo die Amphyktionen der Völker des berühmten Landes über ähnliche Fragen einst Rathschlag gehalten.

Mejico, Guatemala, Chili, Peru und Bolivia machten schnell sich mit dem Gedanken vertraut, und schlossen vorläufig Verträge mit Columbien im Jahre 1825 und 1826, ab, welche zu jenem größern Staatenbunde einleiteten. Die Vereinigten Staaten, auf den Vortrag des Präsidenten, John Quincy Adams, hielten es dem gemeinsamen Interesse des Norden und des Süden, ebenfalls für zuträglich, dieser wichtigen Angelegenheit sich nicht zu entziehen. Die Central-Regierung wurde somit bevollmächtigt, den fraglichen Kongreß ebenfalls zu besenden; nur begehrte man, daß die Punkte, welche die kriegführenden Theile eigenthümlich und ausschließlich angingen, von denjenigen getrennt würden, welche die Neutralen und die Kriegführenden zugleich berührten. Man drang demnach von dieser Seite besonders darauf, die Grundsätze des Völkerrechtes fest zu bestimmen, deren schwankender Zustand der Menschheit schon so viel Unheil verursacht habe. Besonders aber wünschte man

auch, daß die Art und Weise erörtert würde, wie dem Kolonisationssystem europäischer Mächte auf dem amerikanischen Festland entgegengewirkt, und deren Einmischung in den Kampf zwischen Spanien und dessen ehemalige Kolonien verhindert werden möge. Die Abwendung europäischen Einflusses auf Amerika ward durchaus als der wichtigste und nothwendigste Punkt der Verhandlungen geschildert. Merkwürdig genug verwahrte sich der Präsident sehr gegen die Zulassung Hayti's an den Berathungen dieser amerikanischen Union, indem es durch Annahme jener königlichen Ordonnanz, welche ihm die Unabhängigkeit bewilligt, diese gleichsam selbst verscherzt habe.

Der Kaiser von Brasilien, in seiner gegenwärtigen Stellung zu Buenos-Ayres, bei den unaufhörlichen Reibungen im Innern seines Reiches, und den Gefahren, welche die immer noch mächtige republikanische Parthei ihm drohete, sah sich mehr als bestimmt, die Freundschaft jener mächtigen Republiken ja nicht zu verscherzen, um einigen Einfluß auf die Schicksale des Welttheiles fortwährend zu behaupten. Er erklärte sich demnach zu Abordnung von Gesandten ebenfalls bereit, und unterhielt mit dem Libertador ein sehr freundschaftliches Verhältniß. Dagegen lehnte der Doktor Francia, in sehr energischen Ausdrücken, sich gegen alle Theilnahme an denen Planen der Revolutionäre ab, und setzte sich in wehrhaften Stand, um allfällige Gewaltthat mit den Waffen in der Hand abzutreiben. Buenos-Ayres, dem Haupte des Columbischen Freistaates und dem Urheber des entworfenen Bundes wegen des entrissenen Bolivia

grollend, und über den überwiegenden Einfluß desselben in die künftigen Angelegenheiten des Kongresses von Panama eifersüchtig, weigerte sich ebenfalls Bevollmächtigte dahin abzusenden. Seiner Ansicht schloß mehr oder weniger auch das von Partheien durchwühlte Chili sich an. Es fürchtete die Wiederkehr O'higgins in die Regierung, und den Sieg seiner Anhänger durch Verbindungen mit Bolivar, welcher für letztere unabläßig arbeitete.

Die Frage, ob auch Abgeordnete europäischer Mächte, welche in Amerika größere oder geringere Besitzungen hatten, zu diesem Kongresse zugelassen werden könnten, wurde aus mannigfachen Gründen verneinend beantwortet. Man fürchtete die Intriken mehrerer europäischer Kabinette und wollte die ganze Angelegenheit als eine rein amerikanische angesehen wissen.

Nach vielfachen Schwierigkeiten, welche Bolivars Talent glücklich zu besiegen gewußt hatte, brach der sehnlichst erwartete Tag des Zusammentrittes endlich an. Leider war der Nordamerikanische Gesandte auf dem Wege nach Panama gestorben, und von Brasilien noch kein Abgeordneter eingetroffen. Zu Erhaltung vollkommener Gleichheit ward der Vorsitz des Kongresses durch das Loos bestimmt. Dasselbe fiel auf Don Manuel Lorenzo de Videare, Bevollmächtigten der Republik Peru, einen Mann, der später sich als Intrikant und verschmitzten Gegner Bolivars gezeigt hat. Die Namen der Bevollmächtigten für die verschiedenen Staaten, ebenfalls durch das Loos hinsichtlich ihrer Stimmordnung festgesetzt, waren folgende: Pedro Gual

und Bricenño Mendez für Columbia; Antonio Larrazabal und Petro Molina für Guatemala; Lorenzo de Vidaurre und Manuel Parez Zudela für Peru; José de Michelma und José de Dominguez für Mejico.

22. Juni 1826. Die Eröffnung des Kongresses ging am 22. Juni feierlich vor sich. Der Präsident Lorenzo de Vidaurre ließ nachstehende Rede der Oeffentlichkeit übergeben, als ob sie bei diesem Anlaß wirklich gehalten worden wäre.

„Die Bewohner des vormals spanischen Amerika würden sich mit der äußersten Schmach bedecken, dafern sie nicht zur Abfassung von Gesetzen schreiten wollten, deren Weisheit und Billigkeit die Sicherstellung der gegenwärtigen Wohlfahrt und ihre ungeschwächte Vererbung auf die spätesten Geschlechter bezwecken. Seinem natürlichen Zustande wiedergegeben, frei und unabhängig, im vollständigen Besitze aller seiner Rechte und im Gebrauch der Vernunft, womit der erhabene Schöpfer seiner Existenz ihn begabt hat, kommt der Mensch der Vollkommenheit näher als in den frühesten Tagen seines Daseins. Damals, ohne den Vortheil der Erfahrung, konnte er nicht weise seyn; ohne die Kenntniß des Bösen konnte er nicht wissen, es zu vermeiden, und ohne das Gefühl der Freude wie des Schmerzes besaß er nicht die Kunst des Lebens sich zu freuen. Jetzt ist dieß anders: im vollständigen Gebrauch seiner Fähigkeiten unterscheidet er mit leichter Mühe Recht von Unrecht, das Nützliche und Angenehme von dem Schädlichen und Schmerzhaften, Sicher-

heit von Gefahr, und fortgesetzten mäßigen Genuß von dem vorübergehenden Rausch übertriebenen Vergnügens. Die Unterjochung von mächtigen Reichen, die Ebbe und Flut des Reichthums in allen Theilen der bekannten Welt, die Zerstörung von Städten hier, das Steigen von Andern dort, die Größe und der Fall von Staaten, Alles das sind Warnungen, die von Nutzen seyn können, Alle enthalten sie Regeln, die ihn sein gegenwärtiges Verhalten zu ordnen lehren.

Unter den verschiedenen physischen, moralischen und politischen Revolutionen, welche die Geschichte aufgezeichnet und die Philosophie untersucht hat, ist die Unsrige ohne Gleichen. In China succedirte eine Dynastie auf die Andere von Fohi bis zu der Periode, wo der Tartar-Chef den Thron usurpirte; die Aegyptier zählen über dreihundert Generationen bis zu Set; die Perser folgten den Medern, wie die Letztern den Assyriern gefolgt waren; die Römer überlebten sie Alle; eine Wolke von Heuschrecken zog von Norden, um den Süden von Europa zu verwüsten und zu besitzen; Columbus entdeckt eine neue Welt; Cortez, Pizarro nebst andern verworfenen Abentheurern entthronen die Beherrscher eines vierten Theiles der Erdkugel und bemächtigen sich ihrer Gebiete; die menschliche Natur weiß aber noch immer keinen Vortheil daraus zu ziehen; jeder Tag macht sie mehr zum Sklaven der verbrecherischen Leidenschaften einiger Wenigen, und durch eine passive, unvernünftige Unterthänigkeit erniedrigt sie sich zur Theilnahme an den Verbrechen derer, welche ihr ihre Schande verbergen und ihren edlen Ursprung sie vergessen machen. Dynastien sind ver-

nichtet worden, allein die Gebrechen der Regierungen sind unverändert geblieben.

Selbst damals, als der Grieche, der Römer und der Carthaginienser des Alterthums eine anscheinende Liebe zur Freiheit blicken ließen, veränderlich, eifersüchtig, nicht zufrieden mit ihren eignen Gebieten, große Krieger, aber schlechte Bürger waren, treffen wir bei ihnen das Laster nur unter einer andern Gestalt mit einer langen Reihenfolge von Irrthum und Elend an; die Großthaten von Marathon und Salamis mögen immerhin in erhabenen Strophen besungen werden, während die Athenienser bei der Weißagung erzitterten, daß die Wälle des Piräus der Erde gleich gemacht werden sollen: die Söhne von Theben weinen über den Sturz ihres Vaterlandes: Aemilianus Thränen fließen über der Asche von Carthago, weil er voraussieht, daß Barbaren dereinst die Paläste Roms stürmen, seine glänzenden Monumente den Flammen übergeben, seine Kinder in Hungersnoth verschmachten, und Hülfe oder Tod erflehend, seine Straßen erfüllen werden. Der Mensch war mit ächter Glückseligkeit bisher noch unbekannt. Die erhabene Theorie von Rechten und Verantwortlichkeiten war noch nicht erforscht. Während Nationen vertheidigt wurden, waren Individuen unbeschützt.

Es scheint fast, daß die Engländer zuerst mit einigem Erfolg für die Rechte der Menschen gerungen haben. Ihre alte, den Händen Johanns entwundene Charte und ihre Fortschritte in darauf folgenden Perioden bis zur Zeit der Revolution beweisen, daß wir sie als die Entdecker des großen politischen Systems ehren sollten. Der

Anglo-Amerikaner ist zu dem Geständniß genöthigt, daß das von seinen Vorvätern erhaltene Licht ihm in dem Kampfe geleuchtet und zu dem Hafen geleitet hat, wo er unter dem Schutz einer gerechten und gemäßigten Freiheit ausruht.

Unsere Lage ist noch vortheilhafter. Aus der Erfahrung der Tugenden und Laster von zwei und sechzig Jahrhunderten entlehnen wir Belehrung. Die Einmüthigkeit der Schweizer, die Beständigkeit der Holländer, die Klugheit der Nordamerikaner, die Gräuel der französischen Revolution, die Factionen der belgischen Provinzen, und sogar die unseres eignen Bodens stellen uns Beispiele zur Nachahmung oder Vermeidung auf.

An dem heutigen Tage ist der große amerikanische Kongreß, der als Rathgeber in der Stunde des Kampfes, als der getreue Ausleger von Verträgen, als Vermittler bei häuslichen Schwierigkeiten zu dienen bestimmt und mit der Bildung eines neuen Codex, des practischen Völkerrechts beauftragt ist, organisirt und mit allen den Vollmachten versehen worden, welche hinreichend sind zur Erzielung des wichtigen und würdevollen Endzweckes, für den er einberufen wurde. Alle die dahin gehörigen kostbaren Materialen sind uns vorbereitet worden. Eine Welt betrachtet mit gespanntester Aufmerksamkeit unsere Arbeiten. Von dem mächtigsten Monarchen, bis herab zum niedrigsten Bauer des südlichen Kontinents, blickt keiner auf unsere Aufgabe mit Gleichgültigkeit. Dieß wird die letzte Gelegenheit seyn, zu zeigen, daß der Mensch glücklich seyn kann. Meine Freunde! das von Bolivar, San Martin, O'Higgins, Guadalupe betretene Feld des Ruhmes steht uns

offen! Unsere Namen werden entweder mit ewiger Ehre oder beständiger Schande verzeichnet werden. So lassen Sie uns als die Repräsentanten von Millionen von Freimännern stolz hervortreten, und von edlen Gefühlen beseelt, uns dem Schöpfer anzunähern suchen, der zuerst dem Universum Gesetze gab.

Von himmlischem Feuer belebt, und standhaft und ehrfurchtsvoll zum Urheber unseres Seins aufschauend, verlieren sich auch die abschreckendsten Schwierigkeiten in Unbedeutenheit. Die Basis unserer Conföderation ist unveränderlich: „Friede mit der ganzen Welt;" Achtung für europäische Regierungen, selbst dann, wenn ihre politischen Grundsätze den in Amerika Anerkannten schnurgerade entgegenlaufen; freier Verkehr mit allen Nationen, und eine Herabsetzung der Zölle zu Gunsten des Handels derjenigen, die unsere Unabhängigkeit anerkannt haben; religiöse Duldung denjenigen, deren Ritus verschieden sind, von denen, welche unsere Konstitution festgesetzt hat. Wie natürlich hat uns nicht das Blut, das der Fanatismus von der Zeit der Juden bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts vergossen hat, gelehrt, mitleidig und duldungsreich Allen denen zu begegnen, welche nach einem und demselben Ziele auf verschiedenen Pfaden wandeln. Möge der Fremde, welches Glaubens oder Bekenntnisses er auch sey, hieher kommen, und er soll so lange geschützt und respectirt werden, als sein moralischer Wandel, der wahre Maaßstab aller Religion, dem uns von dem Messias gegebenen System nicht entgegen ist. Möge er kommen und uns im Ackerbau und den Ge-

werden unterrichten. Möge das düstre und niedergeschlagene Antlitz des armen Afrikaners, der unter den Fesseln der Habsucht und des Druckes seufzt, nicht länger unter diesen Zonen angetroffen werden: lassen Sie uns ihn, wie den Weißen, dessen Farbe er als das Zeichen von Ueberlegenheit zu betrachten gelehrt wurde, mit gleichen Privilegien begaben; lassen Sie uns ihn lehren, daß von andern Menschen er nicht verschieden sey, und gewöhnen, ein vernünftiges Wesen zu werden. Unsterblicher Pitt! Beredsamer Fox! unterbrecht für einen Augenblick euern Schlummer, und von dem Grabe euch erhebend, schauet, wie diese Regionen, dereinst die Regionen der Sklaverei, jetzt die Länder geworden sind, wo eure philanthropischen Vorschriften zumeist geachtet werden.

Was uns betrifft, so haben wir hauptsächlich zwei Gefahren zu vermeiden: das Streben eines Staates nach Vergrößerung auf Kosten eines Andern, und die Möglichkeit, daß irgend ein ehrgeiziges Individuum sich erhebe, um seine Mitbürger zu unterdrücken und zu tyrannisiren. Beide sind nicht minder zu fürchten, als die ohnmächtigen Anstrengungen der Spanier verachtet zu werden verdienen. Die menschlichen Leidenschaften werden jederzeit ihren Einfluß ausüben, und können niemals gänzlich unterdrückt werden: und in der That sollten wir nie wünschen, sie zu ersticken. Der Mensch strebt immer nach dem Höhern, und ist nie mit dem Besitz der Gegenwart zufrieden: seine Neigungen waren von jeher unheilig, und können wir hoffen, ihm mit einem Male die Liebe zur Gerechtigkeit einzupflanzen? Ich glaube, wir können: — denn seine Führerin

ist die gräuelvolle Erfahrung der Verwüstung, welche ungezügelte Leidenschaft angerichtet hat.

Sully und Heinrich IV. projectirten ein Tribunal, welches Europa vor dem Erstern dieser Uebel zu bewahren bestimmt war. In unsern Tagen hat Gondon einen Traktat über den nämlichen Gegenstand geschrieben. Diese Versammlung realisirt die lobenswerthen Absichten des Königs wie des Philosophen. Lassen Sie uns den Krieg durch den gemeinschaftlichen und gleichförmigen Ausweg der Unterhandlung vermeiden. Die Folge des Kriegs ist Eroberung: Vergrößerung des einen Staats mittelst der Vernichtung des Andern. Napoleon bereicherte Frankreich nach jedem errungenen Sieg mit neuen Gebieten. Das erste Sympton des Kriegs in unsern Ebenen und Bergen wird auf dem Festland und seinen Inseln wie das Krachen des Donners widerhallen. Wofür sollten wir auch kämpfen? Unsere Produkte sind überall in Fülle vorhanden; unsere Gebiete von großem Umfang; unsere Häfen bequem und sicher. Eine Republik hat daher keine Ursache, die Andere zu beneiden. Soll der reichere Hirt die Heerde seines ärmern Nachbarn berauben dürfen? Welche Ungerechtigkeit! Nie wird das der Bundestag erlauben.

Da Allianzen öfters schon die Veranlassung zu Kriegen gewesen sind, so wird Amerika nur unter der gemeinschaftlichen Einwilligung aller contrahirenden Theile deren eingehen. Um jedoch der Entscheidung des Kongresses nicht vorzugreifen, so enthalte ich mich jeder weitern Betrachtung dieses Gegenstandes.

Der zweiten Gefahr kann durch einfache Vor-

sichtsmaßregeln vorgebeugt werden: 1. Durch gegenseitige Garantie der Freiheit und Unabhängigkeit der conföderirten Republiken: — 2. Vertraue man keinem Individuum eine größere Gewalt, als der Endzweck erheischt, zu dessen Erreichung sie gegeben wurde: — 3. Beschränke man im Verhältniß zur Größe dieser Gewalt die Periode ihrer Ausübung: — 4. Müsse das Individuum, dem die Gewalt anvertraut worden, allezeit dem Volke, als einer von der Militärmacht wohl zu unterscheidenden Instanz, verantwortlich seyn: — 5. Keine stehenden Heere in Friedenszeiten: — 6. Müsse das Uebel, das ich genannt habe, und das mit den Interessen der Gesellschaft so wenig sich verträgt, überhaupt durch alle die Mittel vermieden werden, die unsere Geschicklichkeit anzuwenden uns in Stand setzt, und Ehre und Klugheit empfehlen.

Ich habe nicht vergessen, daß in einem finstern Winkel des Eskurial, oder des Palastes von Aranjuez, Entwürfe zu neuen Expeditionen gegen uns gemacht werden. Die Geschichte Spaniens indessen legt hinreichend Zeugniß ab, daß sie nutzlos seyn werden. Vermochte jemals Philipp II. und dessen Enkel Holland zur Unterwerfung zu bringen, oder Philipp IV. Portugal wieder zu erobern? Würde Catalonien ohne die Großmuth Frankreichs wieder genommen worden seyn? Ist Gibraltar oder Jamaika jemals wieder herausgegeben worden? Die Geschichte seiner Verträge ist wenig mehr als eine auf einander folgende Reihe von Abtretungen seiner Rechte und Besitzungen. Was es in den Schlachten von Pavia und St. Quentin gewann, verlor es durch die Verträge

von Vervins, durch den Westphälischen, Pyrenäischen, Nimweger und Aachner Frieden. Die Nord-Amerikaner nöthigten es zur Abtretung der Floridas, welche es durch den Pariser Frieden acquirirt hatte.

Lassen Sie uns noch andere Umstände ins Gedächtniß zurückrufen. — Philipp II. erlaubte seinen Soldaten, sich durch Raub zu erhalten und erschöpfte auf diese Weise allmählig die Geduld der Holländer. Karl II. erhob Auflagen bis zum Betrag von funfzehn Procent und verhandelte die Vicekönigreiche Mexiko und Peru, um seine Armee zu ernähren. So war die Politik des spanischen Monarchen zu einer Zeit beschaffen, als die Sonne einen Theil seiner Besitzungen jederzeit beschien und leidender Gehorsam seine Unterthanen charakterisirte. Seiner Kolonien beraubt, ohne Einigkeit im Innern und hunderttausend Franzosen im Herzen der Halbinsel, wird er jetzt mehr zu leisten im Stande seyn? Wir Alle wissen, mit wessen Mitteln die Expedition von 1820 ausgerüstet worden war; die von den Franzosen bezahlte Kontribution, der Privatschatz der Königs, Alles wurde darauf verwendet. Jede Hülfsquelle ist versiegt; Kriegsschiffe fehlen; die letzten vermoderten Rumpfe im Dienst sind nach der Havannah geschickt worden; Waffen können nicht geschafft werden, und die spanischen Truppen legen wenig Neigung an den Tag, an unsern Küsten entweder durch das Schwerdt des Feindes oder die Ungesundheit des Klimas umzukommen.

Es ist nicht meine Absicht, unsere Entwaffnung zu empfehlen; im Gegentheil sollte unsere

Land= und Seemacht vermehrt und ihr nicht gestattet werden, unthätig in ihren Quartieren zu verweilen. Wir sollten einen Schlag thun, der eine eben so hartnäckige als gegen ihre Interessen blinde Nation abzuschrecken geneigt wäre. Auf ihren Angriff warten, würde heißen, den Messias erwarten und ewig unter den Waffen bleiben. Lassen Sie uns vielmehr durch entscheidende Maßregeln unsern Feind zwingen, seiner Unbesonnenheit und seinem Eigensinn zu entsagen. Ganz Europa mißbilligt sein Benehmen. Nicht einmal die Prinzen des Hauses Bourbon glauben auch nur die geringste Aufmunterung gewähren zu dürfen. Keine Nation sieht ihr Interesse in der Fortsetzung des Kriegs; der allgemeine Wunsch ist Friede. Ohne solchen ist, zum Nachtheil Industrie und Handel treibender Gemeinheiten, der Verkehr überhaupt unterbrochen. Wie sehr verschieden war die Lage Großbrittaniens, als es die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte! Weise Britten, belehrt und führet diese blinden Spanier!

Während Spanien die Vermittlung der Mächte, die uns beschützen, hartnäckig ausschlägt, sind die Produkte seines Bodens, so wie seine Manufakturen aller Art, gänzlich verboten. Sobald sie entdeckt, werden sie weggenommen; und die, welche der Uebertretung eines unentbehrlichen Gesetzes überführt werden, verlieren unausbleiblich ihre Ladungen. Die Manufakturisten von Valencia und Barcelona, unvermögend, ihre Waaren abzusetzen, haben aufgehört; ihre Industrie ist gelähmt. Ferdinand VII., der sich überredet, daß durch die Zurückhaltung seines Anerkennungsaktes er uns zu ungeheuern Ausgaben nöthigt, um unsere Ar-

meen zu erhalten, vernichtet gleichzeitig die übrig-gebliebenen Kräfte eines durch Zwietracht bereits zerrütteten und unter einem fremden Joch seufzenden Königreiches. Sollte sein Verstand jemals den Eingebungen der Gerechtigkeit sich öffnen — könnte er jemals überredet werden, wie vergeblich der Versuch, das wieder zu erlangen, was zu behaupten unmöglich ist — könnte er überzeugt werden, daß es in Amerika keine Faktionen und starke Anhaltungspunkte, deren er sich bedienen könnte, giebt — die Amerikaner würden alsdann eine andere Sprache gegen ihn führen. Wir wollen unsere Unabhängigkeit nicht erkaufen. Unsere Gemüther empören sich bei dem Namen von Freigelassenen. Unsere Gemeinheiten sind mit Privilegien, denen europäischer Staaten ähnlich, errichtet worden. Wir sind freiwillig vereinte Männer und allein durch den Vertrag gebunden, den wir bei vollständigem Gebrauch unserer Vernunft geschlossen haben. Sobald Ferdinand uns anerkennen und auf Bedingungen einzugehen bereit ist, welche denen gleichen, die im Geiste vollkommener Großmuth geboten sind, wollen wir die Beleidigungen vergessen, die er uns zugefügt hat, und der Tag des Friedens wird der Tag aufrichtiger Aussöhnung werden. Nur mit äußerstem Widerwillen geschieht es, daß wir den Krieg fortsetzen. Wir wollen ihn mit der lebhaftesten Freude beendigen, wenn es ohne Schmach geschehen kann.

Allein, meine Freunde! Anerkennung ist für uns noch nicht der wichtigste Punkt. Holland war reich an Schätzen und Siegen vor seiner Anerkennung. Die Schweitz schloß Bündnisse mit den Souverainen Europens, bevor sie noch das Haus

Oestreich als eine Nation anerkannt hatte. Die Existenz eines Staats hängt von andern Umständen ab; der Akt der Anerkennung verschafft ihm bloß die Erweiterung seiner auswärtigen Verhältnisse; sein eigentliches Seyn hängt weit mehr von seiner innern politischen Organisation ab. Lassen Sie uns der Besten uns versichern. Lassen Sie uns einen Anstand in unserm Verhalten beobachten; lassen Sie uns keine auswärtigen Agenten ohne gehörige diplomatische Beglaubigungsschreiben annehmen. In unsern Häfen wehe keine andere Flagge, als die der Souveraine und Republiken, welche unsern Schiffen den Eingang verstatten.

Vor Allem lassen Sie uns eine Familie bilden, und die Namen unserer respektiven Länder in der mehr allgemeinen Benennung von Brüdern vergessen; lassen Sie uns ohne Restrictionen — ohne Verbote mit einander verkehren und die Artikel amerikanischen Ursprungs in allen unsern Häfen von Auflagen befreien — lassen Sie uns gegenseitig unaufhörliche Beweise von Vertrauen, Uneigennützigkeit und wahrer Freundschaft geben; — lassen Sie uns einen Kodex des Staatsrechts abfassen, welchen die civilisirte Welt bewundern mag; die einem Staate zugefügte Beleidigung werde darin als ein, allen Uebrigen angethanes Unrecht betrachtet, gleich wie in einem wohlgeordneten Gemeinwesen die einem Individuum zugefügte Ungerechtigkeit den Rest der Republik betrifft. Lassen Sie uns das Problem der besten Regierungsform zu lösen suchen. Die Form, die wir anzunehmen gesonnen sind, sichert den Individuen alle mögliche Wohlthaten und der Nation

die größten Vortheile, und ist diejenige, welche ohnstreitig die höchste Glückseligkeit, wofür die menschliche Natur empfänglich ist, die äußerste Vollkommenheit menschlicher Institutionen erreicht.

Und sobald unsere Arbeiten vollendet sind, lassen Sie uns nach unserer Heimat zurückkehren, und umgeben von unsern Kindern und Enkeln, lassen Sie uns das Jüngste dieser geliebten Wesen erfassen, und gleichsam ein passendes Opfer dem höchsten Wesen entgegen halten, lassen Sie uns es lehren, ihm in zarten Lauten für die unschätzbaren Wohlthaten, die wir empfangen haben, zu danken. Möge immerhin der Grieche bei seinem Abgang von dem in Asche gelegten Troja seine Thaten feiern; der Repräsentant der amerikanischen Republiken wird sich der Abfassung von Gesetzen rühmen, welche Frieden mit dem Auslande und die innere Ruhe der sich jetzt verbindenden Staaten verbürgen."

Dieses sonderbare Aktenstück, welches ohne Wissen der übrigen Bevollmächtigten bekannt geworden ist, und welches in Europa gerade nicht den günstigsten Eindruck bewirkte, hatte das Schicksal, nicht nur von den Abgeordneten Mejico's, sondern auch von denen Columbia's und mehrern andern, förmlich verworfen zu werden, und man verwahrte sich schriftlich und mündlich sowohl gegen die Bekanntmachung des Manifestes, als gegen die darin ausgesprochenen Gesinnungen. Man fühlte die Unschicklichkeit mehrerer Aeußerungen darin und das beleidigende für europäische Regierungen. Noch sonderbarer aber ist der Umstand, daß man bis zum heutigen Tage die wirklich ge-

haltenen Vorträge nicht im Publikum erfuhr und der Gesandte der Vereinigten Staaten zu Mejico, Herr Poinsett sich alle Mühe geben mußte, wenigstens den Hauptinhalt der Verhandlungen zu erkunden. Es ward eine Art Unionsvertrag geschlossen, welcher aber in seinem Zusammenhang der Oeffentlichkeit nicht übergeben worden ist. Einer der vorzüglichsten Artikel, der die neuen Staaten betraf, lautete dahin: daß, sobald die Sicherheit Amerika's die Aufstellung ansehnlicher Kräfte erheischen sollte, die Kosten von allen Partheien bestritten werden müßten. Eine Versammlung der Bevollmächtigten der verbündeten Republiken sollte sohin, für die ganze Dauer des gemeinschaftlichen Krieges, einmal des Jahres, im September, zu Zeiten des Friedens aber alle zwei Jahre statt finden. Die Bevollmächtigten waren gehalten, am festgesetzten Ort drei Monate zu verweilen, welcher Abschnitt nach Gutbefinden auf einige Monate auch verlängert werden konnte. Während des Krieges hatten die Bevollmächtigten das Gebiet der Republik, darin die Versammlung gehalten worden, nicht verlassen, damit sie, sobald außerordentliche Umstände es nöthig machen sollten, unverzüglich sich versammeln könnten.

Einer der Zusatzartikel zu dem in Panama geschlossenen und unterzeichneten Bundes- und Conföderations-Vertrage war — nach der Depesche des Herrn Poinsetts an den Staatssekretär Clay — folgender: „Nachdem die kontrahirenden Theile, voll heißen Verlangens mit allen Nationen des Universums in Frieden zu leben und alle Ursachen der Zwietracht, die bei Ausübung gesetzlicher Rechte in Krieg und Frieden entstehen möchten, zu ver-

meiden, festgesetzt haben und hiemit festsetzen, daß sie unmittelbar nach Genehmigung gegenwärtigen Vertrages, in gemeinschaftlicher Berathung, zur Bestimmung aller Punkte, Regeln und Grundsätze schreiten wollen, welche für beide Fälle die Richtschnur ihres Verhaltens bilden sollen, zu welchem Ende sie ihre Einladung an die neutralen und freundschaftlichen Mächte erneuern werden, damit, wenn es ihnen zweckmäßig erscheint, sie einen thätigen Antheil an diesen Unterhandlungen nehmen, und durch ihre Bevollmächtigten vertreten werden mögen, und solchen Vertrag oder Verträge, als hinsichtlich eines so wichtigen Gegenstandes gemacht werden dürften, zu errichten, abzuschließen und zu unterzeichnen, im Stand gesetzt werden."

Alle Einzelheiten kriegerischer Hülfsleistung bei vorkommenden Fällen wurden von der Versammlung genau bestimmt und in den Unions-Vertrag aufgenommen. Die übrigen Mächte Amerika's, welche noch keine Bevollmächtigten abgeschickt, sollten noch innerhalb eines Jahres die Freiheit haben, den vier conföderirten Staaten beizutreten. Frühere Freundschaftsverträge wurden bestätigt und in den Unionstraktat gewissermaßen mit aufgenommen.

Das Schicksal der Inseln Cuba und Porto Rico, welche durch ihre feindselige Nähe jeder der neuen Republiken zu allen Zeiten Gefahr drohten, und der auf dem Festland vernichteten Sache Spaniens stets einen mächtigen Stützpunkt zum Behufe neuen Kampfes boten, beschäftigte den Kongreß außerordentlich. Eine große Parthei auf ersterer Insel war auch mit den Unabhängigen

seit längerer Zeit einverstanden, und erwartete, von dem Befehlshaber der Insel nur mit Mühe im Zaum gehalten, ungeduldig einen Schritt von ihrer Seite, um entweder einem der neuen Staaten als Bundesprovinz, oder als selbstständiger Freistaat der großen Union sich anzuschließen. Gleichwohl kam man dermal noch nicht über diese Angelegenheit ins Reine, da das Interesse einzelner Bundesglieder sowohl, als das der Vereinigten Staaten und Englands, zu hart an einander stießen, und der Gewinn jener beiden Inseln, Cuba's zumal, dem künftigen Besitzer ein entschiedenes politisches und Handels-Gewicht in die Hände gab.

Die versammelten Bevollmächtigten, welche mit nicht geringer Geistesanstrengung ihre Sitzungen oft von frühe Morgens bis spät in die Nacht fortsetzten, erwarteten umsonst die Abgeordneten der noch übrigen eingeladenen Staaten. Eigenthümliche Verhältnisse hinderten diese, wie zum Theil schon angedeutet worden ist, an unmittelbarer Theilnahme an der Union, schon in dieser ersten Versammlung. Buenos-Ayres zeigte fortwährend entschiedene Abneigung gegen die Idee des Bundes selbst; Chili erbot sich, Abgeordnete zu senden, sobald seine Aufmerksamkeit von dem Feldzug wider Chiloe, der noch immer nicht beendigt war, befreit seyn würde. Bolivia war von seinem ehemaligen Mutterstaate noch nicht in seiner Unabhängigkeit anerkannt, und daher in Absendung von Bevollmächtigten zum Kongresse noch gehindert. Von den zwei Ministern der Vereinigten Staaten war der eine unterwegs gestorben, der andere von Bogota noch nicht abgegangen. Doch hatte diese Republik wirklich,

wie obsteht, verheißen, dem Kongresse beizutreten und an allen dessen Anstrengungen Theil zu nehmen, insofern sie nicht die Unpartheisamkeit verletzten, welche sie mit Spanien auch fortan zu beobachten wünsche. In der nehmlichen Lage, wiewohl unter veränderten Umständen, befand sich auch der Kaiser Don Pedro.

Alle diese Umstände jedoch verhinderten die Bevollmächtigten zu Panama keineswegs ihre Erörterungen fortzusetzen und die vollkommenste Ordnung und Ruhe herrschte in dem Distrikt, darin die Sitzungen gehalten wurden. Die columbischen Gesandten unterhielten fortddauernd thätige Verbindungen mit Bolivar, dem Vice-Präsidenten und dem Senate zu Bogota. Ersterer blieb geheimnißvoll hinter dem Vorhange. Aber von Lima aus bewegte und leitete sein Geist gleichwohl das begonnene Werk.

Die Ungesundheit des Klima's bestimmte den größten Theil der Bevollmächtigten auf Verlegung des Kongresses zu dringen; der Vorschlag ging durch, und Tacubaya in der Republik Mejico, ohnweit der Hauptstadt, erhielt die meisten Stimmen. Von dort aus jedoch, obgleich die begonnenen Arbeiten immerhin festgesetzt wurden, erfuhr man noch weniger Resultate, als zuvor. Es schien, daß Intriken mannigfacher Art, zumal von Seite der peruanischen Parthei und des Präsidenten Vidaurre selbst, die Hauptanstrengungen gelähmt, und Begebenheiten ernsthafter Natur im Innern mehrerer Unions-Staaten wendeten die Hauptaufmerksamkeit auf sich zurück.

Fünftes Kapitel.

Der Aufstand des Antonio Paez. Bürgerkrieg. Bolivars Rückkehr aus Peru. Bolivar und die öffentliche Meinung. Finanz-Verhältnisse des columbischen Freistaates.

Die lange Entfernung des Befreiers, welcher, in geheimnißvollem politischen Hinbrüten, fortwährend in Peru verweilte, hatte für das Gemeinwesen von Columbia bereits mehrfache böse Wirkungen geäußert. Der durch den Kampf und die Gefahr mühsam versöhnte Haß der Stämme und der Kasten brach in den Tagen thatlosen Friedens mit Heftigkeit wieder aus. Zumal aber zeigte sich eine wechselseitige Abneigung unter den drei Hauptdepartementen, oder den drei verschiedenen ursprünglich nicht mit einander zusammenhängenden Ländern, welche die eine Columbische Republik nunmehr ausmachten. Venezuela, Neu-Grenada und Quito hatten der Einheitsregierung sich gefügt, da der Schöpfer ihrer Freiheit im Allgemeinen, diese Form vorzog; und so lange er selbst, mit seinem Geist und Schwert, das Heiligthum der Gesetze schützend bewachte, verstummte jede andere Leidenschaft vor der des Kampfes und des Ruhmes.

Nicht so während einer Abwesenheit Bolivars von drei vollen Jahren. Der Ehrgeiz der Partheien wurde rege; die Kriegshäupter und die Staatsmänner erwogen, feindselig einander anblickend, ihre gegenseitige Verdienste und die erhaltenen Belohnungen. Die Provinzen betrachteten

nicht ohne Neid und Mißvergnügen den Flor von Bogota, welches, verdienstlos und nach zweimaligem Abfall, dennoch zur Auszeichnung gekommen war, der Mittelpunkt des jugendlich blühenden Freistaates zu seyn. Die alte Eitelkeit der Cundinamarcischen Hauptstadt erwachte und nahm allmählig den Charakter unerträglichen Hochmuthes an, welcher die Empfindlichkeit der übrigen Städte zuletzt in brennenden Haß verkehrte.

Aber selbst unter den Männern, welche, durch Bolivars Freundschaft, durch die Begierde des Ruhms und die Begeisterung der Freiheit vereinigt, mit ihm das große Werk gegründet hatten, herrschte in den letztern Jahren bedauernswerther Zwiespalt. Die Mitglieder des Senates und die Befehlshaber der Provinzen waren in beständigem Widerstreit und unter demselben litt nichts so sehr, als das Ansehen der kaum befestigten Gesetze.

Paez in seinem kräftig-ungestümen Wesen *), hatte als Generalkommandat von Venezuela allerlei Willkührlichkeiten sich zu Schulden kommen lassen, welche vielleicht weniger auf Rechnung seines Charakters als seines Temperamentes, und der Unkunde, wie der Soldat in Friedenszeiten sich zu benehmen habe, gebracht werden müssen. Unter diese gehörte, daß der General, ohne vorherige Berathung mit den bürgerlichen Behörden, Truppen-Abtheilungen in die Straßen von Caraccas ausgeschickt, mit dem Befehl, alle Mannspersonen jeglichen Alters und Standes aufzugrei-

*) Eine gute biographische Skizze dieses Krieges findet sich im Jahrgange 1827. Nr. I. von Rivinus Atlantis.

fen und sie nach dem von den Bataillonen Anzoategui und Apure eingenommenen Gebäude zu bringen. Die Stadtbehörde von Caraccas und der Intendant von Venezuela brachten ihre Klagen darüber an das Haus der Repräsentanten. Der Abgeordnete Michelena trug sie vor und die Kammer übermachte sie dem Senate.

Dieser, des bequemen Anlasses, einen längst verhaßten Soldaten, wie Paez, empfindlich kränken zu können, nicht unfroh, erklärte die Klage für gegründet, und suspendirte den Generalkommandanten von seinem Amte. Zugleich wurde Paez eingeladen, unverzüglich in Bogota vor dem Senats-Ausschusse zu erscheinen, welcher den Auftrag hatte, das Verfahren über die erhobenen Anklagpunkte zu leiten. 13. April 1826.

Diese Maßregel der Strenge, so sehr jeder Freund gesetzlicher Freiheit, vom Gesichtspunkte des Rechtes aus, sie billigen mußte, war dennoch in politischer Beziehung äußerst vorschnell und unklug zu nennen. Nicht nur daß persönliche Leidenschaften sich mit dem Schleier des beleidigten Gesetzes verhüllt haben mochten, so mußte auch, bei der kritischen Stimmung der Provinzen, alles entfernt werden, was Veranlassung zum Bürgerkriege geben konnte. Gegen einen Mann von so ausgezeichneten Verdiensten und von so zahlreichen Anhängern, wie Paez, mußte man zu strafen entweder Macht genug besitzen, oder einem höhern Interesse das gerechte Gefühl der Entrüstung und die gesetzliche Ahndung unterordnen. Betrübend allerdings ist die Nothwendigkeit solcher Rücksichten und zerstörerisch für die innere Entwicklung der Herrschaft des Gesetzes. Allein im vorliegen-

den Fall war eine vorbereitende Maßregel, wie die Entsetzung vom Amte, ehe das Vergehen förmlich erwiesen war, dennoch einer harten Strafe vergleichbar, und darum allerdings nicht von Beweggründen niedrigerer Natur freizusprechen. Wie dem nun sey, so ward durch diese Begebenheit mit Paez nicht nur der innere Friede, sondern selbst die Sicherheit der Republik erschüttert, und den spanischen Royalisten in der Nähe derselben neue Hoffnung zu Durchführung ihrer Absichten gelassen.

Der General Paez, durch den Befehl des Senates und den Gedanken der ihm bevorstehenden Erniedrigung aufs tiefste erschüttert, beschloß geradezu Widerstand zu leisten, und die Sache bis zum Aeußersten zu treiben. Er gewann zu Valencia, wo er gerade verweilte, das Volk für sich, und dasselbe, um den schweren Uebeln zu entgehen, welche das Departement bedrohten und bereits durch Unordnungen und Mordthaten sich angekündigt hatten, unterwarf sich durch eine eigene, vom Ayuntatamiento und dem Intendanten der Provinz unterzeichnete Akte unbedingt dem General Paez.

Dieser hatte bereits am 3ten Mai in einem kräftigen Aufruf sämmtliche Bewohner von Venezuela über die Beweggründe seines gethanen Schrittes belehrt, seine Entfernung vom Oberbefehl in gedachtem Departemente als eine Folge der Anstrengungen persönlicher Feinde und vaterlandsverrätherischer Männer hingestellt, als ein Ereigniß, welches um so schwerer ihn getroffen, als es eine Beleidigung der National-Ehre ihm erschienen, in dem Augenblick, wo dieselbe nach

Innen und Außen als gesichert zu betrachten war. Dem Gehorsam gemäß — äußerte sich Paez weiter — durch welchen er während seiner ganzen kriegerischen Laufbahn stets sich ausgezeichnet, habe er anfänglich auf seine Gewalt verzichtet, bis das Volk, von den gesetzmäßigen Behörden ermächtigt, solche ihm zurückgegeben. Die Beweise der Liebe, welche seine Landsleute ihm dargelegt, hätten ihn bestimmt, derselben gegen drohende Unordnungen und Angriffe im Innern sich anzunehmen. Als den alleinigen Zweck seiner Bewegung gab er demnach die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, mittelst der unter seinem Befehl stehenden Kriegsmacht und Sicherung der Andern, daraus hervorgehenden Wohlthaten vor, verhieß jedoch durchaus sich nicht in die Beschlüsse des Volkes zu mischen, wenn dasselbe bei der Sorge für Wohlfahrt und Sicherheit seine Souveränität gebrauche.

Die Ausländer wurden ebenfalls durch Hinweisen auf die Bürgschaften beruhigt, welche die Gesetze des columbischen Freistaates, hinsichtlich ihrer Personen und Gebräuche und ihres Eigenthums ihnen darboten.

Inzwischen hatten auch zu Caraccas die Behörden und die Bürger zu außerordentlichen Berathungen sich versammelt, an denen der Militärkommandant und der vornehme Geistliche vorzüglichen Theil nahmen. Sie hörten hier die Berichte von den Vorgängen zu Valencia und von der Unterwürfigkeits-Erklärung dieser Stadt, an. Da das Stillschweigen der Stadt Caraccas in einer so wichtigen Sache übel gedeutet werden konnte, hielt der Xefe politico für nothwendig, mit den Stadtbehörden von Valencia in Verbin-

bung zu treten, und nach dem Vorbilde derselben den General Paez als in seine Verrichtungen wieder eingesetzt zu betrachten. Der Intendant von Caraccas verwahrte sich feierlich gegen diese gesetzwidrige Handlung, und vertheidigte das Ansehen des Beschlusses der höchsten Staatsbehörden der Republik. Allein durch Stimmenmehrheit in der Versammlung, ward auf den Vorschlag des Stadt-Syndikus hin, entschieden: General Paez soll auch fernerhin als Oberbefehlshaber von Venezuela anerkannt werden. Man wählte hierauf sogar zwei Bevollmächtigte, welche gemeinschaftlich mit Paez alle für das Wohl des Landes und zur Errichtung einer Regierung nöthigen Maßregeln zu verabreden hatten.

Die Berathungen setzten auch die folgenden Tage hindurch sich fort, und man schritt zu immer Kühnerm und Gewalthätigerem. Die Angelegenheit des Paez war allen mit der Central-Regierung Unzufriedenen sehr erwünscht gekommen und hatte denselben einen Vorwand dargereicht, ihre mühsam unterdrückten Wünsche für Reformen in der Staatsverwaltung und für Einführung einer Föderativ-Verfassung kund geben zu können. Von Valencia und Caraccas aus sendete man daher an alle übrigen Städte des Departements Boten ab, um dieselben aufzufordern, in möglichst kurzer Frist Abgeordnete an den von Paez zu bezeichnenden Ort zu bevollmächtigen. Dort sollte sodann eine Urkunde abgefaßt werden, welche die Beweggründe enthielt, weßhalb die Einwohner der Provinz dem General den Oberbefehl wieder übertragen, und außerdem ihn mit neuer Macht ausgerüstet hätten.

Eben dieselbe Urkunde sollte auch den Wunsch der Einwohner ausdrücken, daß der Eintritt der von der columbischen Konstitution, zur Ueberprüfung der, durch die Erfahrung aufgedeckten Mängel und Gebrechen derselben festgesetzten Epoche vergrößert werden möchte *). Man beschloß ferner, den Befreier-Präsidenten mittelst eines Abgeordneten zu bitten, seinen mütterlichen Boden, wo er als ein erlauchter Sohn, als der beste Freund und würdigste Bürger aufgenommen werden sollte, bald möglichst zu besuchen, und seinen Einfluß auf die übrigen Bezirke dahin zu verwenden, daß die große Versammlung, welche die Konstitution auf das Jahr 1831 angesetzt, sogleich einberufen und die dabei beabsichtigte Reform der Verfassung in brüderlicher Eintracht ins Werk gesetzt werde, Männern würdig, denen gegenseitig daran gelegen sey, die allgemeine Wohlfahrt zu erhöhen und die Schrecknisse des Bürgerkrieges zu beseitigen. Der Präsident sollte ferner gebeten werden, aus dem Schatze seiner, durch lange Leitung der Schicksale dieses Welttheils gesammelten Erfahrung, den Venezualern Lehren der Klugheit und Weisheit zu ertheilen und ihr Meister zu seyn in Aufführung des Gebäudes ihrer Institutionen. General Paez wurde sofort in der nehmlichen Sitzung der vereinigten Ayuntamiento's von Caraccas, Valencia u. A., vom 16ten Mai, mit allen erforderlichen Vollmachten bekleidet, Truppen auszuheben und die Verrichtungen der provisorischen Regierungen, unter dem Titel eines Ci- 16. Mai 1826.

*) Diese gesetzlich bestimmte Epoche wäre 1831 gewesen.

vil- und Militär-Chef von Venezuela, auf sich zu nehmen. Seine Gewalt selbst sollte so lange dauern, als die Umstände es erheischen würden, deren Aenderung man alsbald nach Ankunft des Libertadors hoffte. Sobald dies geschehen, oder auch früher, so die Noth es geböte, sollten die Einwohner von Venezuela in gehöriger Form zusammenberufen werden, um sich über die, ihrer Lage, ihren Sitten und den Erzeugnissen ihres Bodens angemessenere künftige Regierungsform zu berathen.

19. Mai 1826. Paez zog alsbald nach diesen Beschlüssen in Caraccas ein und wurde daselbst mit ungemeinem Jubel empfangen. Er ordnete das Nothwendigste hinsichtlich der innern Verwaltung an, und traf zugleich kräftige Vertheidigungsanstalten gegen den bevorstehenden Angriff von Seite der Spanier, welche die kritische Lage der Republik und die Entfernung Bolivar's zu Fortsetzung des im Jahre 1821 aufgegebenen Kampfes zu benutzen dachten. Paez suchte die Gemüther der Venezuelaner durch einen abermaligen Aufruf vollends zu beruhigen, und indem er bitter die gegenwärtige schlechte Verwaltung tadelte, verhieß er dennoch den bestehenden Gesetzen Achtung und Aufrechthaltung aller Garantieen, welche nicht in unmittelbarem Widerspruch mit dem jetzt gefaßten Entschlusse stünden, Freiheit der Presse und die größte Oeffentlichkeit in Allem. Auch diesmal wies er auf die baldige Ankunft des Libertador's, als auf die Zeit der Zerstreuung aller noch obwaltenden Mißverständnisse hin, und erklärte sich bereit, auf den Rath einsichtsvoller Männer stets sich zu stützen.

Von all' diesen Vorgängen setzte Paez den

Befreier selbst nunmehr, mittelst einer Denkschrift vom 24. Mai, in Kenntniß. Er schilderte 24. Mai.
darin die Anarchie, in welche der hinterlistige Charakter des Vice-Präsidenten Santander die Republik gestürzt, die Intriken der Anhänger des Senates, deren Opfer er hätte werden sollen, die erbitterte Stimme des Volkes über diese Mißhandlung, die Besorgnisse vor den Gefahren eines auswärtigen Angriffs bei gänzlich vernachläßigten Vertheidigungsanstalten, endlich den allgemeinen Wunsch der Bürger Venezuela's nach Reformen in der Konstitution und Beschleunigung der durch diese selbst festgesetzten, großen Versammlung zum Behuf solcher Reformen.

Der General vertheidigte hierauf sein Benehmen während der ganzen Dauer seines Amtes als Generalkommandant, zumal aber die bei Vollziehung des Dekretes der ausübenden Gewalt vom 31sten August 1824, über die Bildung der Miliz, genommenen Maßregeln, den Hauptgegenstand der Anklage. Er läugnete nicht, Gewalt gegen offenbare Widersetzlichkeit gebraucht zu haben, dagegen behauptete er, daß gleich nach der Dazwischenkunft des Intendanten die Patrouillen Befehl erhalten hätten, sich zurück zu ziehen, und nicht eines einzigen Bürgers Haus sey dabei betreten noch irgend ein Bewohner belästigt werden.

Gleichwohl habe man ihm Willkührlichkeiten aufgebürdet, und durch die verdrehten Berichte des Intendanten und die Bemühungen Santander's sey — seiner Meinung nach — die Anklage hierauf erfolgt. Trotz eines vertraulichen Schreibens, durch welches der Vice-Präsident von dem Vorgegangenen ihn unterrichtet und trotz der Recht-

fertigung seines Benehmens, die er zu Caraccas aufgesetzt habe, wäre der Senat mit der Untersuchung fortgefahren. Die einmüthige Stimme der Valencianer, welche seiner alten Verdienste um ihre Stadt sich erinnert, und der Wunsch, Bürgerblut zu verhindern, hätten zu den Schritt ihn bestimmt, den er gethan. Des Libertador's Name stehe mit ungeminderter Ehrfurcht und Liebe in aller Bürger Brust, wie sehr sie auch die Regierung von Bogota verabscheuten; seine Ankunft werde mit Sehnsucht erwartet und sey die einzige Bürgschaft für die Rettung des von ihm vorzüglich geschaffenen Vaterlandes.

29. Mai 1826. Wenige Tage nach Absendung dieses Schreibens an Bolivar, meldete Paez auch seinem Gegner Santander das bereits Offenkundige, die Beweggründe dazu und seiner nunmehrigen Stellung, den Zweck der gegenwärtigen Rüstung und die Gesinnungen des Volkes. Er bot jedoch gütlichen Vergleich, und begehrte im Namen Venezuela's die unverzügliche Einberufung der für das Jahr 1831 festgesetzten National-Versammlung. „Dieses Volk — drückte der General in seinem übrigens mit vielem Anstand abgefaßten Schreiben sich aus — verlangt nur den Frieden, nachdem es sich zum Kriege vorbereitet hat. Ew. Excellenz können versichert seyn, daß dieses Volk unerschütterlich und fest entschlossen ist, eher zu sterben, als sich neuerdings der Politik zu unterwerfen, von der es bisher regiert wurde. Glauben Sie nicht, daß ich aus Stolz so spreche, oder um dem Kongresse Furcht einzujagen. Ich wünschte zum Besten des Landes, daß das Volk seine Meinung ändern, und mir erlauben möchte, selbst

durch Vergießung meines Blutes den traurigen Folgen einer Revolution vorzubeugen. Ew. Excellenz dürfen glauben, daß das, was ich sage, aus den aufrichtigsten Gefühlen meines Herzens kommt. Ich, der ich in die Mitte dieser Begebenheiten gestellt bin, ich sehe die Uebel, denen die Republik ausgesetzt ist, so wie diejenigen, welche durch einen unklugen Entschluß des Kongresses verursacht werden könnten. Es ist wahr, ein Aufstand muß durch Waffengewalt gestraft werden, aber es ist auch wahr, daß es nicht leicht ist, ein kriegerisches Volk zu unterjochen. Wenn die Republik es übernimmt, so wird sie die Kräfte, die sie zu andern Zwecken verwenden sollte, schwächen und sich mit großen Auflagen belasten, welche den Kredit untergraben und die Nation arm machen werden. Nachdem ich so gesprochen, überlasse ich es Ihrer Weisheit, die vortheilhaftesten und zweckmäßigsten Mittel zur Herstellung der Einigkeit und des Friedens zu ergreifen. Möchte das Volk glücklich werden durch die Wirkung der Maßregeln, welche Ew. Excellenz und der Kongreß beschließen werden." —

Diese Maßregeln waren der Stellung des Kongresses würdig, und nachdem der Bruch mit Paez einmal erfolgt war, nothwendig, selbst auf die Gefahr eines Bürgerkrieges hin. Paez ward als Rebell gegen die Verfassung und die bestehenden Gesetze erklärt. Der General Bermudez setzte sich mit dem unter seinem Befehl stehenden Departemente gegen den Aufstand von Valencia in Bewegung. Der Norden blieb theilnahmlos an der Sache desselben, und ebenso die meisten übrigen Provinzen. Dagegen zeigten Guay-

quil und Maracaibo Verlangen, den Insurgenten sich anzuschließen, theils für Erwirkung der Föderation, theils für eine andere beliebige Verfassung.

Mittlerweile hatte Bolivar den kritischen Zustand der Dinge in Columbien vernommen, und schickte zur Rettung des gemeinen Wesens sich unverweilt zur Rückkehr aus Peru an. Noch von dort aus und auf dem Rückweg setzte er sich mit Santander in unmittelbare Verbindung, welcher heftig das gehorsamwidrige und ärgerliche Betragen des Paez und der rebellischen Junta von Caraccas ihm zuschrieb. Alle Aktenstücke über den Aufstand sandte er dem Präsidenten zu, und erklärte seinen festen Entschluß, die columbische Verfassung in allen Punkten aufrecht zu erhalten, selbst dann, wenn die gegen sie feindlich sich erhebende Parthei über den freien Willen des Volkes Meister werden sollte. „Meine Anstrengungen — schreibt Santander weiter, — können fruchtlos seyn, doch liegt mir nicht ob, meine Kraft zu berathen, sondern den von mir selbst vorgeschriebenen Pflichten zu folgen, und der Republik Columbia nicht das schändliche Beispiel zu geben, daß eine schwachsinnige obrigkeitliche Person beitragen könne, den Gesellschaftsvertrag umzustürzen, und nicht hinreichende Entschlossenheit besitze, sich seinen Grundsätzen zu Gunsten der konstitutionellen Ordnung zu opfern." —

Aus dem Umstande, daß so viele Provinzen und Staatsbehörden sich gegen den Aufstand von Valencia erklärt hätten, folgert der Vicepräsident den Schluß, daß das gegenwärtige System dennoch Wurzel gefaßt haben müsse; und aus dem-

jenigen, daß selbst die Venezuelaner ihn keines Eingriffs in die Volksrechte bezüchtigt, zieht er einen andern Schluß, daß die Regierung nicht so schlecht und fehlerhaft sey, als die Faktionisten sie gescholten. Von dem tiefen Haß einiger Bewohner Venezuela's, erregt durch unabläßige Bemühungen Einzelner, welche Santander Freiheitgefährliche Absichten beigemessen, von den Intriken eines politischen Klubbs in Venezuela, von dem schon in der Nationalversammlung von Cucuta vorbereiteten Kampfe der Lokalbehörden wird nun ferner gesprochen, und Santander schreibt ihn zumal dem Umstande seiner abermaligen Ernennung zum Vice-Präsidenten und der provisorischen Wahl Bogota's zur Hauptstadt zu. „Dies soll — ruft er in tiefem Gefühle aus — keinen Fleck auf den Ruhm unseres Vaterlandes werfen; ich wünsche blos, daß diejenigen, welche uns beobachten, sich merken, daß es nicht leicht sey, durch eine vierjährige konstitutionelle Beherrschung aus einer spanischen Kolonie eine Republik tugendhafter Bürger zu schaffen, welche dem gemeinen Besten ihre Eifersucht, Feindschaft und andern Leidenschaften opfern."

Santander schilderte hierauf Bolivar'n die Grundzüge seines bisherigen Verwaltungssystemes, und seines politischen Charakters, seine mehrmalige Bereitwilligkeit, die beneidete Stelle aufzugeben, bis ihn des Befreiers Wunsch und die öffentliche Meinung genöthigt, sie auch ferner beizubehalten. Im gegenwärtigen Augenblicke jedoch, wo durch die Festigkeit der obersten Magistrats-

personen der Fortbestand des gemeinen Wesens bedingt sey, werde er durchaus nicht weichen, sondern seine Persönlichkeit dem Allgemeinen zum Opfer bringen, und den Aufstand des Paez bis zum Aeußersten bekämpfen. Der Vice-Präsident berief sich nun ferner auf den jetzigen Zustand des Landes, im Vergleiche zu demjenigen, in welchem Bolivar im Jahre 1821 es verlassen. Dieser soll Zeugniß geben von der Art und Weise seiner Staatsverwaltung. „Im Besitz des höchsten Ehrenamtes der Republik — schließt Santander seinen mit männlichem Ernst und edlem Selbstvertrauen geschriebenen Brief — habe ich mich nie anders betrachtet, denn als ein Werkzeug Ihrer großen Absichten und als einen Ihrer besten und getreuesten Freunde. Mein amtlicher und vertraulicher Briefwechsel bezeugt Ihnen dies unwidersprechlich. In meiner Lage ist General Bolivar allein der Herr meines Willens und der tiefsten Geheimnisse meines Herzens, und auch in dieser Sache wünsche ich ihn zum Richter."

Noch eindringender wendete sich Santander an den Widersacher Paez selbst in einem Schreiben vom 27sten August. In der Hoffnung, vielleicht dennoch bei diesem eine Sinnesänderung zu erwirken und den Ausbruch des Bürgerkrieges zu verhindern, bot er alle Gründe auf, welche Paez von weiterer Vollführung seines Vorhabens abbringen konnten. Er rechtfertigte sich und die gesetzgebende Versammlung gegen den Verdacht, als seyen sie die Urheber der wider den General erhobenen Anklage gewesen, auf das Feierlichste. Uebrigens hätte — nach Santanders Ansicht — dieser Umstand, auch wenn er sich bestätigt, auf

den Entstehungsgrund des Aufstandes keinen Einfluß üben sollen. Die Fehler des einen Privatmanns berechtigen den andern nicht zu einer Rebellion. Die Irrthümer Santanders konnten höchstens dann zu den Ergebnissen in Venezuela berechtigen, wenn Abhülfe wirklicher Uebel verweigert und jeder konstitutionelle Weg vergebens eingeschlagen worden wäre. Ich bin — ruft Santander aus — der Vertheidiger der Legitimität und suche einen Ruhm darin; doch nicht jener Legitimität, welche nach Weise der Aristokratie von Geschlecht zu Geschlecht das Angeerbte vom Vater auf den Sohn verewigt; noch solcher Legitimität, welche durch die Unterdrückung eines Volkes konstituirt ist, sondern einer auf die Grundlage der geselligen Ordnung begründeten Legitimität der Gesetze, welche die Nation, rechtmäßig vereinbart, erlassen hat, und jener heilsamen Lehren der Weisheit, welche von gebildeten Völkern genehmigt worden. Von dieser Art Legitimität bin ich ein fanatischer Vertheidiger und werde gewiß nimmer meine Meinung ändern, so lange noch ein Tropfen Blutes in meinen Adern fließt!" —

Alle alten Erinnerungen macht nun Santander bei Paez geltend, alle Rücksichten auf die ehrwürdige Person des Libertador's, auf die Trauer der guten Patrioten, auf die Schmach des Schauspieles eines rohen Aufrufes, auf die Gefahren der Gesammtrepublik, und auf die Verdunklung eines sechszehnjährigen Ruhmes. Und nun wird Paez bei seinen frühern Verdiensten und Gesinnungen beschworen, den Aufstand zu beendigen, und mit sich selbst, wie mit dem beleidigten Vaterlande sich wiederum zu versöhnen.

Allein der General, im sichern Gefühl, im schlimmsten Falle als Sieger durch seinen bedeutenden Anhang, im bessern, aber durch Bolivars persönliche Freundschaft, immer noch Zeit genug aus dem schlimmen Handel sich zurück zu ziehen, kehrte sich nicht an die Vorstellungen des persönlich ihm verhaßten Vice-Präsidenten. Er fuhr in seinen politischen Maßregeln fort und hielt noch
7. Nov. 1826. im November jenes Jahres zu Caraccas einen Kongreß, worin er sein Verfahren nochmals rechtfertigte, und das seiner Gegner bitter rügte. Wie sehr er selbst vom wirren Zustand der Republik überzeugt war, offenbart eine Stelle in seiner Eröffnungsrede: „Die Republik befindet sich in einem Zustand völliger Auflösung. Venezuela und Apure laden zur Föderation ein. Guayaquil nimmt die Konstitution Bolivar's an. Die Städte des Isthmus suchen hanseatisch zu werden. Cundinamarca bleibt beharrlich beim Centralismus. Einige Departemente ernennen, ihre erste und ursprüngliche Selbstherrlichkeit wieder ergreifend, einen Diktator; andere stimmen zu Gunsten der gegenwärtigen Staatsverbindung von Columbia mit gewissen Ermäßigungen und Reformen. Und in dieser Zeit der Verwirrung kann nur ein Punkt der Uebereinstimmung in Vertheidigung der gemeinschaftlichen Interesse aufgefunden werden."

Die Richtung des Paez ging auf völlige Trennung Venezuela's vom bisherigen Staatsverbande, wenn auch gleich in freundschaftlichem Verhältniß zu den übrigen Provinzen Columbia's. Darum erschien auch am 13ten November bereits ein Dekret, welches die Form der Wahlen zum künftigen Kongreß von Venezuela vorschrieb. Sich selbst hatte

er natürlich die erste Stelle bei der neuen Regierung zugedacht. Die Scheu vor Bolivar allein noch machte ihn befangen. Er suchte daher auch die Abgeordneten zu bereden, daß der Libertador durchaus zeitgemäßen Verbesserungen nicht entgegen sey, wie man mittelst einer groben Lüge zu verbreiten gesucht habe. Der Bolivische Codex, in diesen Tagen für die verschiedenen Partheien ein gemeinsamer Stein des Anstoßes, sey Bolivar's Privatmeinung, die er so gut wie jeder andere Bürger, zu äußern das Recht besitze. Uebrigens dürften persönliche Empfindungen allgemeine Rücksichten nicht überwiegen.

Bolivar hatte mittlerweilen von der Gediegenheit des Verfassungsentwurfes, welchen er der durch ihn in's Leben gerufenen Republik gegeben, so sehr sich überzeugt, daß der Gedanke, ihn auch bei den Columbiern durchzusetzen, von nun an zur herrschenden Lieblingsidee bei ihm wurde. Dieser Umstand war denn auch die Ursache, weßhalb er die That des Paez, welche für die vorhabende Reform eine sehr erwünschte Einleitung ihm werden konnte, nachsichtiger behandelte, als er zu einer andern Zeit gethan haben würde. Wie sehr er daher auch, um das Ansehen des Ganzen zu retten, die Ergebnisse soldatischer Anmaßung, seiner gegenwärtigen Stellung gemäß, verwerfen mußte, so war doch Paez eine zu wichtige Person, als daß er ohne Gefahr feindlich behandelt werden konnte. Es suchte daher Bolivar auf dem Wege der Güte und durch die Macht seiner Persönlichkeit den Aufstand niederzuschlagen, und neuerdings als Mittelpunkt aller widerstreitenden Partheien, die Interessen Aller zu versöhnen. Noch im September

nahm er seinen feierlichen Abschied von dem durch ihn geretteten Peru, nachdem er für die Zeit seiner Abwesenheit alle nöthigen Maßregeln getroffen, die Unabhängigkeit Bolivia's von dieser Republik anerkennen lassen und den geliebten Sucre ihr zum ersten Präsidenten gegeben hatte.

Durch vorläufige Schreiben suchte er den Sturm der Gemüther zu beschwichtigen, und Paez selbst, welcher seine unwandelbare Treue gegen Columbia's Oberhaupt fortwährend zu erkennen gab, sollte den Oberbefehl von Venezuela provisorisch, bis zur Ankunft dieses Letztern führen. Für den Bolivischen Codex ward neuerdings alles vorbereitet. „Durch die Vereinigung aller guten Bürger mit unserm unbestechlichen Heer — schrieb Bolivar an den Doktor Mendoza zu Caraccas, nachdem er jenen Verfassungsentwurf zur Nachahmung empfohlen, — werden wir ein Gebäude bewahren, das auf so viel Tugend und Heroismus errichtet wurde. Ein voreiliger Schritt kann uns für immer zu Grunde richten. Nachdenken und Einmüthigkeit ist Alles, dessen wir im gegenwärtigen Augenblicke bedürfen. Ich werde bald zum Beistand eines Volks herbeieilen, welches nicht an einem Tage die Früchte so vieler Siege und Opfer zu verlieren verdient, die vergeblich gewesen seyn werden, sofern nicht Alle Hand und Herz vereinigen, um den Schrecknissen zu widerstehen, die uns mit Verderben bedrohen. Wir besitzen ein Banner, das von unserm Unglück wie von unserm Ruhme Augenzeuge gewesen ist. Columbien ist das geheiligte und zauberische Wort aller guten Bürger. Ich selbst bin der Sammelplatz Aller, welche den Ruhm und die Rechte der Nation lieben. Unter solchen

Führern giebt es weder Beweggrund noch Entschuldigung zu Verirrungen. So laßt uns denn unter diesen Fahnen uns wieder vereinigen, die uns während langer Perioden von Ungemach beschützten und die wir im Augenblicke des Sieges nicht verlassen sollten!"

Bolivars Hoffnung blieb nicht unerfüllt. Bei Erscheinung seiner angebetenen Person zertheilten sich allenthalben die Nebel. Der Widerstand verstummte. Die Partheiung wagte nicht vorlaut aufzutreten, und überließ es der im Dunkeln schleichenden Kabale, die großartige Richtung des Libertador's anzuschwärzen. Paez zog demselben entgegen, und es fand unterwegs die rührendste Begegnung statt. Der General erhielt Verzeihung, die Bestätigung in dem bisher bekleideten Amte, und eine den Spaniern bei Ayuncho abgenommene Fahne des Pizarro zum Andenken. Der trotzige Mulatte weinte wie ein Kind.

Ueber die Folgen dieser Versöhnung, über die Stimmung des Volkes in den verschiedenen Departementen nach des Präsidenten Rückkehr, über den Stand der öffentlichen Meinung von Bolivar, Santander und Paez, über die fernern Versuche in Betreff der bolivischen Verfassung, über das geheimnißvolle Wesen des großen Mannes in den neuesten Tagen kann bei der herrschenden Unbestimmtheit und dem dunkeln Widerspruch der Berichte erst eine spätere Zeit gehörig erkunden und urtheilen. Für jetzt nur noch eine gedrängte Uebersicht der Finanzverhältnisse des jugendlichen Staates, welche den wesentlichsten Theil seiner Bedrängnisse bilden.

Zwei Anleihen waren zu London für Colum-

bia geschlossen worden, im Gesammtbetrag von 4,750,000 Pfund Sterling mit sechs Procenten Verzinsung. Der Nationalreichthum verbürgte, bei zweckmäßiger Verwaltung und Aufrechthaltung der Ruhe im Innern, die Sicherheit der Heimzahlung. Allein in der Art und Weise der Erhebung und Verwendung der Staatseinkünfte herrschte große Unordnung, und dieser Punkt konnte auch von Paez mit Recht als Hauptpunkt unter die Zahl seiner Klagen gegen das bestehende Regiment aufgenommen werden, ohne daß gerade Santander und diejenigen Personen, denen er grollte, unmittelbar Schuld trugen. Allein Mangel an gehöriger Aufsicht und Energie konnte man allerdings ihnen vorwerfen. Es fanden vielfache Unterschleife und Verschleuderungen der ärgerlichsten Natur statt. So kam es denn, daß die Republik nicht einmal die Zinsen ihrer Staatsschuld zu gehöriger Zeit entrichten konnte, und daher ihren Kredit im Ausland außerordentlich schwächte. Die columbischen Staatspapiere sanken in ungewöhnlichem Verhältniß und trugen nicht wenig zum Sturz mehrerer der berühmtesten englischen Häuser und zu jener entsetzlichen Handelskrisis im Jahre 1826 bei. Es war vergebens, daß die Regierung mit der größten Bereitwilligkeit zu helfen suchte, und durch die freimüthigste Offenheit ihren redlichen Willen bethätigte, daß sie ferner auch durch Reformen im Verwaltungswesen und durch ein geregeltes Abgabensystem dem Uebel zu steuern gedachte: die Folgen früherer Versehen hatten ein zu ungeheures Wachsthum erhalten, als daß an einem Tage die Sache im Ganzen hergestellt werden konnte. Ueberdies zehrten der peruanische Feld=

zug und der Aufstand des Paez zu sehr an der Kraft des Landes, und verhinderten den Erfolg mancher mit Weisheit beschlossenen Maßregel. Noch ist diese Wiederherstellung des Staatskredites der Gegenstand unaufhörlicher Sorgfalt von Seiten des Befreiers und der Regierungsbehörden. Sparsamkeit und Eintracht werden die Wunden heilen, welche Unvorsicht und Zwietracht geschlagen, die beiden Jugendfehler aller neuen Staaten.

Dresden, gedruckt in der Carl Meinhold'schen Buchdruckerei, Kreuzgasse Nr. 532.

